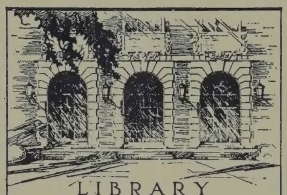

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

944.02
L92Wc

Return this book on or before the
Latest Date stamped below.

University of Illinois Library

DEC 08 1987

DEC 11 1989

DEC 16 1991

JUN 05 1992

L161—H41

innere Politik Ludwigs XI. von Frankreich

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Philosophischen Fakultät
der Universität Köln

vorgelegt von

Otto Cramer
aus Haan (Bezirk Düsseldorf)

Verlag Artur Rödde, Köln
1927

Referent:

Professor Dr. Hashagen

Tag der mündlichen Prüfung:
27. Februar 1926

944.02
I 92Wc

Herrn Oberstudiendirektor
Prof. Dr. Karl Rudolf zu Barmen
in Dankbarkeit und Verehrung
gewidmet!

628177

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.
Copyright by Artur Rödde Verlag
Köln 1927.

Druck von J. J. Augustin in Glückstadt und Hamburg.

Inhalt.

Vorwort 5

I. Einleitung: Bemerkungen zur Literatur über Ludwig XI. 9

II. Die innere Politik Ludwigs XI. ..... 12—77

A. Was brachte Ludwig an politischem Rüstzeug mit? .. 12

B. Wie und mit welchem Erfolge hat er Innenpolitik getrieben? ..... 18—77

1. *ordnend:*

a) Territorialpolitik:

Kampf gegen die Vasallen 20

Kampf um Burgund 30

Militärische Politik 44

b) Rechtspolitik:

Verfassung 50

Verwaltung 53

Justiz 55

2. *aufbauend:*

a) Wirtschafts- u. Sozialpolitik:

Finanzen 58

Städtewesen 63

Handwerk, Industrie, Handel 69

Wohlfahrt 73

b) Kulturpolitik 74

III. Versuch einer Beurteilung der Politik Ludwigs XI. 78

Literaturverzeichnis 90

Anhang I: Aufzählung der Briefe Ludwigs unter Kennzeichnung derjenigen, die der inneren Politik zuzuweisen sind. 93

Anhang II: Übersicht über L.s innerpolitische Briefe 105

Die innere Politik Ludwigs XI. von Frankreich

I. Einleitung.

Bemerkungen zur Literatur über Ludwig XI.

Die Geschichte Ludwigs XI. ist mehrmals geschrieben worden: im 15. Jht. von Thomas *Basin*, Philipp *de Commines* und Jean *de Troyes*, im 17. Jht. von Pierre *Matthieu*, im 18. Jht. von Joachim *Le Grand* und von Charles *Duclos* (1746), im 19. Jht. vom Grafen *Ségur* (1831) und von Urbain *Legeay* (1874).

Für den Historiker des 20. Jahrhunderts sind diese bekanntesten Verfasser — es gibt auch noch andere — von ungleichem Wert. Die drei ersteren spiegeln die Leidenschaften ihrer Zeit wieder und enthalten Widersprüche, die nachzuprüfen sind. Matthieu ist ein mittelmäßiger Kompilator; Le Grand versteht sich zwar auf das Sammeln der Dokumente, nicht aber auf ihre Verwertung; Duclos „a simplement puisé dans les manuscrits de Le Grand"; Ségur ist „à peu près sans valeur" und Legeay gilt als unkritisch.[1])[2])

Daß Commines, obwohl einer der drei ersten (s. o.), nach wie vor allen Anspruch darauf hat, als *ein* Grundpfeiler für die Geschichte Ludwigs XI. zu gelten, betonen neuerdings *Mandrot*[3]) und *Coville*[4]).

In den größeren Werken über die Geschichte Frankreichs nimmt L. XI. den ihm gebührenden Raum ein, so in der „Hist. de France" von *Michelet* (1844) Bd. VI, in der von *Martin* (1854—60) Bd. VII und in der von *Lavisse*, Bd. IV, 2 (1902). Michelet widmet ihm den ganzen VI. Bd. von 500 Seiten; aber wie schon der Titel sagt („Louis XI. et Charles le Téméraire"), ist die Arbeit in stofflicher Hinsicht einseitig, obwohl sie dem Gegenstande nach über die burgundische Frage und zeitlich über Karls Tod (1477) bis zu Ludwigs Ausgang (1483) hinausreicht.

Vielleicht ist sie die früheste[5]) der *Einzelarbeiten*, die in den letzten Jahrzehnten über L. erschienen sind[6] und über Ausschnitte aus Ludwigs Wirken handeln (wie auch über Personen seiner Umgebung) und nach Covilles Ansicht (a. a. O. S. 235 u. 302) die Schwierigkeit des Herankommens an Ludwig dartun.

Die *chronologische* Darstellungsart ist fast bis zur Jahrhundertwende die Regel; so wird die nach *sachlichen Gesichtspunkten* angelegte Arbeit eines *Gandilhon*[1]) von Coville (a. a. O.) als eine „série de chapitres déterminés *par l'auteur* et non *par la succession des événements*" besonders hervorgehoben.

---

[1]) vgl. Coville im Journal des Savants, Paris 1908, S. 235, Fußnote.

[2]) vgl. Charavays Einleitung zu Bd. I der „Lettres de Louis XI"; Paris 1883.

[3]) „Autorité historique de Ph. de Commines" Rev. Hist. Paris 1900.

[4]) a. a. O. S. 302 („Jeunesse et vie privée de L. XI").

[5]) „exposé remarquable, mais vieilli et souvent inexact" (Lav., H. d. Fr. IV, 2, S. 321.)

[6]) s. Literaturverzeichnis.

Als im Jahre 1868 die Commines-Herausgeberin M^lle^ Dupont bei der „Société de l'Historie de France" die *Sammlung der Briefe* Ludwigs (erfolgreich) anregte, wobei sie selbst sogleich mit 700 Briefen aufwartete[1]), hätte man hoffen dürfen, L. XI. in der Folgezeit auch in der *periodischen* wissenschaftlichen Literatur auftauchen zu sehen. Aber diese hat ihn recht stiefmütterlich behandelt.

Das Jahr 1883 darf als ein Wendepunkt in der historiographischen Behandlung Ludwigs angesehen werden; denn nun beginnen endlich seine *Briefe* zu erscheinen, deren Herausgabe im Auftrag der „Société de l'Histoire de France" von Charavay, Vaesen (zuletzt von Mandrot) unternommen wurde. 1909 lag der 11. und letzte Band vor. Charavay, dessen Jugendtraum es gewesen war, die Geschichte Ludwigs XI. zu schreiben und der auch 1869 beim Verlassen der École des chartes eine Arbeit über Ludwigs Regierung als Dauphin vorlegte, hat das „Naive" seiner Jugendabsicht[1]) erst erkannt, als er schon mit der Herausgabe der Briefe beschäftigt war. Hier erst zeigte sich, was den früheren Verfassern einer Geschichte Ludwigs XI. gefehlt hatte. Er begräbt also seinen Jugendtraum, dem nachzuhängen die umfangreiche und gründliche Arbeit an den „Lettres" von selbst verbot, und überläßt es dem künftigen Geschichtsschreiber, den nun gehobenen Schatz auszumünzen.

In begreiflicher Genugtuung über den der Forschung geleisteten Dienst (dessen bleibende Größe der Benutzer der Briefe dankbar und mit Achtung ermißt) geht er mit den früheren Biographen Ludwigs (s. o.) kurz, kühl und schonungslos ins Gericht. Daß z. B. Commines nun doch eben Commines ist, wird hier mit keinem Wort erwähnt. Duclos' Arbeit ist eine „simplement"-Leistung (wenn auch späterer häufiger Zitierung nicht unwert). Ségur bleibt unerwähnt. Am ungünstigsten kommt Legeay weg, der, gerade als Charavay seinen ursprünglichen Plan noch kaum aufgegeben hat, seine „Histoire de Louis XI" veröffentlicht (1874).

Gewiß, die Überlegenheit Charavays über Legeay ist nicht zu bezweifeln. Daß Ch. einer ganz anderen, geschulteren Forschergeneration angehört, liegt am Tage. Der Legeay'sche Louis XI. ist die Feierabendsonne eines emeritierten Professors. Charavay, der damals seine tausend Masten noch unverkürzt beisammen hatte, mochte sich die Sache ganz anders gedacht haben.

Trotzdem: Legeay war in den 130 Jahren seit Duclos (von Ségur abgesehen) die erste Geschichte Ludwigs XI. (2 Bde., zus. 1100 Seiten). Das war immerhin ein Ereignis. Manche ihrer unbestreitbaren Mängel wären beseitigt worden, wenn dem Verfasser vergönnt gewesen wäre, selbst die letzte Hand an sein Werk zu legen[2]). Charavay tadelt, daß Legeay über Ludwigs *Jugend* nichts Neues bringt (Wer hatte denn das *Alte* gebracht ?) Offenbar ist es Charavay peinlich, daß er 5 Jahre früher seine Studie über Ludwigs Jugend, sein eigenstes Gebiet, trotz des Beifalls seiner Prüfer unveröffent-

[1]) vgl. „Lettres de Louis XI", Bd. I; Einl.
[2]) Legeay, Bd. I, Avertissement.

licht im Schreibtisch vergraben hat[1]). Legeay ist gut ludwigisch gesinnt (wie Duclos und Commines es ungestraft hatten sein dürfen), aber nicht ohne seine Parteistellung im 30. und letzten Kapitel (II, 525—565) sehr eingehend zu begründen (vgl. dort: „Louis XI justifié"; „Erreurs des historiens envers lui"; „Le XIX^{e} siècle lui rendra justice"). Zu all dem schweigt Ch., wie auch zu Leg.'s einsichtsvollem Verlangen, daß man zu den Quellen (die er reichlich zitiert) noch viel tiefer hinabsteigen müsse. Gerade Legeay ruft laut nach den „véritables mémoires" Ludwigs: „Rozier des guerres, *textes des lettres*, instructions diplomatiques, édits ...." (II, 564).

Später haben auch andere Gelehrte — ob unter dem Einfluß der Autorität Charavays oder auf Grund eigener wissenschaftlicher Überzeugung — diese jüngste Geschichte Ludwigs XI. abgelehnt, so *Petit-Dutaillis* in Lavisse, Hist. de Fr. 1902, so *Loserth* (unter Berufung auf Lavisse) 1903[2]), so *Coville* 1908[3]). So wenig indes Charavay auf Duclos verzichtet, so wenig darf die vorliegende Arbeit Legeay übersehen.

Das Wichtigste aber, das es hier festzuhalten gilt, ist die Tatsache, daß es trotz der verdienstvollen Arbeit der Vaesen, Charavay und Mandrot *eine neuzeitliche Geschichte Ludwigs XI. immer noch nicht gibt.*

Im August 1933 wird die Geschichtsschreibung Ludwigs 450. Todestag begehen. Ob jene Lücke bis dahin ausgefüllt sein wird, muß abgewartet werden.

---

[1]) Lettres I, Einl.
[2]) s. Literaturverzeichnis.
[3]) a. a. O., S. 235.

II. Die innere Politik Ludwigs XI.

A.

Was brachte Ludwig an politischem Rüstzeug mit?

Was macht eine Beschäftigung mit der Politik Ludwigs XI. so anziehend?

Den Staatsmann reizt die Tatsache, daß Ludwig seinem Lande die territoriale Einheit brachte und vor allem, daß dies in verhältnismäßig kurzer Zeit geschah. Der Psychologe strebt danach, hinter die Kulissen eines so verwickelten Geistes zu schauen. Der Ethiker fragt bestürzt, wie es möglich ist, daß zwei so grundverschiedene Naturen, wie sie sich in Ludwig auswirken, in *einem* Menschen Raum finden.

Zwei Dinge also sind es, die immer wieder zu einer Betrachtung Ludwigs einladen: Die Mittel und die Ergebnisse seiner Politik. Demnach wird nachstehend zu zeigen sein: *So war* Ludwig, und darum *mußte* er *so* handeln.

Wie war er denn? —

Schon prasselt es auf ihn hernieder: Lügner, Wortbrecher, Geizhals, Frömmler, Despot, Ränkeschmied. Andere Urteile besagen: er war verschlossen, studierte den Gegner und wich offenem Kampf aus; er kargte mit der Zeit, war ein guter Haushalter und hatte so gar nichts Romantisches an sich; im Grunde praktisch angelegt, konnte er aber gelegentlich auch alle Überlegung über Bord werfen und in unkluger Verranntheit die größten Torheiten begehen. Durchgehends feig, zeigte er hier und da persönlichen Mut, war im übrigen meist kalt, klug, berechnend, mit einem Wort — Nein, mit *einem* Wort geht es bei Ludwig XI. nicht; er war ja so vielseitig.

War er das? —

Bringen wir einige Ordnung in das Vielerlei der mehr oder minder temperamentvollen Urteile, die da Eigenschaften ersten, zweiten und weiteren Grades bunt durcheinander werfen.

Im Grunde seines Wesens war Ludwig nicht viel-, sondern zweiseitig, besser *zwiespältig*. Gespalten ist in seinem Ich das, was dieses Ich ganz ausfüllt und überströmend ihm entquillt: der Machtwille.

Dieser Wille äußert sich auf der einen Seite in leidenschaftslos überlegendem Tun (oder Unterlassen), auf der anderen in leidenschaftlichem Draufgehen, auf der einen in praktischer Gesinnung, auf der anderen in schrankenloser Hingabe an die menschlichen Triebe. Auf beiden Seiten läßt sich nun eine weitere Teilung verfolgen:

A. Der praktischen Gesinnung entspringen drei Haupteigenschaften:

Ludwig war (A_1) vorsichtig
(A_2) haushälterisch
(A_3) nicht ritterlich, (was hier keineswegs *un*ritterlich heißen soll, wie überhaupt Werturteile dieser Analyse fernzuhalten sind. Manche Eigenschaften positiv zu bezeichnen ist schwierig).

Diese drei bürgerlich-vernünftigen Qualitäten bestimmen Ludwigs Handeln mit folgender Wirkung (bezw. Richtung):

A_1 (vorsichtig):

Verschlossenheit, Studium von Zeit und Umständen, Beobachtung des Gegners, Auslese und Überwachung der Werkzeuge, Wahl des Zeitpunktes zum Handeln.

A_2 (haushälterisch):

in Bezug auf seine Kapitalien an Zeit, Ansehen, Geld, Volkskraft, wobei der rechte Haushalter gelegentlich auch gerade in reichlichem Ausgeben das Richtige trifft.

A_3 (nicht ritterlich):

Ludwig scheute den offenen Kampf. Während der Ritter vor Tod und Teufel nicht zurückbebt:

Par nuit errout cume par jur
unkes de rien n'en out pöur
maint fantosme vit e trova
unkes de rien ne s'esfrea

(Richard Ohnefurcht bei Wace, Geste des Normanz), ist Ludwig bigott und versöhnt schlau die bösen Geister durch Gebet, Geschenk und Gelübde. Ein gegebenes Ritterwort ist der Inbegriff der Verläßlichkeit; Ludwig aber, vor sich den Zweck, hinter sich die unbarmherzige Geissel eines rastlos drängenden Willens, kann sich mit gewissen Dingen, die oft recht unbequem werden können, nicht abgeben. Da ist z. B. die Dankbarkeit, eine zeitraubende Angelegenheit des Herzens. *Herz* aber fehlt Ludwig.[1]) Daher ist er auch nicht *be*herzt. Wenn bei Corneille der Cid von seinem Vater gefragt wird, ob er *Mut* besitze, so geschieht das mit den Worten: „Rodrigue, as-tu du *coeur?*" *Cœur* ist nicht nur etymologisch der Vater von *courage*. „Nicht ritterlich" und „herzlos" sind recht nahe verwandt. Von Neigung oder gar Liebe zu den eigenen Frauen — oder etwa zu fremden — ist keine Rede. Erotisch nahezu indifferent steht Ludwig jenseits von Treue und Untreue. Der Ritter ist galant. Ludwig ist nicht galant, sondern fast beziehungslos zum anderen Geschlecht. Commines versichert: „Des Dames, il ne s'en est point meslé du tems que j'ai esté avec lui" (Mém. S. 486). Allerdings gab es auch keine Maitressenwirtschaft bei ihm: „Des goûts passagers dans un prince sont moins dangereux

[1]) „Ce n'était pas par le cœur que L. pouvait se racheter" (Coville, S. 296).

pour l'état que s'il se laissait subjuguer par une maîtresse" (Duclos, a. a. O.; II, 421).[1])

B. Die andere Seite im Wesen Ludwigs ist einfacher, ist leidenschaftlich-maßlose Despotie, die sich äußert in persönlichem Mut, in rücksichtsloser Anwendung von Gewalt und in absolutistischer Machtgier. Persönlicher Mut ist bei Ludwig nicht so selten, wie es nach den obigen Angaben scheinen könnte.[2]) Dieser Mut aber, den Ludwig besonders dann zeigt, wenn er sich aus einer mißlichen Affäre zu ziehen hat, ist oft der Mut des verzweifelten Fuchses, der sich entschlossen ein Bein abbeißt, um dem Eisen zu entrinnen.

Diese Seite spielt Ludwig mitunter einen bösen Streich und hat seiner Politik hier und da ganz unerwartete Ergebnisse eingetragen.

* * *

Die Frage: „Wie war Ludwig?", die oben gestellt wurde, ist hiernach zu beantworten: Er war auf der einen Seite *bürgerlich-vernünftig*, auf der anderen *despotisch*. Im übrigen möge die ganze Stufenleiter seines politischen Rüstzeuges hier in Übersicht erscheinen. (Fig. 1.)

Bemerkt sei, daß diese Skala noch der Verlängerung fähig ist; z. B. gehörte zu A_1 noch das Mißtrauen, zu A_3 noch die Mitleidlosigkeit, ferner die Indifferenz gegen den ritterlichen Ehrbegriff, vielleicht auch noch anderes; doch muß das, was etwa die Skala noch verlängern könnte, unter den Oberbegriffen A_1—A_3 und B seine höhere Einheit finden. Wo aber sehen wir in diesem System etwas von Geiz, Rachsucht, Schadenfreude, Verschwendung, Wortbruch, also von Dingen, die doch größte geschichtliche Sachlichkeit nicht aus Ludwigs politischem Wörterbuch zu streichen vermag?

Die Antwort ist einfach: Diese Dinge treten erst in Erscheinung, sobald A_1, A_2, A_3 oder B auf ganz bestimmte Ziele treffen, wie Figur 2 zeigt,[3]) in der A_1, A_2 und A_3 auf einige ganz beliebige Ziele aus Ludwigs Umgebung prallen und hierbei je nach der Art des Zieles die verschiedensten Akte vollführen.

Hier erscheinen also Rachsucht, Schadenfreude, Furcht, Roheit, Wortbruch usw. nicht als Eigenschaften, sondern als Akte, gleichsam als Produkte aus Kraft und Ziel. Wir werden ihnen begegnen, sobald wir Ludwig bei der Arbeit beobachten. In seiner politischen Rüstkammer dagegen, also in der obigen Front seiner bereiten Kräfte, soll man sie nicht suchen.

Von Figur 1 wurde behauptet, daß sie uns die Skala von Ludwigs politischem Rüstzeug aufzeige, und der vorige Satz redet schon ganz geläufig von der politischen Rüstkammer. Ist das zulässig? —

[1]) „Il eut des maîtresses, mais il ne se laissa jamais accaparer par elles" (Coville, S. 297).

[2]) „L. XI était à la fois courageux et timoré" (Coville, a. a. O. S. 295).

[3]) S. 16.

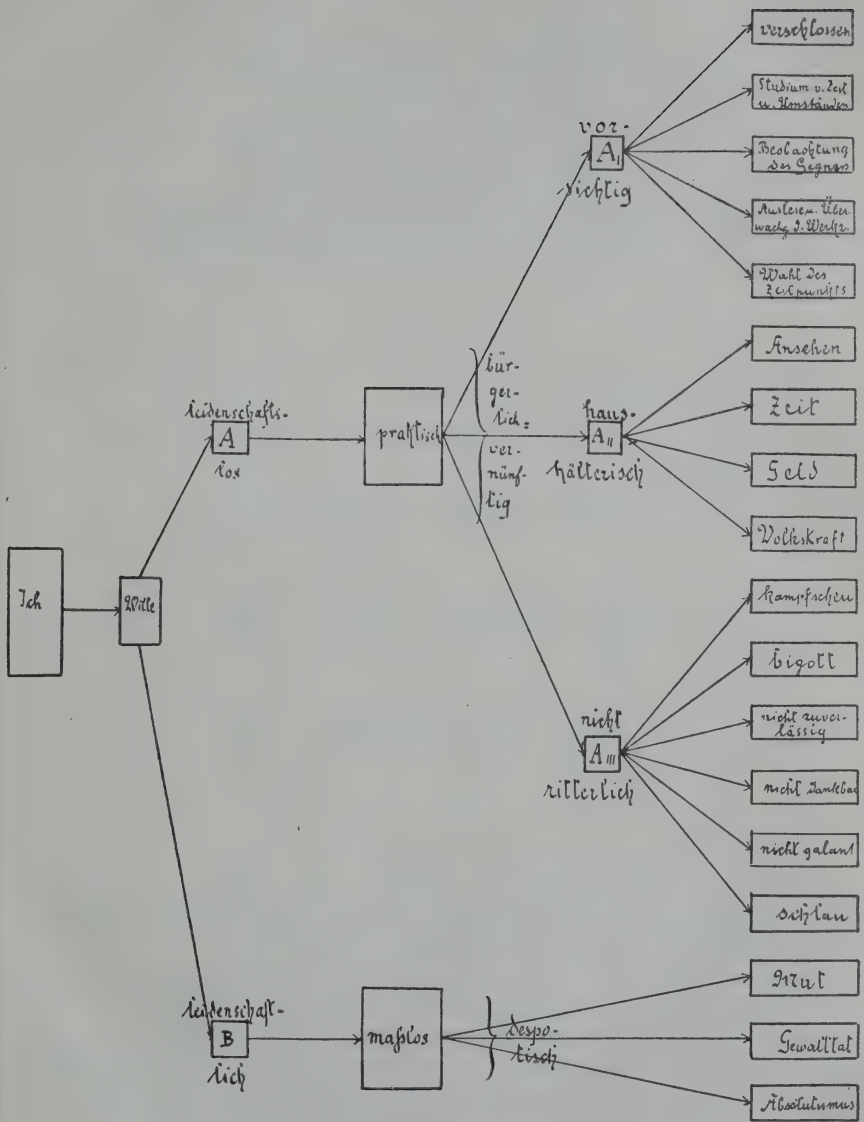
Ich
Wille
leidenschaftlos
A
leidenschaftlich
B
praktisch
bürgerlich:
vernünftig
maßlos
vor-
A I
richtig
haus-
A II
hälterisch
nicht
A III
ritterlich
despotisch
verschlossen
Studium v. Zeit u. Umständen
Beobachtung des Gegners
Ausleben. Übung, Wachs. d. Werkz.
Wahl des Zeitpunkts
Ansehen
Zeit
Geld
Volkskraft
Kampfscheu
Bigott
nicht zuverlässig
nicht Kameradschaft
nicht galant
Schlau
Mut
Gewalttat
Absolutismus

Fig. 1.

Sehen wir Figur 1 noch einmal genau an. Sie zeigt das Wesen eines bestimmten Menschentyps in seinen Hauptstrebungen und Anlagen. Wer aber möchte nun behaupten, daß dieser Typ *königliche, Ludwig'*-sche oder gar *politische* Züge aufweise? Es läßt sich wohl kaum bestreiten, daß sowohl einem hervorragenden Politiker A als auch dem Bewohner X irgendeines unbekannten Dorfes die Kriterien der Figur 1 anhaften können. Warum nun ist A ein Politiker, und warum ist X keiner? Was macht einen Menschen zum Politiker?

Vom Diebe weiß man, daß Gelegenheit ihn macht. Frei von aller Bosheit darf man sagen, daß der Politiker dieses mit dem Diebe gemein hat. Die Gelegenheit ist beim Politiker zum großen Teil durch seine Stellung innerhalb der Gesellschaft gegeben, sei sie ererbt wie bei Ludwig, usurpiert wie bei Napoleon, erputscht wie bei Kapp oder zugewiesen wie bei Hindenburg. Aber die beste Gelegen-

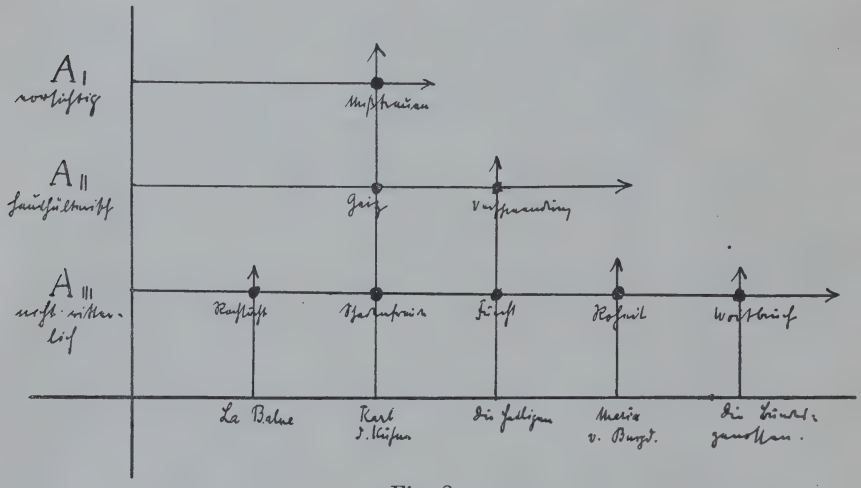

Fig. 2.

heit allein macht noch keinen Politiker, wenn nicht der kraftvolle *Impuls des Ichwillens* hinzukommt, der das Individuum gegen die Umwelt drängt, treibt oder übermächtig schleudert.

Stellung, Wille und Umwelt also sind es, die einen Menschen zum Politiker machen. Glück, Erfolg oder Mißerfolg sind nicht von ausschlaggebender Bedeutung hierbei, auch nicht die Frage, ob jener Mensch klug oder nur schlau, ob er genial ist oder nur Talent hat.

Der wichtigste der genannten drei Faktoren ist unstreitig der Wille. In den einzelnen Perioden der Geschichte ist der Wille des Individuums nicht von gleicher Stärke. Erst die Aussicht, sich durchzusetzen, hat dem Individuum in der Richtung auf die Gegenwart zu mehr und mehr den Nacken gesteift. Das Wollen ist durch das Vollbringen reguliert worden.

In Ludwigs Tagen, im Zeitalter eines rohen Absolutismus, mußte die Stellung des Politikers noch vorwiegend gegeben sein, während im Zeitalter des erwachten Individuums die *Stellung* durch den *Willen* erobert werden kann.

Ein solcher Wille muß aber auch unter allen Umständen diejenige Umwelt finden, die der Politiker als Resonanzboden braucht. So sehen wir das Prinzip des Willens über die Prinzipien „Stellung" und „Umwelt", das Persönliche über das Außerpersönliche triumphieren.[1])

Was also macht den Politiker? —

— Im Anfang war der Wille. —

[1]) vgl. hierzu: Hermann Oncken: „Politik als Kunst" im „Handb. der Politik" Bd. I, 3. Aufl., 1920. S. 11ff.

B.

Wie und mit welchem Erfolge hat Ludwig XI. innere Politik getrieben?

„Son oeuvre fut avant tout une oeuvre intérieure." Combet.[1])

Ludwigs erste Lebenshälfte fällt in den Schlußabschnitt des hundertjährigen Krieges, der Frankreich ungefähr das Leben kostete.

Am Ende seiner zweiten dreißig Lebensjahre genügt eine zarte Frauenhand, die Zügel der Regierung eines wohlgeordneten und mächtigen Staates zu halten. Diese unerhörte Wandlung, die sich in stark zwei Jahrzehnten vollzog, hat Ludwig erreicht durch *Ordnung* und *Aufbau*. Seine Politik im Inneren hat nur diese beiden Prinzipien verfolgt.

Dem *ordnenden* Prinzip sind zuzuweisen:

1. Territorialpolitik (Kampf mit den Vasallen; Kampf um Burgund; Militärpolitik),
2. Rechtspolitik (Verfassung; Verwaltung; Justiz).

Dem *aufbauenden* Prinzip fallen zu:

1. Wirtschafts- u. Sozialpolitik (Finanzen; Städtewesen; Handwerk, Industrie u. Handel; Wohlfahrt),
2. Kulturpolitik.

Diese beiden Prinzipien, durchflutet und belebt von einem Willen, wie er Ludwig eignete, mußten, wenn die gegnerische Front stärker war, Frankreich in neues Blutvergießen und neue Trümmer stürzen. Behielt aber Ludwig die Oberhand, so mußten sie Frankreich das bringen, was sie ihm in Wirklichkeit gebracht haben: die Einheit des Territoriums, auf dessen Boden geordnete Verhältnisse herrschen, und das, nach außen gefestigt, einer unbeschränkten zentralen Königsgewalt untersteht.

Eroberungspolitik ist nicht Ludwigs Sache. Wer soll etwaige Eroberungen halten, solange Frankreich nicht im Inneren konsolidiert ist?

Ludwigs *Kirchenpolitik* wird auf den nachstehenden Seiten nicht behandelt werden. Für ihn lag Rom allezeit ultra montes, so daß der Hauptteil seiner Kirchenpolitik mit seiner italienischen Politik zusammenfällt, ja eigentlich mit ihr identisch ist. Eine Beschäftigung mit seiner Kirchenpolitik fördert so wenig eigentlich Innerpolitisches zutage, daß für ein Gesamtbild von Ludwigs Innenpolitik dieses Wenige nicht nur entbehrlich, sondern geradezu hinderlich ist, da es auf Schritt und Tritt zu Ausblicken in die Außenpolitik verleitet, die aber nicht im Bereich dieser Aufgabe liegt.

* * *

[1]) „Louis XI et le Saint-Siège", Paris, 1903, Hachette. S. II.

Bei der rastlosen Tätigkeit Ludwigs, die nötig war, um im Laufe einer zweiundzwanzigjährigen Regierung die erwähnte Wandlung Frankreichs zu vollziehen, laufen Kriegs- und Friedenspolitik dauernd neben- und durcheinander, und zwar als *innere* und *äußere* Kriegs- sowie *innere* und *äußere* Friedenspolitik. Alle vier Gebiete beackert er gleichzeitig und überall. Daher finden wir in den durchweg unsystematischen Darstellungen von Ludwigs Geschichte kaum einen Ruhepunkt, sondern folgen atemlosen Laufes seinen Plänen und Taten von Burgund nach Italien, von Italien nach England, nach der Pyrenäenhalbinsel, nach der Bretagne, Paris, und so immer fort, bis wir schließlich abgehetzt mit ihm in Plessis-lès-Tours zusammenbrechen.

In der vorliegenden Arbeit soll daher versucht werden, Ludwigs Tätigkeitsgebiete auf dem Felde der inneren Politik gesondert zu betrachten.

* * *

I. a.

Territorialpolitik.

Kampf gegen die Vasallen.

Quellen:

Commines, Mém. I, 2, 3, 8, 15, 16;[1])
II, 15;
III, 8, 9;
IV, 4, 12.
Lettres de Louis XI, Spalte 3—6 der (im Anhang beigefügten) „Übersicht".
Duclos, Recueil, S. 226ff.

Darstellungen:

Duclos, Hist. de Louis XI; Tome I, livre I—V; Tome II, livre VI, VII, IX.
Michelet, Hist. de France; Tome VI, p. 85—111; 126ff.
Ranke, Franz. Gesch. Bd. I.
Legeay, Hist. de Louis XI; Tome I, p. 351, 357, 385—460; Tome II, p. 67—75, 129, 170, 361.
Prutz, Staatengesch. d. Abdlds i. Ma., IV, 3.
Lavisse, Hist. de France; Tome IV, 2; livre III, chap. I, II.
Loserth, Gesch. d. später. Ma; § 154; Der Ausg. d. feud. Fürstengewalten unter L. XI. und Karl VIII.

Ludwigs XI. Territorialpolitik zeigt im wesentlichen *eine* Tendenz: Abtragung der vielen kleinen und größeren grundherrlichen Ranghöhen und ihre Umschichtung zu einer einzigen, wirklichen Höhe, auf der er selbst oder seine Nachfolger Platz nehmen sollten als Herren und Meister des französischen Bodens. Denn Frankreich brauchte einen Herren; das war dem Dauphin am väterlichen Hofe und in der Zeit der Entfremdung vom Vater klar geworden. Schon früh fühlte er sich zu dieser Stellung berufen, und er fühlte diese Berufung so stark, daß daraus gerade der Gegensatz zum Vater mit Notwendigkeit sich ergeben und, je länger er dauerte, um so klaffender werden mußte.

Während Ludwig die Grundsätze seiner späteren Politik schon in der Zeit seines Delphinats befolgt, beginnt seine Territorialpolitik erst — es war nicht gut anders möglich — mit dem Augenblicke, da er das Vatererbe antritt. Nicht als hätte er die Großen aus Grundsatz vernichten oder verderben wollen; sie konnten es gut haben, aber (oderint, dum metuant!) sie sollten ihm aus der Hand fressen, und nicht nur sie, sondern alle: die Städte, die Beamten, die Körperschaften, jeder einzelne. Daher müssen die größten Hindernisse zuerst beseitigt werden. Das mächtigste gegnerische Bollwerk, und wie Ludwig es zerbrach, soll im nächsten Abschnitt betrachtet werden; denn 1461 ist Burgunds „Vasallen"-Stellung höchst problematisch, so daß es hier, wo es sich um die Beugung der Vasallen handelt, ausscheidet.

* * *

[1]) Erscheinungsjahre der angeführten Werke s. Literaturverzeichnis (S. 90).

Mit der Bretagne fing es an, und die Bretagne hat noch die letzten Stunden des sterbenden Ludwig umdüstert. Als der Dauphin 1456 den Bretonenherzog Franz II. um Geld bittet, holt er sich eine Absage unter Hinweis auf die königliche Ungnade, die man nicht erregen dürfe. Ludwig hatte für bestimmte Dinge ein besonders scharfes Gedächtnis; daher ist es kein Wunder, daß er als König den Herzog Franz von Anfang an kritisch unter die Lupe nimmt. Was er dabei entdeckt, sieht allerdings bedenklich nach Nebenregierung aus; das angemaßte Recht des Münzenschlagens, der Titel „von Gottes Gnaden", die Inpflichtnahme der kleinen Vasallen und kirchlichen Würdenträger, die Verweigerung des „hommage *lige*" und ledigliche Bereitschaft zum „hommage *simple*". Vorstellungen bleiben fruchtlos. Der Konflikt ist da.

Ludwig will keinen Krieg. Soweit er zurückdenken kann, sieht er nur Blutvergießen, verödete Fluren, Verarmung und Verrohung der Menschen. Ihm graut vor dem Kriege, und ihn unter allen Umständen — wenn es sein muß, con ignominia — zu vermeiden, ist sein Grundsatz, den er bis zum Tode, und sogleich auch Franz gegenüber befolgt. Darum wäre er der letzte, eine gütliche Lösung zu vereiteln, obwohl der Herzog dem König sogar den Weg durch die Bretagne sperrt. Man trifft sich in Tours (1463). Ludwig ist gewiß zähe gewesen, aber dieser Herzog Franz war es nicht minder. Seine Fertigkeit im Hinziehen, seine schwankende Haltung, seine Geschicklichkeit, Ludwig zu beschäftigen und dem Beschäftigten in den Rücken zu fallen, alles das hat über zwei Jahrzehnte an Ludwigs Nerven gezerrt.

Warum fegt Ludwig ihn nicht einfach von der Halbinsel herunter? oder wenigstens warum treibt er ihn nicht in die äußerste Enge, was doch infolge der geographischen Gestalt des Herzotums nicht schwer sein konnte? Hätte sich Ludwig wirklich im Norden und Osten soweit entblößen können? — Vielleicht. Aber dann — und das war die sichere Zuflucht und Rückendeckung des Herzogs — dann wäre in wenigen Wochen der Engländer wieder in Frankreich gewesen, und der 1453 in Castillon nur erloschene, aber durch keinen *Frieden* beendete große Krieg würde erneut aufgeflammt sein.

Darum darf Ludwig dem Herzog Franz nicht wehtun. Und Franz weiß die Vorteile seiner Lage zu nutzen. Er beansprucht die Souveränität, wie sie die Engländer in der Guyenne besessen hätten, ruft den Papst zu Hilfe und reizt dadurch Ludwig schwer, der ihm heftige Vorwürfe macht, daß er

1. den königlichen Anordnungen den Gehorsam versagt,
2. die Einmischung des hl. Stuhles hinter Ludwigs Rücken duldet,
3. „von Gottes Gnaden" zu sein behauptet,
4. eine päpstliche Unterscheidung zwischen den Begriffen „Frankreich" und „Bretagne" aufkommen läßt,
5. den „hommage lige" verweigert.

Ludwig beruft eine Fürstenversammlung nach Tours (Dezember

1464). Der ersten Sitzung wohnt er nicht bei, um nicht in den Verdacht beabsichtigter Beeinflussung zu geraten. Der Generalprokurator Dauvet leistet hier treffliche Vorarbeit für die zweite Sitzung, in der Ludwig den Fürsten darlegt, das Ganze könne nur bestehen, wenn der Einzelne sich einfüge. Geschickt weiß er die Fürsten bei der Ehre zu packen. Den „mißleiteten" Franz bedaure er; aber alles Verständnis für den Herzog befreie ihn doch nicht von der Pflicht des Einschreitens gegen ihn.

Der königliche Vertrauensbeweis besticht die Anwesenden. Ludwig wird nun im Auftrage der Fürsten gegen Franz vorgehen. So holt er sich in Tours scheinbar Rat, in Wahrheit die Rückendeckung für seine eigenen längst fertigen Pläne. Das mußte der ehrliche Charles d'Orléans erfahren, der eine Lanze für den Herzog wagte und von Ludwig derart angefahren wurde, daß er nach wenigen Tagen starb.

Dieser Christmond endet mit einem bösen Sylvesterabend: Der gemaßregelte Franz schließt ein Bündnis mit Karl dem Kühnen und dem Herzog von Calabrien und beginnt das neue Jahr (1465) mit dem eifrigen Sammeln aller Unzufriedenen, die es trotz und außerhalb der Fürstenversammlung gab. Um den König möglichst empfindlich zu treffen, müssen ihm besonders nahestehende Personen als zugkräftige Aushängeschilder in den „Bund fürs öffentliche Wohl" hineingezogen werden, so Ludwigs Bruder Karl von Berry und Ludwigs Schwager Bourbon, dem der König den Kronfeldherrndegen vorenthalten hat. Berry muß unter allen Umständen bei der Stange der Liga gehalten werden. Was wäre da wirksamer als die Aussicht auf eine Verbindung mit der begehrenswerten künftigen Erbin von Burgund! Welch wertvollen Kitt mußte diese Heirat — wenn sie zustande kam — für die Liga bedeuten! Herzog Franz brach durch dieses Projekt einen siebenjährigen Bruderkrieg vom Zaun, der wohl noch länger gedauert haben würde, wenn nicht Monsieur schon 1472 gestorben wäre.

Berrys Flucht in die Bretagne[1]) ist das Zeichen zum Losschlagen für die Liga, der der König durch ein scharfes Manifest die Maske abreißt, das die Ligisten als eigensüchtige Abenteurer und ehrgeizige, unbotmäßige Junker brandmarkt. Hiernach müssen diese die Hoffnung begraben, die noch nicht gewonnenen, königstreu gebliebenen Volksteile zu sich herüberzuziehen,[2]) so daß Ludwig einen Tanz mit der Liga wagen darf. Übrigens *muß* er ihn wagen, um der bretonisch-burgundischen Kräftevereinigung, wenn irgendwie möglich, vorzubeugen.

Zu diesem Zweck finden wir ihn am 16. 7. (1465) im dichtesten Getümmel bei Montlhéri. „Louis se trouvait partout, et partout il faisait les fonctions de général et de soldat" (Duclos, a. a. O. Bd. I, S. 225).

Wer hat bei Montlhéri gesiegt? — Diese alte Streitfrage ist

[1]) vgl. „Lettres", X, Nr. 1973.
[2]) Lavisse, IV, 2, S. 342.

weniger wichtig als die Tatsache, daß am Tage nach der Schlacht die Vereinigung Karls des Kühnen, Franz' von Bretagne und Karls von Berry doch zustande kommt.

Die Haltung der in jenen Tagen aufs schwerste bedrohten Hauptstadt wirft ein scharfes Licht auf die „Wertschätzung", die die „Liga für das öffentliche Wohl" bei den Parisern genießt. Geistlichkeit, Parlament, Stadt und Universität vernehmen die Belehrung der Belagerer: „Ludwig paktiere mit Fremden, um den französischen Adel zu vernichten; er weigere sich, die Stände zu berufen; der Rat der Fürsten müsse die Finanzgewalt in die Hand nehmen, weshalb die Auslieferung des Königs und der Hauptstadt zu fordern sei". Ludwig ist gerade in der Normandie und hebt Hilfstruppen aus. Trotz seiner Abwesenheit, trotz der Drohung der Belagerer mit einem allgemeinen Sturm bleibt Paris fest.[1]) Aus Furcht vor Ludwig? Aus Bürgertrotz? Aus Treue gegen den König? Wer will es entscheiden? — Das aber zeigen jene Julitage: Die Keimzelle seiner späteren Macht, „sa bonne ville de Paris", hat Ludwig fest in der Hand. Sie weicht und wankt nicht, trotz der natürlich auch in ihren Mauern vorhandenen Sympathien mit dem Adel, die Ludwig aber nach seiner Rückkehr mit eisernem Besen ausfegt. *Das* ist Ludwigs unbestreitbarer Erfolg bei Montlhéri: Die Klarstellung des Verhältnisses des Königs zur Hauptstadt. Mit solcher Hauptstadt als Basis kann er mancherlei überstehen, sogar die Herbststürme dieses schweren Jahres; aber er hat noch einen anderen Helfer:

Eine „nach festen und sicheren Regeln verfahrende Staatskunst, die in dem Grundsatz „divide et impera" gipfelt, alle Dinge nüchtern zu beobachten lehrt, innere religiöse und sittliche Hemmungen spielend überwindet".[2]) Dieses divide et impera hat Ludwig, solange er strebte, mit besonderer Meisterschaft gehandhabt. Ihm verdankt er auch schon in diesem Herbst bedeutende Erfolge.

Man muß nämlich die Friedensbedingungen, die die Liga in ihrem Machtübermut dem König diktiert, im einzelnen nachlesen, um zu begreifen: lehnt Ludwig ab, so ist er augenblicklich verloren; stimmt er zu, so ist er binnen Jahresfrist ein geschlagener Mann. In *Italien* übte wenige Jahrzehnte später Machiavelli die von Meinecke (s. o.!) charakterisierte Staatskunst. Aus *Italien*, vom Herzog von Mailand, Franz Sforza, bezieht Ludwig den Rat, alles zu bewilligen und hinterher zu handeln. Ob nicht Ludwig auch selbst auf diesen Ausweg verfallen wäre? Ob er nicht selber erkannt hat: Frankreich steht an einem Wendepunkt; es gibt hier nur zwei Dinge: alles preiszugeben durch ein *Nein*, ohne den Schatten einer Zukunftshoffnung — oder alles preiszugeben durch ein *Ja*, aber mit der sicheren Hoffnung, alles zurückzugewinnen!

Der lauteste Rufer im Streit „für das öffentliche Wohl", *Karl von Burgund* — sein Vater Herzog Philipp zählt kaum noch — wird im Sonderfrieden von *Conflans* den übrigen Ligisten abspenstig

[1]) s. Michelet, VI, S. 111; auch Lavisse, IV, 2, S. 342.
[2]) Meinecke, Die Idee der Staatsräson, S. 37.

gemacht (5. 10. 1465), und diese selbst erhalten am 29. desselben Monats im Frieden von *St. Maur* ungefähr ihre sämtlichen Wünsche erfüllt.

Das erreichte désintéressement Karls wird von der Bretagne aus am ersten und am schmerzlichsten empfunden. Die bretonisch-burgundische Einheitsfront ist von der Mitte aus aufgerollt. Aber der gefährliche Karl hat starke Stützen, die äußerst vorsichtig gelöst sein wollen: Der ritterliche Herzog von Calabrien wird auf dem Umwege über seinen Vater, den König von Sizilien, zu der Einsicht gebracht, daß er im Begriff ist, seine Ritterlichkeit an eine illoyale und unwürdige Sache zu verschwenden,[1]) — und springt ab, wenigstens einstweilen. Darauf wird der Graf von St. Pol, der stets Unentbehrliche — als solchen gibt er sich; als solcher wird er genommen — zum Kronfeldherrn Frankreichs gemacht.

Zwischen der Bretagne und der Normandie (Franz und Karl von Berry) erheben sich Zwistigkeiten, die Ludwig nutzen muß. Die *Bretagne* wird aus dem oben entwickelten Grund mit Vorsicht angefaßt; Franz erhält sogar seine „Hoheitsrechte" bestätigt. Seine Helfer werden dabei so überaus zuvorkommend behandelt, daß die Dammartin, Tanneguy du Châtel u. a. sich verwundert fragen, ob sie recht daran tun, ihren Herrn Franz länger gegen einen solchen König zu unterstützen und — die Rückkehr zu Ludwig erwägen, der nach seiner Krönung mit den Dienern des Vaters allzu gründlich aufgeräumt hatte, welchen Fehler er jetzt gutzumachen sich beeilt.

Nun ist es Zeit, dem Bruder *Karl von Berry* auf den Leib zu rücken; Karl ist seit St. Maur Herzog der Normandie. Sein Nachbar Franz, vorläufig gesättigt, hat schnell vergessen, daß es eine Liga gegeben hat, der ein Karl von Berry einst teuer war. Sein anderer Nachbar, Karl von Burgund, ist zum Krieg gegen Lüttich und Dinant aufgebrochen. Den also Vereinsamten greift Ludwig kräftig an, um die Normandie zur Krone zurückzuführen. Um seine Macht zu zeigen oder wenigstens an sie glauben zu lassen, macht er einige Ortschaften dem Erdboden gleich und trifft einzelne hochgestellte Normannen mit schweren Strafen an Leib und Habe.

Da wendet sich Karl von Berry hilfesuchend an Burgund, aber ohne Erfolg, da Karl der Kühne durch den Maasfeldzug gebunden ist. Ludwig, der befürchten muß, daß der Bruder am Ende doch noch burgundische Hilfe herbeiziehen werde, läßt, von allem unterrichtet, durch eine Gesandtschaft am burgundischen Hofe erklären, wie schwer Karl unter der augenblicklichen Verpflichtung seufze, die Normandie, die ein Drittel aller Staatseinkünfte aufbringe, mit Anstand zu regieren. Aus den Tagen Karls V. weist Ludwig nach, wie unsinnig es sei, ein so kostbares Stück französischen Bodens als Apanage zu vergeben.

Burgund erhebt keinen Einspruch und stärkt wider Willen Ludwig gegen den Bruder.

---

[1]) „Lettres", X, Nr. 1977.

Hierauf versichert sich Ludwig des Hauses *Anjou*, indem er dem Herzog von Calabrien unter schwersten Opfern die Summe von 24 000 Livres zahlen läßt. Der Herzog, bereits neutral (geworden bezw. gemacht [s. o.]), ist über diese Aufmerksamkeit so erfreut, daß Ludwig künftig mit ziemlicher Sicherheit auf ihn zählen darf.

Der Graf von *Maine* erscheint nicht ganz sicher. Er soll heimlich zur Liga gestanden haben. Von Poitou aus beteuert er seine Unschuld. Der König versichert, er glaube ihm, aber es sei nötig, das Volk durch Truppenverminderung zu entlasten — und er entzieht ihm seine Ordonnanzkompagnie von 100 Lanzen und bald darauf die Statthalterschaft der Provinz Languedoc. Um den König Renatus nicht unnötig aufzuregen, verlobt er aufs neue seine Tochter Anna mit Renatus' Enkel. (Das *erste* Verlöbnis fand 5 Jahre früher, 1461, statt; heimgeführt ward indes diese Braut vom Herrn von Beaujeu, Peter von Bourbon). Gleichzeitig vermählt er seine Schwägerin aus zweiter Ehe, Marie von Savoyen, mit dem Konnetabel St. Pol, um — eine kleine Bosheit gegenüber Karl — den vormaligen Diener des Hauses Burgund auszuzeichnen und ihn im Auge und unter Einfluß zu behalten.

Seinem Bruder gegenüber hat Ludwig den Bogen etwas zu straff gespannt; Karl gelingt es, sich an Franz wiederanzulehnen. Da beide Englands Hilfe suchen, führt Ludwig einen Gegenhieb durch Verlängerung des Waffenstillstandes mit Eduard, um nun in aller Ruhe seine kleineren Kontrahenten aus dem Vertrage von St. Maur zu fassen, die Nemours, Armagnac und Albret. Der Graf von Comminges hat, so scheint es, seinen Auftrag, die Garonne den Genannten gegenüber zu betreuen, nicht gewissenhaft erfüllt. Deshalb wird ihm die Statthalterschaft der Guyenne entzogen und Philipp von Savoyen übertragen, den Ludwig früher dadurch hatte züchtigen müssen, daß er Franz Sforza von ihm abzog. So versöhnt er nun den früheren Gegner, welchen zu *gewinnen* ihm wertvoller erscheint als Comminges in seiner bisherigen Eigenschaft zu *behalten*. Wer um *jeden* Preis gewinnen will, muß sich zu *jedem* Einsatz bequemen, muß es fertig bringen, einen ergebenen Diener oder Freund aufzugeben, um einen mächtigen Gegner gnädig zu stimmen. So will es die Regeldetri der Sitten im Zeitalter des letzten Ritters. So handelt Ludwig seinem furchtlosen Kanzler Morvilliers gegenüber, der ihn mannhaft vertrat, wo und gegen wen es auch war, und der dem Temerarius jene berühmte „Kopfwäsche" zuteil werden ließ. Als die Umstände beim Frieden von St. Maur eine Verbeugung gegen die Liga erfordern, läßt Ludwig diesen Kanzler einfach fallen.

Ohne hier in eine Untersuchung der Begriffe Treu und Glauben des politischen 15. Jahrhunderts einzutreten, müssen wir ihre — wenigstens nach unserer Anschauung — geringe Kreditwürdigkeit hier doch einmal feststellen, allein schon zum Verständnis der zahllosen Vertrags*schlüsse* und ebensovielen Vertrags*brüche*, aber auch zur richtigen Schätzung der Leistung Ludwigs XI., die sich in der endlichen Überwindung solcher Unsicherheit und namenlosen

Unordnung offenbart, (vgl. Michelet über die „chevalerie de l'époque"; a. a. O. Bd. VI, S. 423).

Den Ligisten gegenüber hält Ludwig nun seine Stellung für stark genug, um durch Kontrollkommissionen in den einzelnen Provinzen nach dem Rechten sehen und erkunden zu lassen, wie „das öffentliche Wohl" jetzt gedeiht. Da muß er erleben, daß Bruder Karl im Verein mit dem Herzog von Alençon die untere Normandie an die Bretonen verrät. Eine schnelle und erfolgreiche Unternehmung gegen die letzteren, die eilig abziehen, läßt Ludwig unausgenutzt, weil er den Frieden will. Die Normandie wäre ihm aber dabei verloren gegangen, wenn nicht der Waffenstillstand mit Burgund erneuert worden wäre.

Der Vorwand des „öffentlichen Wohles" hat seine Zugkraft verloren. Aber die Vasallen haben einen neuen gefunden, der sich bezeichnender Weise wiederum an die Person Karls von Berry klammert. Seine Apanage soll „festgesetzt" werden; das bedeutet: Die Normandie soll ihm zugeschanzt werden bezw. bleiben. Da beruft Ludwig die Stände. Diese befinden: Die Normandie könne nicht von der Krone getrennt werden.[1]) Falle sie mit ihrem Drittel aller Staatseinkünfte aus, so müsse das Defizit auf die übrigen Provinzen umgelegt werden. Wohin solle es führen, wenn ein König, der vielleicht eine ganze Anzahl Prinzen auszustatten habe, allen derart kostbare Apanagen zuweisen wolle! Karl von Berry sei ein Staatsverbrecher, gegen den der König von allen gestützt und geschützt werden müsse.

Als hierauf Franz von Bretagne den naheliegenden Versuch macht, Karl von Burgund um tätige Hilfe zu bitten, fängt ihm Ludwig die Kuriere weg, so daß die Linke nicht weiß, was die Rechte tut. Franz, ohne Antwort, wird unsicher und bequemt sich zum Frieden von Ancenis (1468). Als Karl der Kühne hiervon erfährt, schäumt und tobt er, aber zu spät.

Der Zwist mit dem Bruder wird Ludwig unerträglich. Seine Versuche, Karl vom bretonischen Hofe zu sich zurückzuholen — sei es um des Familienfriedens willen, sei es, um dem Störenfried auf die Finger sehen zu können — bleiben erfolglos. Es muß etwas Wirksames geschehen. Péronne[2]) liegt nun schon hinter ihm. Der dort geschlossene Vertrag schreibt Ludwig die Abtretung der Champagne an Monsieur vor. Es hätte Karl dem Kühnen, der inzwischen Herzog geworden war, gewiß nicht übel behagt, wenn Ludwig durch Erfüllung jener Vertragsvorschrift dem Gegner einen so bequemen Korridor zwischen Burgund und Flandern überlassen hätte („le trait d'union tant souhaité entre la Flandre et la Bourgogne"; Monod, Hist. de France, S. 71). Die Guyenne ist doch auch nicht zu verachten: Monsieur wird sich dort recht wohl befinden, und die räumliche Trennung von seinen Verführern wird Ludwig zu statten kommen. Auch gibt es im Süden schöne Frauen in Menge, willig und

[1]) Holtzmann, S. 381.
[2]) Vgl. S. 33.

fähig, des Bruders Absichten auf Maria von Burgund abzutöten. Denn das wäre noch schöner, wenn des Königs eigener Bruder der Schwiegersohn des Todfeindes werden sollte!

Karl von Berry geht auch willig in die Guyenne. Wenn aber Ludwig nun hofft, Isabella von Kastilien für ihn zu gewinnen, so täuscht er sich. Obwohl Heinrich IV. einverstanden ist, oder vielmehr — wie die Dinge in Kastilien liegen — gerade *weil* er einverstanden ist, haben Ludwigs Bemühungen nur den Erfolg, daß sie die Verbindung Isabellas mit *Ferdinand* fördern helfen.

Um diese Zeit (1469) gründet Ludwig den *Ritterorden* vom *heiligen Michael*[1]), eine neue Art Liga, in der er aber die maßgebende Rolle selber zu spielen gedenkt. Dieser Orden soll die Mitglieder an den König ketten und gleichzeitig an ihre Scholle bannen. Ludwig will wissen, wo er seine Leute hat. Franz lehnt das Ersuchen zum Beitritt ab. Nun erst, da er ihn nicht als Bundesgenossen haben kann, wendet Ludwig Gewalt an, ist aber ebenso schnell zum Vertrag bereit, als Franz einlenkt, und erneuert mit ihm den von Burgund so übel vermerkten Sonderfrieden von Ancenis. Dabei kann er freilich nicht verhindern, daß Franz diesmal mit Karl dem Kühnen ein altes Abkommen von Étampes (1465) wieder auffrischt. Im folgenden Jahre (1471) ist auch Berry wieder mit im Bunde. Die drei haben Englands Zusage der Waffenhilfe in der Tasche. Auch hat Berry das Fräulein von Burgund keineswegs vergessen. Um den königlichen Bruder hinters Licht zu führen, spielt Karl ihm eine Annäherung an das Fräulein von Foix vor, setzt aber heimlich seine Werbung um Maria um so eifriger fort. Wie sehr die Werbung im Hause Foix Ludwig erregte, zeigt sein Schreiben an Du Bouchage vom 18. März 1471:

> ... „Au regard du ...mariage de Foix, vous savez le mal que ce me seroit, et, pour ce, mectez y tous vos V^{e} (fünf Sinne) de nature a l'en garder ..... vous me mectez en paradis".
>
> („Lettres", IV; Nr. 589.)

Berry hat von Franz gelernt, wie man unzufriedene Elemente sammelt und verwertet. Er wächst sich allmählich zu einer Art Absalom aus, der mit hoffnungsloser Duldermiene allen, die zu Ludwig nicht gut stehen, erklärt: „Deine Sache ist recht und gut, aber du findest kein Gehör beim Könige". Schließlich erkrankt er ernstlich. Sein Werben um Maria wird fieberhaft, bis im Mai 1472 sein Tod beiden Brüdern Erleichterung bringt, eine Erleichterung,[2]) die Ludwig kaum verhehlt haben wird, weshalb seine Gegner nicht gezögert haben, ihn des Brudermordes anzuklagen.[3])

Bald läßt die aggressive Haltung des Bretonenherzogs den König Schlimmes befürchten. Der englische König Eduard IV. hat Luft bekommen! Schleunigst erwirkt Ludwig die Mobilisierung der Schottenflotte. Er ist bereit zum Kriege und ordnet allgemeine

[1]) „Imitation de la Toison d'Or" (Coville, S. 298).
[2]) „Lettres", IV, Nr. 629.
[3]) „Lettres", V, Nr. 757—765.

Gebete um Frieden an. Manchmal ist er nahe daran, die kühle Überlegung zu verlieren und eine Torheit zu begehen. „Ce prince, toujours inquiet et agité, faisait des voeux pour la paix et levait des troupes, négociait, assemblait son armée, cherchait à désarmer ses ennemis, se tenait prêt à les combattre" (Duclos II, S. 62).

Was soll aus der Monarchie, was aus dem jetzt dreijährigen Dauphin Karl werden, wenn nicht bald der Friede kommt!

Wieder einmal tut Ludwig den ersten Schritt. Er bittet den Herzog Franz (gegen eine entsprechend hohe Belohnung natürlich), die Mittlerrolle zwischen der Krone und Burgund zu übernehmen. Daß wirklich ein Waffenstillstand bis zum nächsten Frühjahr erreicht wird, verdankt Ludwig weniger dem Herzog Franz als dem Umstande, daß Karl der Kühne gerade damals mit aller Macht die Errichtung eines Königreiches Burgund betreibt, ein Plan, der seine Energie nach Osten richtet und dort festhält.

Die so gewonnene Handlungsfreiheit benutzt Ludwig zur Ordnung der Verhältnisse im Süden, wo Perpignan ein Opfer der pyrenäischen Konflikte zu werden droht, und zur Bestrafung des Herzogs von Alençon für den vor sieben Jahren in der Normandie geübten Verrat. Der Herzog muß, wie so viele, erfahren, daß Ludwigs Mühlen zwar langsam mahlen, aber schließlich doch ihr Werk gründlich besorgen. Der junge Herzog erhält die Güter des Vaters. So bewährt sich selbst bei unbedeutenden Gelegenheiten jene „Staatskunst" des divide et impera, einer Kunst allerdings, die, wie man sieht, „in verhältnismäßig einfachen und mechanischen Operationen sich ergeht" (Meinecke, „Machiavelli", a. a. O., S. 37).

Inzwischen hat Ludwig den Herzog Franz nicht aus den Augen gelassen. Eduard IV. hat nämlich zwar seinen Schwager Karl (1475) fallen lassen, nicht aber, wie er ausdrücklich versichert, seinen lieben Freund, den Herzog der Bretagne. Dieser Umstand ist für Ludwig wichtig genug, Gegenstand einer Staatsaktion zu werden. Er schließt also mit Franz einen besonders feierlichen Vertrag ab, kraft dessen jener die englische Freundschaft preisgibt. Wirklich hält Franz einige Jahre Ruhe, bis um 1479 die Heiratspläne Eduards (besser gesagt: seine Pläne, die auf Verheiratung seiner Töchter an die Höfe von Paris und Burgund abzielen) ihm die Frage nahelegen, ob nicht seine eigene Tochter Anna eine treffliche englische Königin abgeben werde. Die Lösung, die nach Ludwigs Tode Anna von Beaujeu fand, die den jungen Karl VIII. Anna von Bretagne heiraten ließ, hätte auch 1479 nicht allzufern gelegen. Ludwigs Ende würde friedlicher gewesen sein. Aber weder er noch Franz hätten sich träumen lassen, daß Anna sogar zweimal den französischen Thron zieren würde. Also ist es nur natürlich, daß sie 1479 in alter Eifersucht auf Eduards Zuneigung aus der Ferne einander abtasten. Als Ludwig schließlich dem Hause de Brosse gehörende alte Ansprüche auf die Bretagne kauft, antwortet Franz mit einem bretonisch-englisch-burgundischen Bündnis.

Da läßt Ludwig in London Besuch machen, um den englischen

Hof mit einer dort gern vernommenen Plauderei über die „künftige“ eheliche Verbindung des Dauphins mit Elisabeth einzulullen.

* *
*

Die festen Burgen mitten im Lande sind seit langer Zeit ein Gegenstand von Ludwigs ernster Sorge. Wozu sind sie überhaupt noch nötig? *Grenzfesten* mögen noch hingehen. Aber die Burgen im Innern des Landes haben kein Daseinsrecht mehr, also auch ihre oft starken Besatzungen nicht, mit deren Hilfe die Vasallen einer zentralen Obrigkeit weiß Gott welche Streiche spielen können. Also fort mit den Besatzungen! Der *König* bürgt für die Sicherheit im Lande und sorgt auch gegen Erlegung einer Steuer, daß die alten Raubnester nicht beschädigt werden. Übrigens die Grenzfestungen belegt am besten der König selbst, und zwar mit zuverlässiger Besatzung. Also her auch mit den Grenzfesten und her mit der Steuer[1]) zum Unterhalt der königstreuen Besatzungen!

Dieses bedeutete das Ende der Vasallenherrlichkeit.

„Le peuple se vit délivré par là d'une multitude de tyrans particuliers, dont la domination était d'autant plus dure qu'elle était souvent ursurpée.“ (Duclos II, S. 306.)

[1]) Michelet, VI, S. 477.

Kampf um Burgund.

Quellen:

Commines, Mém. I, 1, 3, 13, 14;
II, 5, 7, 9—12;
III, 3—8;
IV, 1, 2;
V, 1—6, 10, 12, 15—17;
VI, 2, 5, 8.
Lettres de Louis XI, Sp. 6 und 7 der „Übersicht" (s. Anh.).
Duclos, Recueil, S. 112, 117, 230ff.

Darstellungen:

Duclos, Hist. de L. XI; Tome I, livre I—V; Tome II, livre VI—X.
Michelet, Hist. d. Fr. Tome VI, p. 251—278; 341ff; 416—448;
Legeay, Hist. de L. XI, Tome I, p. 77ff.; 337—341; 535ff.; Tome II p. 197—199; 241—282; 301ff.; 348—473.
Prutz, Staatengesch. d. Abdlds. i. Ma. IV, 4.
Blok, Gsch. d. Niederl.; Bd. II, S. 321—358.
Pirenne, Gsch. Belgiens; Bd. II, S. 304ff.; 377—394; Bd. III, S. 5ff.; 19—38.
Lavisse, Hist. d. Fr. Tome IV, 2; 1. III, ch. III, I—II.
Loserth, Gsch. d. später. Ma.; § 154.

Zeitschriften:

Revue Historique LXXIII, 24 u. LXXIV, 1; Mandrot, l'Autorité historique de Commines.

„Après la longue et grant felicité et trois grans princes bons et saiges précédans cestuy-ci qui avoient duré .... en bons sens et vertu, Dieu leur donna ce Duc Charles." (Commines[1]).)

Diese „longue et grant felicité" in einem *französischen* Lande, aber nicht *in*, sondern *neben Frankreich*, diese Blüte eines Ablegers, der den Mutterstamm in den Schatten zu stellen droht, verdankt ihre Anfänge der Kurzsichtigkeit Johanns des Guten (1363), ihre Vollendung aber noch Ludwigs Vater Karl VII. Dieser hatte Philipp den Guten, der mit seinen Erwerbungen ohnehin schon eine recht glückliche Hand gehabt hatte, im Vertrag von Arras (1435) durch Lösung von der Vasallenpflicht und durch Gebietsüberlassung bis in die Nähe von Paris außerordentlich gestärkt.

Wie sehr Ludwig das Hochbringen Burgunds als einen verhängnisvollen Fehler angesehen haben muß, geht aus dem zähen Kampfe gegen den Bruder hervor, der ja wiederum der Frage galt, ob einem Mitglied des Königshauses wertvolle Teile französischen Bodens zugesprochen werden dürften. Soviel daher an Ludwig lag, sollte der von Johann dem Guten begangene Fehler nicht noch einmal vorkommen; noch mehr, er sollte wieder ausgemerzt werden!

Daß auch sein Vater Karl an der Hebung Burgunds beteiligt gewesen war,[2]) brannte in der Seele des Jünglings und fraß an dem Stolze des Dauphins. Von hier aus sind die Gefühle zu beurteilen, die den flüchtigen Thronfolger beseelen, der gerade am burgundischen Hofe Zuflucht und Stütze gegen den Vater finden muß. Der Erbe der

[1]) Mémoires de Ph. de Commines; Paris 1881; S. 347.
[2]) Lavisse IV, 2; S. 319.

Krone, ein hilfloser und untätiger Gast im Hause derer, die schon allzulange an Frankreichs Mark zehren, kann dem sorglos und in geordnetem Wohlstand, ja Reichtum aufwachsenden Charolais nicht mit heiterer Unbefangenheit begegnen. Hier war Ordnung und Blüte, drüben beim Vater Mißwirtschaft und Aufruhr. Welch bitteres Gefühl muß nicht ein Vergleich des beiderseitigen künftigen Erbes auslösen! Die politischen Sünden der Väter blenden unbarmherzig Ludwigs Auge, und viel früher als Karl ahnt er, daß nicht eher Ruhe sein wird, als bis einer von ihnen nicht mehr ist.

Ohne diese seelischen Vorbedingungen zu Ludwigs Kampf um Burgund ist Ludwigs burgundische Politik nicht zu erfassen, weder in ihren Erfolgen noch ihren Fehlschlägen. Denn Karl war nicht einfach der sympathische Held und Ludwig nicht einfach der Schleicher und Schurke, die gleich von Anfang an nicht harmonieren konnten. Es ist gewiß richtig, daß sie einander nicht verstanden. Aber mit dieser Feststellung soll man sich nicht begnügen, sondern soll auch die Gründe angeben, um so mehr, als sie das, was folgt, deutlich machen.

* * *

Nach der Krönung sind Ludwigs Beziehungen zu Burgund anfangs, wenigstens nach außen hin, ungetrübt, ja fast herzlich. Ludwig kann wohl (als Beginn eines neuen Kurses[1]) die Werkzeuge des Vaters Karl kurzerhand verjagen, aber gegen Burgund heißt es auf der Hut sein, bis an dessen blühendem Leibe die verwundbare Stelle bloßgelegt ist. Damit niemand Ludwig Undankbarkeit gegen die genossene burgundische Gastfreundschaft vorwerfen kann, erhält Karl die Statthalterschaft der Normandie und eine namhafte Pension. Philipps gelegentliche Kritik an der radikalen Wendung in der Ämterbesetzung hätte Ludwig getrost beherzigen sollen als das Urteil eines erfahrenen Mannes, der es nicht schlecht meint (was Ludwig später erkannt hat, um dann auch seine Folgerungen zu ziehen). Jetzt aber kann er sich nicht entschließen, von Philipp Rat anzunehmen; seine junge Selbständigkeit und vor allem seine grundsätzliche Stellung zu Burgund leiden das nicht.

Philipp zieht sich verletzt zurück. Sein Sohn Karl mißbraucht von der Normandie aus die Nachbarschaft der Bretagne zu einer Annäherung an Franz II. Ludwig ahnt, daß diese beiden das Rückgrat einer kommenden Adelsopposition bilden werden, daß in seinem Verhältnis zu Karl die schon seit Jahren vorausgesehene Spannung bald akut werden muß, und bereitet die Trennung der beiden ihm nicht gewogenen Nachbarn vor. Von Philipp kommen Klagen über Verstöße gegen den Vertrag von Arras (1435). Der junge König aber zeigt schon früh, daß er das war, was er nach seinem ganzen territorialpolitischen Programm sein mußte und bis zuletzt gewesen ist: „le plus âpre rassembleur de la terre française".[2])

[1]) Lavisse, IV, 2; S. 232f.
[2]) Monod, Hist. de France, S. 70.

Er schreitet zum Rückkauf der Sommestädte, was er nach dem Vertrage von 1435 darf. Philipp schwankt; sein Sohn rät ihm ab; Herr von Croy (seit langem Karls Feind und seit langem von Ludwig gewonnen) rät seinem Herzog zu, und Philipp gibt nach.

Karl schäumt über den von Ludwig empfangenen Hieb, der vor allem die Wirkung hat, daß er Burgund und die Bretagne geographisch auseinanderkeilt. Es bedarf nur noch der Nichterneuerung des normannischen Kommandos für Karl (1463) und des mißlungenen Handstreichs eines Rubempré gegen den bretonischen Kanzler (aus dem ein Mißverständnis einen Anschlag gegen Philipps Leben macht) — und der Bruch ist vollkommen, so vollkommen, daß Philipp, als Karl offen zur Liga übertritt, nicht nur nicht bremst, sondern mit beiden Backen in den Brand des Aufruhrs, in die Flammen von Montlhéri hineinbläst.

Die Richtung solch heißen Odems aber weiß Ludwig noch im selben Jahre abzulenken, indem er mit Lüttich, einer der empfindlichsten Stellen am Leibe Burgunds, einen Vertrag schließt auf der Grundlage: weder Frieden noch Waffenstillstand mit Burgund!

Um gleichwohl den Apfel neben die Rute zu legen, läßt er Karl, der 1466 an der Maas steht, die Ratifikation des die Wiederabtretung der Sommestädte regelnden Abkommens überreichen. Er hat das Bedürfnis, ein wenn nicht gutes, so doch korrektes Wort mit dem Gegner zu wechseln, der vor allen Dingen dem Kampfe Ludwigs mit dem andern Karl, seinem eigenen Bruder, ferngehalten werden muß.

Der Rückkauf der Sommestädte,[1]) „ein Meisterstreich der königlichen Politik ... und ein Triumph für die Nation", der „keinen Tropfen Bluts gekostet hatte" (Schlosser, Bd. VIII, S. 227), geschah 1463. Schon 1465, nach dem verlorenen Kriege gegen die Liga, ist Ludwig die Städte wieder los, und Karl der Kühne tritt bald die Herrschaft in jenen prévôtés an.

Trotz der Abtretung denkt Ludwig an keine Preisgabe und trägt kein Bedenken, im Beauvoisis Truppen auszuheben und die Taille einzutreiben, so daß Karl sein Eigentumsrecht glaubt geltend machen zu müssen. Da gebraucht Ludwig die „Reformkommission" (deren Bestellung ihm von der siegreichen Liga zur Beseitigung der Mißbräuche im Lande aufgegeben worden war und die die guten Absichten der Ligisten für das öffentliche Wohl dartun sollte, also bestimmt nicht als Handhabe für den König gedacht war) für seine Sache. Die Liga hat ihm ein Instrument in die Hand gegeben, aus dem er das Beste zu machen versteht. Gegner, denen auf andere Weise nicht beizukommen ist, unterwirft er als „Schädlinge am öffentlichen Wohl" dem Spruch jener Kommission, die, weil die Beschwerden im Namen *des Königs* gesammelt werden, die wachsende Popularität des *Königs* nur noch mehr hebt. Diese Kommission entscheidet, daß Karl gar nicht Eigentümer der abgetretenen Sommedistrikte sei, sondern nur Nutznießer, daß er zwar den „domaine *utile*", nicht aber den „domaine *direct*" innehabe.

---

[1]) Lavisse IV, 2; S. 339.

Karl, inzwischen an Philipps Platz gerückt, besteht nun um so eifriger auf seinem Schein. Verschiedene Gesandtschaften Ludwigs richten nichts aus, auch der Kardinal La Balue nicht, der sich einigen Einfluß auf Karl zutraut. Ein neuer Krieg scheint unvermeidlich; aber Karl scheut die französisch-wallonische Zange und sichert sich durch seine (zweite) Heirat, die ihn zum Schwager des englischen Königs Eduard IV. macht. Ludwig beeilt sich, bei Karl seinen Glückwunsch anzubringen, und erhält auch prompt die gleichzeitig nachgesuchte Waffenstillstandsverlängerung, wenn auch nur um vierzehn Tage.

Ludwig, der sich auf seine Sicherheit am Verhandlungstisch verlassen darf, wünscht die Streitigkeiten mit Karl auf dem Kongreß zu Cambrai (später verlegt nach Ham en Vermandois) aus der Welt zu schaffen. Karl, noch erzürnt über den Sonderfrieden von Ancenis (zwischen Ludwig und Franz), ist für die Entscheidung durch Waffengewalt, läßt sich aber von Ludwig eine Waffenruhe abkaufen, worüber der wackere Dammartin aufs höchste empört ist. La Balue, der der Klügste zu sein sich vermißt, bestärkt Ludwig in seiner Verhandlungsbereitschaft. Er wird, so behauptet er, alles bei einer persönlichen Begegnung mit Karl in Ordnung bringen.

So kommt das Zusammentreffen in Péronne zustande (1468). Ahnungslos geht Ludwig in eine Falle, aus der er sich leichter herausgezogen haben würde, hätte nicht gleichzeitig seine abermalige Aufwiegelung der Lütticher einen so unerwünscht schnellen Erfolg gehabt. Seine Lage in Péronne ist daher alles andere als einfach:

In der Gewalt des Todfeindes, dem er zum Überfluß gerade in diesem Augenblick allen sittlichen Anlaß in die Hand spielt, ihn einer unerhörten Treulosigkeit zu zeihen, vor seinen Augen das Schicksal Karls des Einfältigen, dabei verzehrt von Selbstvorwürfen wegen seines Vertrauens auf La Balue, dem er diese Lage verdankt,[1]) wäre Ludwig verloren gewesen, hätte auch nur *eine* burgundische Stimme den Herzog ermuntert zuzuschlagen, und hätten nicht die beiderseitigen Vasallen nach dem Einschlagen der Bombe in sprachlosem Entsetzen dagestanden.

Daß Ludwig in Péronne am Leben bleibt, ist reiner Glücksfall; daß er aber auch wieder nach Hause kommt, das verdankt er allein seiner naiv-biederen Kaltblütigkeit, seiner treuherzigen Unverfrorenheit, die ihm gerade in Stunden höchster Gefahr zur Verfügung steht und die ihn als ersten die Sprache wiederfinden läßt.

Das ist der Mann, den ein Commines schon lange gesucht hat. In Péronne erst wird offenbar, was Ludwig in den letzten drei Jahren aus Conflans und St. Maur gemacht hat, wie sehr er den großen Herren mehr und mehr aus der Hand geglitten ist und — zu welchen Befürchtungen ein solcher Monarch die Herren berechtigt.

[1]) Nach Lavisse (IV, 2; S. 357, Fußnote) ist von Forgeot der Beweis erbracht, daß nicht La Balue, sondern L. selbst die Zusammenkunft in P. betrieben habe.

Und Ludwig? — Alle Früchte einer dreijährigen zähen Arbeit sieht er mit einem Schlage in den Abgrund sinken.

Da heißt es mit klarer und kalter Überlegung von vorn anfangen.[1]) „La vraie politique" sagt V. Cousin einmal, „repose sur la connaissance du cœur humain". Dieses kannte Ludwig allerdings wie wenige. Was schiert ihn der Vertrag von Péronne, den er nun, unter dem eisenharten Zwange der necessità, „con ignominia" unterzeichnet! — Ein paar Jahre — und er wird darüber lachen, so herzlich, wie er (noch gestern!) über Conflans und St. Maur lachen konnte.

Karl erspart ihm nichts und läßt in diesem neuen Vertrage (14. 10. 68) die alten Abkommen von Arras, Conflans, St. Maur und sogar die jüngst in Ham erörterten Dinge wieder aufleben. Daß Karl auch ein Narr gewesen wäre, eine solche Schlappe des Gegners nicht zu nutzen! Er nutzt sie also gründlich und — ist am Ende dennoch der Narr, wenn auch Ludwig zunächst an der Strafexpedition gegen Lüttich teilnehmen muß.

Karl betreibt im nächsten Jahre aufs neue die Heirat seiner Tochter mit dem Bruder des Königs. Mit Recht sieht Ludwig darin nicht den Versuch Karls, sich dem Hause des Souveräns in allen Ehren zu nähern, sondern die Absicht, ihm einen möglichst intimen Feind zu erwecken; also vereitelt er die Heirat, wie im vorigen Abschnitt gezeigt wurde. Daher muß Karl darauf sehen, die Verwandtschaft mit Eduard auszumünzen. Als der ihm (1470) den Hosenbandorden schickt, muß die Deputation allerlei Beschwerden an Eduard mit zurücknehmen, besonders bezüglich der Truppenaushebungen und der Wiedereinführung der französischen Gerichtsbarkeit im „Burgunder" Gebiet, wie auch der Kriegspläne gegen den (Eduard so teuren) Bretonenherzog.

Ludwig besänftigt die Bretagne: er habe Sorge getragen, daß die Beunruhigungen aufhören. Dem Herzog Karl erklärt er seine Bereitschaft, den für Burgund so anstößigen Vertrag von Ancenis zu reformieren durch ein neues Abkommen, das auch Burgund einbeziehen solle, und das auch wirklich geschlossen wird (Angers 1470). Den Vertrag von Conflans habe er — so belehrt er Karl — als ihm aufgezwungen nie ernst genommen. Daß er es mit dem von Péronne nicht anders halten wird, verschweigt er wohlweislich, da er zu besorgen hat, man werde ihm noch einmal die Entstehungsgeschichte dieses Vertrages entwickeln, wobei er dann billigerweise hätte erröten müssen. Toujours y penser, jamais en parler scheint ihm hier das Klügere zu sein.

Daß das Parlament sich weigert, den Vertrag zu registrieren, ist ihm höchst willkommen (oder hat er diese Weigerung selbst veranlaßt?), ebenso die vom Parlament selbstständig wieder aufgenommene Handhabung der Justiz bis tief nach Flandern hinein. Hat Karl den nach Holland geflüchteten Eduard, so hat Ludwig den Kingmaker auf seiner Seite, der sogar, ziemlich aktiv beteiligt,

[1]) „Lettres", III. Nr. 398; 400—402.

burgundische Schiffe aufbringt, was schließlich den französischen Handel in Burgund schädigt und Ludwig einen neuen Grund zum Vorgehen gegen Karl gibt.

Seit dem 30. 6. 70 hat Ludwig endlich den ersehnten Thronerben und weiß jetzt, für wen er sich plagt. Mit neuem Mute geht er nun auch in aller Offenheit gegen den Vertrag von Péronne vor. Die von ihm berufene Notabelnversammlung von Tours (1470) unter Vorsitz des willfährigen Renatus erkennt: Der König hat die Pflicht, gegen den unverbesserlichen Friedensstörer Karl von Burgund zum Schutze der Gesetze und zum Heil des Staates aufs schärfste vorzugehen. Karl wird zum Majestätsverbrecher erklärt, und es soll ihm der Prozeß gemacht werden.

Dieses bedeutet den Riß durch den Papierfetzen von Péronne und damit den Krieg.

Man vergleiche:

1468 (Péronne):

„Ces parolles esjoyirent fort ledit duc et incontinent fut apporté ledit traicté de paix: et fut tirée du coffre du roy la vraye Croix .... et jurèrent la paix, et tantost furent sonnées les cloches par la ville."

(Commines, Mém. S. 131.)

1470 (Tours):

„Tous répondirent d'une voix que les Princes qui avaient donné leurs scellés au Duc de Bourgogne, n'étaient plus tenus de les garder .... ainsi la guerre fut résolue."

(Duclos II, S. 23.)

Wo sind die Schatten von Péronne geblieben?

* * *

In dem Hochgefühl, das wiedererstarktes Ansehen verleiht, verharrt Ludwig nach außen hin vorläufig noch in der Rolle des großmütig Abwartenden und schlägt noch nicht los, sondern läßt die pikardischen Anhänger Burgunds durch geheime Missionen bearbeiten; ein gefährliches Spiel, das man aber immerhin wagen darf, solange man nicht (wie in Péronne) seinen Kopf persönlich in die Schlinge steckt.

1470 bringt Ludwig auch das Bündnis mit den Schweizern unter Dach und macht damit dieses Jahr zu einem der fruchtbarsten, vielleicht zum Entscheidungsjahr für seine Burgundpolitik.

Im folgenden Frühjahr muß Ludwig die veränderte Lage in England in Rechnung stellen. Die Aussichten Eduards haben sich gewaltig gebessert. Daher empfiehlt sich eine weitere Brüskierung des ihm verschwägerten burgundischen Herzogs für den Augenblick nicht. Viel richtiger ist ein Friede mit Karl, oder doch wenigstens

ein Waffenstillstand, der auch am 4. April in Amiens zum Abschluß kommt. Diese Vorsicht macht sich bezahlt; denn schon 10 (bezw. 30) Tage später erringt Eduard die Siege von Barnet und Tewkesbury. „Gouverner c'est prévoir!" Es war höchste Zeit gewesen.

Mögen auch die eigenen Vasallen Ludwig als „roi couard" verspotten; es genügt, daß *er* weiß, was er will. Mag auch Paris in den Spott mit einstimmen — Ludwig weiß, „daß es immer sehr schwer sein wird, sie (die Menge) zu Entschlüssen zu bringen, die nach Feigheit oder Verlust aussehen, auch wenn Heil und Gewinn damit verbunden sind" (Machiavelli, Disc. I, 53) — er zündet den guten Bürgern das Johannisfeuer an, und alles ist in Ordnung.

Der „roi couard" geht in seiner Friedensliebe soweit, dem immer noch auf die Erfüllung des Péronner Vertrages drängenden Karl einige Ortschaften zu überlassen. Als dies aber nicht genügt, als Karl auch im Süden Frankreichs Freunde findet und u. a. den König von Aragonien aus dem neutralen Kurs herausreißt, läßt sich Ludwig zu einer neuen Diskussion herbei. Er schlägt die Bestellung eines sechsköpfigen Schiedsrichterkollegiums vor, wobei er durchblicken läßt, daß er doch eigentlich recht weites Entgegenkommen zeige, wenn er unbestreitbare Rechte dem ungewissen Spruche der Sechs aussetze.

Als Folge von Karls Ablehnung und gleichzeitig erneutem Drängen sieht sich Ludwig zum Frieden von Crotoy (3. 10. 71) gezwungen, der für Karls Absichten äußerst vorteilhaft gewesen wäre, wenn Ludwig ihn ratifiziert hätte. Aber der König weiß den Herzog immer wieder zu vertrösten, und als ihm des Bruders Tod (sieben Monate später) die früher erwähnte Erleichterung bringt, ist Crotoy vergessen.

Die nun beginnende militärische Exkursion Karls stört ihn wenig; es genügt ihm, daß der Herzog sein gut ausgerüstetes Heer in kleinen Scharmützeln in verödeten Gegenden aufreibt. Keine noch so dringende Vorstellung seiner oberen Führer vermag seine Aufmerksamkeit von der Bretagne abzulenken, deren Herzog mit Eduard, dem nun wieder Selbstsicheren, über Frankreichs Aufteilung sich den Kopf zerbricht. Ludwig zieht in die Bretagne, holt Franz' Hauptstütze Odet d'Aidie, Herrn von Lescun, fort und überträgt ihm die durch Berrys Tod freigewordene Guyenne.

Auch der praktische Commines geht in jenen Tagen kopfschüttelnd aus dem burgundischen Lager endgültig zu Ludwig über, da er seinen Herzog von den letzten guten Geistern verlassen wähnt. Dieser gescheite Kopf hat Ludwig seit langer Zeit aufmerksam, seit Péronne wohlwollend betrachtet und ist ihm von jetzt ab ganz ergeben.

* * *

Duclos weist am Schlusse des 6. Buches seiner Geschichte Ludwigs XI. auf die merkwürdige Tatsache hin, daß Commines, dieser fähigste Politiker seiner Zeit, weder am Burgunder noch am Pariser

Hofe der eigentliche Lenker der Staatsgeschäfte gewesen ist, und erklärt dies hierdurch: „*Charles* était un génie trop fougueux pour être gouverné, et Commines était trop sage pour l'entreprendre", und *Ludwig* „exigeait plus d'obéissance que de conseils" (Duclos II, S. 84). Er trachtet, so meint Duclos, weniger danach, sich selbst so ausgezeichneter Werkzeuge zu bedienen als vielmehr danach, sie dem Gegner wegzunehmen. Wegzu*schlagen* möchte man es nennen; ein Hinarbeiten auf ein langsames, sicheres *Matt* des Gegners.

Wie es im Herzen solch einer geschobenen Figur aussieht, gibt Duri de Pascolo in der 13. seiner 362 Maximen politischer Klugheit zum Besten: „Weil die Lage der Hofleute darin ganz kläglich ist, daß sie, nachdem sie am Hof und von demselben entfernt alle erdenklichen Mühseligkeiten und Arbeiten übernommen hatten, doch endlich durch die Ränke und Verleumdungen der schlechtesten Leute fallen müssen, so muß jeder Hofmann sich wieder vorsehen, daß er *gleich* im *Anfang seiner Laufbahn mit anderen Fürsten in Verbindung trete* und sich viele einflußreiche Leute in anderen Gegenden durch Dienst verbindlich mache." (Schlosser, Bd. VIII, S. 483).

Commines hatte die Zeichen der Zeit früh genug erkannt.

* * *

Mit Karl geht es bergab.

Wenn Ludwig in den Jahren 1472—75 in ununterbrochener Sorge um Frankreichs Schicksal lebt, so liegt das weniger an Karl als an Eduard. Karl läßt ihn sogar wieder zu Atem kommen, als er (1473) mit dem Plan eines *Königreiches Burgund* beschäftigt ist. Nicht als ob Ludwig sich nicht auch jetzt um Karl gekümmert hätte, denn „l'avant-veille du jour où l'empereur Frédéric III devait le couronner roi, l'empereur s'éclipsa, *circonvenu et payé par Louis XI*" (Monod, a.a. O.; S.71); er fährt also unermüdlich fort, eine Stütze des Hauses Burgund nach der anderen wegzuziehen, ohne äußerlich viel Aufhebens davon zu machen noch auch machen zu müssen, denn der Prozeß des burgundischen Niederganges läuft allmählich selbsttätig ab und erfordert nur selten hier und dort einen kundigen Handgriff; das Wichtigste ist ein ruhig beobachtendes Auge, das dafür sorgt, daß alle den Prozeß störenden Einflüsse ferngehalten werden.

Aus Furcht, der Konnetabel Graf von St. Pol möchte wieder zu Karl übergehen, drückt Ludwig, als der Graf St. Quentin an sich bringt, um sich hier zwischen Ludwig und Karl selbständig zu machen, beide Augen zu, überzeugt, daß der rechte Zeitpunkt für die Bestrafung ja wohl noch kommen werde.

„Nichts bringt einem Feldherrn mehr Ehre, als die Pläne des Feindes zu durchschauen" (Machiavelli, Disc. III, 18). Ludwig trachtet nach dieser Ehre wahrscheinlich kaum mehr als nach anderen Ehren, aber die Zweckmäßigkeit eines gut ausgebauten Nachrichtendienstes weiß er je länger je mehr zu schätzen. Doch je

eifriger er gerade jetzt die Pläne der Gegner studiert, um so mehr müssen seine Sorge und Erregung wachsen. Denn England plant die Absetzung Ludwigs und die Aufteilung Frankreichs unter England, die Bretagne und Burgund.

Weshalb fällt nun Ludwig dem einen dieser drei, dem vor Neuß 1474/5 festgehaltenen Herzog Karl nicht in den Rücken? Wahrscheinlich hätte er dann, das Gesicht nach Burgund gewandt, die beiden anderen im Rücken gehabt. Ludwig rechnet im Ernst nur noch mit der bretonisch-britischen Front; denn Karl sorgt ja selbst aufs beste für sein Verderben. Wozu also ihn dabei stören! Natürlich kostet dieses alles Zeit, und vielleicht setzt inzwischen der westliche Gegner zum Sprung an. Ludwigs Leistung in diesen Jahren besteht in der martervollen Passivität des Durchhaltens.

Während seine Truppen in den nördlichen Provinzen in steter Bereitschaft verharren, verfolgt er das Aufgehen der Saat, die Karl in Italien gegen ihn ausstreut. Ferdinand ist ungefähr gewonnen, um so mehr, als er für seinen Sohn ernsthafte Hoffnungen auf Maria von Burgund hegen darf. Zudem hat ihm Ludwigs Admiral Coulon (Colomb) wertvolle Schiffe weggekapert. Ludwig, innerlich hocherfreut über das frische Vorgehen seines Admirals, zeigt äußerlich mit meisterlich gespielter Zerknirschung, wie peinlich ihm die Schädigung Neapels durch Coulon ist, und leistet glänzenden Ersatz.[1])

Der Einfall des Herzogs von Lothringen in Luxemburg, der endlich eingetretene Bankerott vor Neuß (Sommer 1475) und die Folgen eines geradezu unfaßbaren Verhaltens dem englischen Schwager gegenüber legen dem Herzog Karl ein rasches Einlenken nahe. Ein neunjähriger Waffenstillstand wird geschlossen. Kaum hat seine Laufzeit begonnen, als Ludwig mit dem Grafen St. Pol abrechnet. Hierbei erweisen die beiden großen Gegner — das bleiben sie auch trotz des Waffenstillstandes — einander einen eigenartigen Liebesdienst:[2])

Karl gibt den Grafen der Vergeltung Ludwigs preis, wofür ihm Ludwig den Herzog von Lothringen überläßt, der sich vor Karl wegen des Einfalls in Luxemburg verantworten soll.

Wohl weiß der König, daß der nun beseitigte St. Pol auch Helfer hatte. Um diese kümmert er sich aber nicht. Ludwig liebt es, die *großen* Spitzbuben zu hängen; die kleinen werden, gewarnt, sich beeilen, eifrigst die Sache des Königs zu fördern. Ludwig trifft aus Gründen des Exempels das Haupt, nicht die Glieder. *So* hat er 1465 der Liga das Herzstück ausgebrochen, als er Karl in Conflans von den anderen trennte. *So* konzentriert er gegenüber der bretonisch-britisch-burgundischen Front alle seine Mittel darauf, Eduard von einer Intervention abzubringen. Es ist immer das Gleiche: Divide!

* * *

[1]) vgl. „Lettres" V, S. 309, 315.
[2]) vgl. Lavisse, IV, 2; S. 380.

Mit Behagen beobachtet Ludwig (1476) die neue Verlegenheit, in die Karl mit seiner Kriegserklärung an die Schweizer hineinrennt. Die Stütze Campobasso hat er dem Herzog bald entzogen. Er bringt es fertig, Karl vor Campobasso, der bereit ist, den Herzog lebend oder tot auszuliefern, zu warnen.[1]) Treibt ihn die Klugheit der Schlange oder die Weiße der Taube zu dieser Warnung? Ihr Ergebnis kann nicht zweifelhaft sein. Eben weil sie von Ludwig kommt, muß sie ihren Zweck verfehlen — wenn wirklich ihr Zweck wäre, den Herzog, mit dem Ludwig jetzt in Waffenruhe lebt, zu warnen. War aber ihre Absicht, Karl in Sicherheit zu wiegen, so ist sie vollauf geglückt; denn Karl schenkt Campobasso nun erst recht sein Vertrauen.

Von Lyon und von Plessis-lès-Tours aus dirigiert Ludwig das Finale. Äußerlich schont er Karl und achtet den Waffenstillstand aufs peinlichste. Vor allem schont er seine eigene Streitmacht. Mögen die biederen Schweizer den Henker machen, vorausgesetzt, *daß niemand ihnen in den Arm fällt.* Letzteres zu verhindern, ist Ludwigs Programm für 1476. Renatus, Ferdinand, der Papst, Savoyen und Galeazzo hätten unter straffer Leitung Burgunds eine bedenkliche Gefahr für Ludwig bedeutet. Wäre Karl mehr klug als stürmisch gewesen, so wäre ein Stück des alten Lotharingien wiedererstanden, das Ludwigs bisherige Erfolge stark gefährden mußte. So aber zieht Ludwig die Freunde Karls einzeln zu sich herüber. Renatus und Ferdinand sind schon umgefallen. Nun holt Ludwig seine Schwester Jolantha heim, deren Bündnisfreundschaft dem Herzog Karl mit einem Male als die Wurzel alles Übels erschienen ist (weshalb er Jolantha gefangen setzte). Als Ludwig dann auch Galeazzo wieder auf seiner Seite hat, sucht Franz von Bretagne eilig des Königs Freundschaft; das abwärts rollende burgundische Rad lockt nicht mehr.

Nun haben die Schweizer die muskelharten Arme frei. Schach dem „König" Karl von Burgund! — Noch drei Züge: Granson, Murten, Nancy — und dann — ein Matt, von dem noch keiner sich erholte.[2])

* * *

„Das ist die tragische Geschichte Ludwigs XI. und Karls des Kühnen, das Riesenduell des 15. Jahrhunderts, das Duell zwischen der „„„französischen Riesenspinne und dem Löwen von Burgund"""", wie der französische Schriftsteller Chastellain sagt."[3])

* * *

[1]) „Lettres", V, Nr. 707, 708.

[2]) vgl. „Lettres" VI: Glückwünsche Ludwigs an die Berner zu den Siegen von Granson (Nr. 908) und Murten (Nr. 921: „.... umb welches wir dem allmöchtigen Gott und siner hochgelobten gebaererin, soviel wir konnen und mogen, danck und lobsagend.")

[3]) Blok, Gesch. d. Niederlande; Bd. II, S. 344.

Ludwigs Freude ist grenzenlos: „Le Roy, de prime face, fut tant surpris de la joie qu'il eut de ceste nouvelle, que à grant peine sceut-il quelle contenance tenir". (Commines, Mém. S. 350.) Der Alp, der ein und ein halbes Jahrzehnt auf ihm gelegen hat, ist gewichen. Die Torheiten der Väter sind gerächt. Die Aussicht, das reiche Burgund nun durch raschen Zugriff für immer der Krone sichern zu können, droht den sonst so kühlen Rechner fast umzuwerfen.[1]) Es war auch der Mühe wert:

> „Toutefois n'y ay je congneu nulle seigneurie, ne pais, qui fust si habondant en richesses, en meubles et édiffices" (Commines, S. 348).

Einundzwanzig Jahre früher hat Ludwig Maria von Burgund aus der Taufe gehoben. Ist das etwa kein Grund, nun im Frühjahr 1477 sich der verlassenen Waise in aller Freundschaft und *Vormundschaft* anzunehmen?

Hochburgund macht zunächst noch Schwierigkeiten. Ludwig verspricht, die alten Rechte zu achten und die Besatzung zurückzuziehen, stellt eine allgemeine Amnestie in Aussicht und überläßt die Regelung der sich bei der Einverleibung ergebenden Fragen (Geldwesen, Gerichtsbarkeit, Truppenaushebung und -unterhalt) dem ständischen Conseil de la Province, der aber noch einige Forderungen erhebt (Rückgabe eines an Karl gewährten Darlehens, Abschaffung der drückendsten Steuern, Aufrechterhaltung der Ämter). Ludwig gewährt alles, und schon kommen die Burgunder und leisten den Treueid. Gewisse Leute möchten mit der Bereitwilligkeit des Königs ein gutes Geschäft machen, werden aber von Ludwig scharf zurückgewiesen, z. B. La Tremouille und Chaumont, die es auf die burgundischen Tresors abgesehen haben, aber nur einen Bruchteil abbekommen und neben dem Wein aus den herzoglichen Kellereien den Auftrag erhalten, das sich vorfindende Geld zur Befestigung der Plätze an der deutschen Grenze zu benutzen.[2])

Flandern und *Artois* sind weniger gefügig. Nicht ohne Kampf wollen sie das bisherige burgundische Joch mit einem neuen, dem französischen, vertauschen. Ihren Streit mit der Erbin von Burgund schürt Ludwig nach Kräften und bringt dabei die junge Herzogin ihren Ständen gegenüber in peinvolle Verlegenheit, mit dem Erfolge, daß er sich die Brücken zu *beiden* Parteien selbst zerstört. Bemerkenswert ist die Schnelligkeit in Ludwigs Vorgehen. Um Neujahr lebt Karl noch (bis 5. Januar). Um Ostern hat Ludwig bereits Burgund besänftigt und den lebhaftesten häuslichen Streit zwischen Maria und Flandern im Gange. Verfolgt diese Eile einen Zweck? — Duclos geht an der Tatsache, daß Graf Johann von Nevers mit seinen Ansprüchen auf die burgundische Erbschaft noch lebte, mit Schweigen vorüber. Wollte Ludwig mit seiner Eile unwillkommenen Einsprüchen vorbeugen? Heilsam für Frankreich ist diese Hast nicht gewesen, die den letzten Rest von Ergebenheit, der die Her-

[1]) vgl. „Lettres", VI, Nr. 951.
[2]) „Lettres", VI, Nr. 958 v. 9. 2. 77.

zogin mit ihrem Paten Ludwig noch verband, hinwegnahm. Denn ihre ergebensten Diener und ihr Ansehn ihren Ständen gegenüber waren die Opfer von Ludwigs Eile und Indiskretion geworden. Aber weiterhin ist Ludwigs Politik in diesen wenigen Monaten *auf Jahrhunderte hinaus für die Geschicke Europas entscheidend* gewesen, so daß die Frage berechtigt ist: Wie war es möglich, daß dieser vorausschauende Monarch sich selbst — müde, wie er nun doch allmählich war — um einen ruhigen Lebensabend brachte und seinem Lande, das nach Frieden schrie, weitere Verwicklungen heraufbeschwor und einem auswärtigen Rivalen eine Hand voll der besten Trümpfe überließ ?[1])

Commines glaubt, daß der König eine Verbindung des Dauphins mit Maria niemals ernstlich erwogen habe. In der Tat spricht hierfür der große Altersunterschied: Karl (VIII.) zählte *einmal* sieben, Maria aber *dreimal* sieben Jahre. Ségur und vor ihm Duclos treten Commines entgegen und halten die Annahme, Ludwig habe absichtlich oder auch nur gutwillig die Schwächung der französischen Monarchie zugelassen, für verfehlt.

Daß Ludwig sich so zähe gegen die Verbindung des *Bruders* mit Maria gesträubt hat, ist begreiflich; daß ihm dagegen Maria als Schwiegertochter sehr willkommen gewesen wäre, glaubt Duclos mit Sicherheit belegen zu können.[2]) Gleichwohl erscheint niemand als Ludwig selbst die Herzogin der felix Austria in die Arme getrieben zu haben, denn „Louis XI", so schreibt Duclos, „fit une faute irréparable, en sacrifiant aux ambassadeurs de Gand les lettres qui furent si funestes à Hugonnet et à Imbercourt. Il perdit dès ce moment toute la confiance de Marie, et ne put jamais la regagner" (Duclos II, S. 227)[3]).

Was ist der Grund gewesen ? Ein kaum glaublicher Rechenfehler ? Eine Niedertracht, die den Haß gegen den toten Vater auf die schuldlose Waise überträgt ? Eine Unbesonnenheit des stets Vorsichtigen ?

Nachdem die Flamen die junge Herzogin vermocht haben, ihre Hand dem Habsburger Maximilian zu reichen (wobei sie der Neigung Marias vielleicht am meisten entgegenkamen) sieht sich Ludwig plötzlich einer feindlichen Riesenfront gegenüber, die von Österreich über die Niederlande bis nach England reicht. Schon glauben auch einzelne der Kleineren, die Ludwig zu fürchten haben, ihre Zeit gekommen.

Ein neues, aber düstreres Montlhéri zieht herauf.

Ludwig weiß, wo das Rückgrat der gegnerischen Front sitzt. In seiner gewiß nicht rosigen Lage kommt ihm zustatten, daß Maximilian arm ist und im Wettlauf um bezahlte Gunst vom englischen Hofe nicht mit ihm Schritt halten kann, während er selbst, der gute

[1]) s. die unübertroffene Behandlung dieser Frage bei Michelet, VI, S. 416—448.

[2]) vgl. auch „Lettres" VI, Nr. 949.

[3]) „la perfide révélation du roi" (Lavisse, IV, 2; S. 388).

Wirtschafter, noch so tief in den Beutel greifen darf, daß die Gefahr der englischen Intervention wieder einmal beseitigt wird.

Ludwig kann sich nun mit Maximilian beschäftigen. Zwar wollen die Lütticher nicht mehr für ihn die Kastanien aus dem Feuer holen, sondern wünschen nichts mehr, als zwischen Ludwig und Friedrich III. neutral zu bleiben. Auch bei den deutschen Fürsten erreicht Ludwig nichts. Da beschenkt er Philipp von Savoyen aufs neue mit seiner Freundschaft, was ihm, wie gewöhnlich in solchen Fällen, ziemlich kostspielig wird.

Im Kampf mit Maximilian ist Ludwig bald Herr von Valenciennes (1478) und anderen Plätzen; aber das bloße Erscheinen von Maximilians Heer genügt, ihn wieder zum Unterhandeln geneigt zu machen. Er gibt Cambrai frei und verlangt „nur", daß die Stadt neutral bleibe und die französische Justiz und die königlichen Rechte anerkenne. Darüber hinaus soll gern das Lilienbanner dem kaiserlichen Adler das Wappenfeld räumen. Hierauf schließt er mit Maximilian einen einjährigen Waffenstillstand und kann nun die rebellisch gewordene Berry dämpfen. Hierzu versieht er den bewährten Du Bouchage mit allen Vollmachten. Männer wie dieser bleiben trotz des schrankenlosen königlichen Eigenwillens von einengenden und kleinlichen Detailvorschriften bei der Erfüllung ihrer Aufgaben verschont. Hierdurch erzieht sich Ludwig zuverlässige Helfer, die mit letzter Kraft aus einer Sache alles für des Königs Majestät herausholen.

Maximilian hat den Waffenstillstand ausgenutzt, während sich Ludwig schlichtend und richtend mit den italienischen Angelegenheiten befaßte, das Treffen bei Guinegate (1479) sorgsam vorbereitet. Wie gut für Ludwig, daß Eduard nicht auf Maximilians Seite steht; denn die offene Feldschlacht ist nicht sein Fall. Die von Guinegate ist seine zweite und letzte innerhalb seiner an Feindseligkeiten doch so reichen Regierungszeit.

Drei Jahre nach dem Tode Karls des Kühnen hat Ludwig noch einen Strauß mit seiner Witwe zu bestehen, die durch eine burgundisch-englische Heirat (Philipps des Schönen von Österreich-Burgund mit Eduards Tochter Anna) die Aussichten Burgunds zu heben trachtet. Wäre ihre Absicht geglückt, so wäre die Bretagne als Dritter im Bunde gegen Ludwig auf dem Plan erschienen. Wie mag Eduard sich in dieser Zeit gefühlt haben! Vielleicht als künftiger Schwiegervater von halb Westeuropa? Frankreich — so durfte er wenigstens bis dahin annehmen— wirbt um seine Tochter Elisabeth, für die als etwa notwendiger Ersatz die zweite Tochter, Maria, im Hintergrund bereit gehalten wird; die Bretagne will den Prinzen von Wales als Schwiegersohn, und nun wird noch Anna, seine Dritte, von Burgund aus begehrt! Wer weiß, was eingetreten sein würde, wenn Eduards Schwester, Margarete von York, ebenso kapitalkräftig und kreditwürdig gewesen wäre wie Ludwig? Der pünktliche Zahler gewichtiger Renten, der unentbehrlichen Zuschüsse zu den immer magerer werdenden benevolences, sticht sie

aus; Eduard schickt nicht nur die Schwester heim, sondern unternimmt sogar eine Vermittlung zwischen Maximilian und Ludwig, wodurch Franz II. erneut isoliert wird (1480).

Maximilian wendet sich an seinen kaiserlichen Vater, der sich nun ins Mittel legt, aber, da Ludwig lieber Bedingungen diktiert als empfängt, zurückgewiesen wird, so daß Maximilian weiterhin auf unrühmliche Waffenruhe mit Ludwig angewiesen bleibt (1481), bis endlich im folgenden Jahre die Flamen die Lösung finden:

Nach dem Tode Marias bestreiten die Genter Maximilian das Recht auf die Vormundschaft über seine eigenen Kinder, die sie als Faustpfänder behalten, um Maximilian ihren auf einen Frieden mit Ludwig abzielenden Plänen geneigter zu machen. Der Dauphin soll mit der kleinen Margarete von Österreich-Burgund vermählt werden, das ganze südliche Burgund und die Pikardie als Mitgift erhalten, und auf dieser Grundlage der Friede zwischen Ludwig und Maximilian aufgebaut werden.

Behutsam geht der König diesen Anregungen nach und forscht in den flandrischen Städten die Stimmung aus. Hier findet er nicht nur die Ernsthaftigkeit jener Vorschläge bestätigt, sondern hört auch, daß die Flamen kein Bedenken tragen, im Falle der Weigerung Ludwigs offen mit Maximilian *und Eduard*, dessen Mitwirkung sie sicher zu sein scheinen, gegen Frankreich anzutreten.

Ludwig beeilt sich,[1]) die früher Burgund gegenüber versäumte gütliche Einigung auf Grund einer Heirat — oder doch eines Heiratsprojektes — jetzt Österreich-Burgund gegenüber herbeizuführen (daß es bei dem Projekt blieb, ist bekannt). Ségur rechnet Ludwig diesen Schritt als Wiedergutmachung eines großen Fehlers an.

So ist das Arras von 1435 durch das Arras von 1482 endlich überwunden (23. Dez.).[2])

---

[1]) „la chose est fort hastive et requiert grant celerité.“ („Lettres“, X, Nr. 1831.)

[2]) „Aux bonnes villes. — —· ... faites incontinent cryer et publier la paix, regracier Dieu et Nostre Dame et faites chanter le Te-Deum et faire des feugs de joie et processions generales en la plus grande solempnité et resjouissance que vous pourrez, et que se doibt faire pour un si grand bien que cestuy ci“ („Lettres“ X, Nr. 1842, auch 1845 [an Lyon besonders] und 1846).

Ludwigs militärische Politik.

Heer – Miliz – Leibwache.

Quellen:

Commines, Mém. I, 3; VI, 5.
Lettres de Louis XI, Sp. 8 der „Übersicht" (s. Anh.)

Darstellungen:

Duclos, Hist. de L. XI; Tome I, livre II—IV; Tome II, livre VI, VII, IX, X.
Michelet, Hist. de Fr. ; Tome VI, p. 456ff.
Legeay, Hist. de L. XI; Tome I, p. 87ff.; Tome II, p. 227ff. 248; 328ff.
Prutz, Staatengsch. d. Abdlds. i. Ma.; S. 470ff.
Sée, L. XI et les villes; p. 83—114.
v. Alten, Handb.; S. 788; 800ff.
Fagniez, Documents; Einl. S. LXff.
Lavisse, Hist. de Fr.; T. IV, 2; p. 405ff.
Holtzmann, Franz. Verfassungsgsch.; III. Per., 7. Kap.

Zeitschriften:

Hist. Ztschr. Bd. 93 (1904): Roloff, Das frz. Heer unter Karl VII.

Das Heer.

Wir erinnern uns, daß Ludwig einst dem Grafen von Maine seine Kompagnie entzog mit der Begründung, *das Volk müsse von entbehrlichen Wehrlasten möglichst frei bleiben.*[1])

Die Begründung war, wie gezeigt wurde, ein Vorwand. Aber wenn Ludwig einen *Vorwand* gebraucht, so darf man mit einiger Sicherheit erwarten, daß er unanfechtbar ist und auch sonst diesem Monarchen als *Grundsatz* dient. Und so ist Ludwig tatsächlich ein Feind des Militarismus, wie dies die meisten Rechner-, Händler- und Unterhändlernaturen zu sein pflegen. Abgesehen von der sehr geringen Beliebtheit, deren noch unter Karl VII. sich der wildgewordene Wehrstand als écorcheurs oder retondeurs, als „Schinder und Schaber", zu erfreuen hatte, würde dem aufs Zweckmäßige gerichteten Sinn Ludwigs jeder Luxus, der mit Zahl und Ausrüstung der bewaffneten Macht getrieben werden kann, stracks zuwider gelaufen sein. Man weiß, wie er über den militärischen Aufwand Karls von Burgund gedacht hat.

Die vom Vater geleistete Vorarbeit — Schaffung einer Ordnungstruppe, genau so groß, daß sie bezahlt werden kann, und nicht größer, als der Bedarf sie vorschreibt — hat nicht überall dieselbe Bewertung gefunden. Nach von Alten sind die compagnies d'ordonnances unter Karl V. als Schutzwehr gegen Straßenräuber und Wegelagerer gebildet worden. Diese Polizeitruppe hat Karl VII. zu einer dauernden Einrichtung gemacht, die als der „erste Anfang eines stehenden Heeres angesehen werden kann" (von Alten, „Jahrbuch", S. 804). Zu einem ganz entgegengesetzten Ergebnis kommt Roloff in seiner Abhandlung: „Das französische Heer unter

[1]) vgl. „Lettres", X., Nr. 2091; ferner „nostre peuple du plat pays .... est trés fort apovry" (X, Nr. 2155).

Karl VII.“: .. „es ist .. falsch, Karl VII. als Begründer des stehenden Heeres und der nationalfranzösischen Infanterie zu feiern. Das stehende Heer gab es vor ihm, und was er an Infanterie besaß, war ebenfalls eine alte Einrichtung und ging kurz vor seinem Tode zugrunde; .... der Grund zur modernen französischen Infanterie ist erst unter seinem Sohne (also Ludwig) gelegt worden.“ (Hist. Ztschr. Bd. 93.)

Laut Ordonnanz von 1439 wirbt der König die Soldaten und ernennt die Kapitäne; die Lehnsträger unterhalten die Festungsgarnisonen. Karl VII. hält nach seiner Metzer Unternehmung große Musterung und entläßt den Überfluß. Die zurückgehaltenen Soldaten organisiert er und teilt sie in 15 Kompagnien zu je 20—30 Lanzen ein. „Lance était un terme collectif. ... Une lance était souvent composée de dix cavaliers sans compter les gens de pied, de sorte qu'une compagnie de cent lances était alors un corps de plus de mille hommes“ (Duclos, Bd. I, S. 16). Sofort nach dem Kriege, 1454, ordnet Karl ein strenges Meldesystem an. Die Soldaten haben in bestimmten Zeitabständen in voller Ausrüstung beim bailli anzutreten. Der Anfang vom Bezirkskommando ist da. Ordnung und Verläßlichkeit gewährleisten das Zurhandliegen eines nie versagenden Instruments. Wenn diese erste Regulärtruppe nicht gleich von heute auf morgen das im Lande herrschende Durcheinander beseitigen konnte, so verdankt doch Ludwig dem Vater, daß er überhaupt bei seinem Regierungsantritt eine Wehrmacht vorfand, ohne deren Vorhandensein seine Lage gleich zu Anfang noch schwieriger gewesen sein würde.

Betrug die Stärke des französischen Heeres um 1445 gegen 4000 Mann, so steigt sie in den nächsten zwanzig Jahren, wahrscheinlich aber erst von Ludwigs Regierungsantritt ab, auf etwa 17000 Mann. Jedenfalls haben die vorauszusehenden Kämpfe mit der Liga dieses Anwachsen verursacht.

Als nach der Schlacht bei Montlhéri (1465) Paris nahezu Grenzstadt geworden ist, wird die Schaffung weiterer Garnisonen und die Verstärkung der Truppenkörper nötig.

Als in den Jahren 1472—75 die Politik des Abwartens militärische Unternehmungen fast ganz ausschließt, erscheint Ludwig die Lanzenstärke von *zehn* Köpfen zu kostspielig; daher setzt er sie durch Ordonnanz von 1474 auf *sechs* Köpfe herab. Als fünf Jahre später die Waffenstillstandsverhandlungen mit Eduard immer mehr nach Wunsch ausfallen, entläßt er zehn Kompagnien und wirbt mit dem dadurch frei werdenden Gelde 6000 Schweizer an.

Als die Schlacht bei Guinegate ihn endgültig darüber belehrt, daß er das Waffenglück vergebens an seine Fahnen zu heften versucht hat — Geld und Unterhandeln haben sich ihm als bessere Waffen erwiesen — da „läßt er die Truppen in Verfall geraten“. (v. Alten, „Handbuch“, S. 788).

Die *francs-archers* waren zu Ludwigs Zeiten keine „Bogen“- oder Armbrustschützen mehr. Die Verwendung der Feuerwaffen, auch

großen Kalibers, macht immer weitere Fortschritte. Als im Juni 1467 Herzog Philipp der Gute gestorben ist, setzt Ludwig seine *Artillerie* instand, da er den Fall einer Mobilmachung vor der Tür stehen sieht.

Von besonderem Schneid scheint die französische *Kavallerie* gewesen zu sein. Bei Montlhéri hatte sie im Kampf mit einem übermächtigen Gegner sehr gelitten; sie gilt aber später, als sie unter dem Haudegen Dammartin hauptsächlich Burgund gegenübersteht, als furchtbare Waffe, und „dans les escarmouches, les Français, quoiqu'inférieurs en nombre, avaient toujours eu l'avantage". (Duclos II, S. 31.)

Daß eine hungernde und lungernde Truppe mehr zu fürchten ist als der gefährlichste Feind, daß Mannszucht gerade nur so weit zu halten ist, wie der Soldat satt und gelöhnt ist, hatte schon Karl VII. erkannt, weshalb er sich 1439 von den Ständen eine jährliche Taille von 1200000 livres als Heeresbudget bewilligen läßt. Der Dauphin Ludwig stürmt 1443 Dieppe. Um der Plünderung vorzubeugen, sorgt er sofort für ausreichende Löhnung. Ordnung muß sein. Der Soldat darf nicht aus Hunger zum Räuber oder gar Überläufer werden. Auch ein „Siège de Paris" (1465) kann nur ausgehalten werden, wenn die Belagerten sich wenigstens zwischen Furcht und Hoffnung satt essen können. Daher schafft Ludwig gewaltige Vorräte in die Stadt, so daß der Liga draußen vor den Toren die Zeit lang werden muß.

Das *Geld* für die Zwecke des Heeres *muß* einfach da sein![1]) Wehe dem, der sich daran zu vergreifen wagte! Das mußte der Graf von Maine erleben, der seine Behandlung u. a. auch dem Gerüchte verdankte, er habe sich an Löhnungsgeldern bereichert.

Die Mittel zum Unterhalt des Heeres sind zu Ludwigs Lebzeiten so ziemlich immer zur Verfügung gewesen, häufig genug nach hartem Kampf mit denen, die dafür aufzukommen hatten. Einmal aber war ihr Bestand bedenklich gefährdet, nämlich als Ludwig 1463 das zum Rückkauf der Sommestädte erforderliche Geld nicht zusammenbekommen konnte und der Not gehorchend die Kriegskasse angriff. Das war im Anfang seiner Regierung, als die Finanzen noch nicht so auf der Höhe waren wie später.

Zur Hebung der wirtschaftlichen Stellung des Kriegers und zum Besten einer sorgsamen Auslese sind die *archers* von allen Abgaben frei (daher *francs*-archers; das „franc" in franc-*tireur* hat eine andere Bedeutung: frei von Verantwortung, von einem Kommando irgendwelcher Art). So wird der Dienst zum bestbezahlten Gewerbe für Leute aus dem Mittelstande und niederen Adel, und es ist verständlich, daß die Befehlshaber der Ordonnanzkompagnien die so einträgliche Verpflichtung, das Pulver trocken zu halten, gebührend zu schätzen wußten.

* * *

[1]) vgl. „Lettres", IV, Nr. 632.

Die Miliz.

....„Pour le bien et seureté de nostre bonne ville de Paris et pour la garde, tuition et deffense d'icelle et d'autres causes, en manière que aucun inconvenient n'aviengne .... à nous ne à laditte ville ....“[1])

Mit dieser Begründung erläßt Ludwig im Juni 1467 seine berühmte *Milizenordnung*, also noch in demselben Monat, in dem nach Philipps Ableben die Instandsetzung der Artillerie befohlen wird.

Der König hat den Parisern ihre mustergültige Haltung im Kriege gegen die Liga nicht vergessen. Die Schlacht bei Montlhéri aber hat doch bedenkliche Mängel offenbart. Ein Haufe gutwilliger, aber nicht organisierter Bürger richtet nicht soviel aus wie ein paar Fähnlein geschulter Kämpfer in fester Führerhand. Auch ist es nicht sicher, ob die Pariser, die 1465 unter Waffen standen, diese Waffen nicht gelegentlich einmal zu Zwecken in die Hand nehmen werden, die der König nicht gutheißen kann. So werden denn die *Zünfte*, die der mittelalterlichen Stadtbevölkerung die so charakteristische Gliederung geben, zu *Zunftpanieren* zusammengefaßt, deren Anzahl über 60 geht; z. B.:

ein Panier: Fabrikanten von kleinerem Eisenwerk, Sattler, Koffer- und Felleisenmacher;

ein Panier: Waffenschmiede, Küraßmacher, Schwertfeger, Degenfabrikanten;

ein Panier: Tuchhändler und Strumpfwirker;

„Notare, Pedelle und andere Kirchenanwälte machen ebenfalls ein Panier“ (Ségur, S. 190).

Jeder Haus(oder Zunft-)herr muß *neue* Diener (oder Gesellen) *einschreiben* lassen.

Die *Hauptleute* dürfen jährlich am Tage nach dem Feste ihres Schutzheiligen Musterung abhalten.

Die Zunftbannerleute schwören auf die Zunftfahne, daß sie dem Könige dienen wollen.

Diese Zunftpaniere sind nach Ségur die erste und wahrhafte Erschaffung der Nationalgarde (S. 190ff.).

* * *

Die Leibgarde.

1473 vollendet Ludwig das 50. Lebensjahr und fühlt, wie wir sahen, das Alter kommen. In diesem Zustande der Erschöpfung und Sorge drohen seine zähen Nerven zu reißen. Überall sieht er Gespenster. Es dauert nur noch wenige Jahre bis zum Eintritt der „enfance sénile très précoce (59 ans), une sorte de paralysie de la langue et des *frayeurs, des visions;* en un mot, cette déformation complète de l'homme moral, comme de l'homme physique.“ (*Saget*, Abbé, Etude sur la physionomie morale de Louis XI, Paris 1913, S. 17. Vgl.

[1]) Fagniez, „Documents relatifs à l'histoire de l'industrie etc.“, S. 266.

Auguste *Brachet:* Pathologie mentale des Rois de France; Paris 1903. *Br.* führt die pathologische Veranlagung Ludwigs XI. auf ererbte Störungen zurück).

Es liegt nahe, daß er schon damals für seine *persönliche Sicherheit* zu fürchten begonnen hat. In diesem Jahre verstärkt er seine Leibwache um 100 Schützen unter Jean Blossets Kommando. „C'est le premier Etablissement des Compagnies Françaises des Gardes-du-corps" (Duclos II, S. 110).

* * *

Heer — Miliz — Leibgarde: Drei konzentrische Kreise, konzentrisch wie die von ihnen umhegten Zonen: Land — Hauptstadt — König.

Niemand wird behaupten wollen, daß Ludwig bei seinem konzentrischen Vorgehen (Ausbau des Heeres bis 1465 — Schaffung der Miliz 1467 — Einrichtung der Gardes-du-corps 1473) nach einem vorliegenden Programm gehandelt hätte, etwa so, daß politische Einsicht ihm heute diktiert hätte: „Heute erledigst du dieses, in zwei Jahren jenes und nach 8 Jahren ein Drittes." Gerade bezüglich eines *Programms* hat Ludwig aus der Hand in den Mund gelebt; denn im tollen Wirbel der Geschehnisse war heute nicht abzusehen, was morgen zur Tagesordnung stehen werde, und „nicht die Möglichkeit, das abstrakt Beste zu erreichen, treibt zu Reformen im Staatsleben, sondern die Notwendigkeit, einer konkreten Aufgabe gerecht zu werden" (Roloff, a. a. O.).

So hat auch Ludwig einfach das Gebot der Stunde befolgt, und der einzige Unterschied zwischen ihm und jedem anderen an seiner Stelle und zu seiner Zeit würde in dem Grade des Gehorsams gegenüber den Staatsnotwendigkeiten liegen, die unbekümmert um menschliches Zutun dazu führen, daß zunächst einmal die Landesgrenzen durch ein manövrierfähiges Heer geschützt werden — *müssen* (bis 1465), daß zweitens das „Maschinenhaus" Paris so dastehen *muß*, daß es nicht eine Beute der vier Winde wird (1467), und daß endlich innerhalb dieses Hauses die subtile „Unruhe" des ganzen Werkes, Ludwig selbst, mit hinreichenden Schutzvorrichtungen (1473) ausgerüstet sein *muß*.

Niemand wird also bei all diesem von einem großen Plan sprechen wollen, der Ludwig vorgelegen habe. Dennoch wird keiner die Tatsache leugnen, daß Ludwig die Zentralisierung der königlichen Autorität mit Hilfe eines *alle Mittel der Wehrmacht organisch zusammenfassenden Militärwesens* erreicht hat.

* * *

Was hatten übrigens die *Schotten* und die *Schweizer* unter Ludwigs Fahnen zu suchen?

Die schottischen *Bogenschützen* waren Karl VII. von König Jakob I. überlassen worden gegen das Versprechen, daß der Dauphin die schottische Prinzessin Margarete heiraten werde. Sie kamen

gern, teils weil im Frankreich eines Froissart ein herrliches, wein- und beutereiches Leben winkte, teils weil sie unter den Augen Margaretens Heldentaten zu vollbringen hofften. Einmal in Frankreich eingewöhnt, blieben sie auch unter Ludwig, der sie durch hohen Sold an sich zog und ihnen eine Vorzugsstellung einräumte. Der Sprache des Landes nicht mächtig und schon hierdurch etwaigen königsfeindlichen Einflüssen entzogen, dienten sie Ludwig mit unbedingter Ergebenheit, obwohl nicht jeder von ihnen ein Quentin Durward war. Der Vorwurf der Liga, Ludwig vertraue Fremden mehr als seinen eigenen Landsleuten, ist angesichts seines Verhältnisses zu den Schotten nicht ohne Berechtigung gewesen.

Die zweite „*Fremdenlegion*", das *Schweizerkorps*,[1]) kam erst sehr viel später. Bei Montlhéri standen 500 Mann,[2]) vom Herzog von Kalabrien geworben, auf Seiten der Liga, und diese erste Schweizer Truppe auf französischem Boden führte sich — zu Ludwigs Schmerz — so gut ein, daß er sie lieber auf seiner Seite gesehen hätte. Bald sitzen seine Werber in den Bergtälern der Kantone, um die urwüchsigen Natursöhne herüberzuholen und um die Gegner zu hindern, das Gleiche zu tun. Letzteres braucht er nach Abschluß des Bündnisses mit den Schweizern (1470, bezw. nach der „Ewigen Richtung" vom 30. 3. 74) nicht mehr zu fürchten. Ein großes Schweizerkorps stellt er erst 1479 ein, da seine Formationen nach Entlassung von zehn Kompagnien der Auffüllung bedürfen[3])[4]).

Weshalb aber läßt er nicht einfach seine Landeskinder unter Waffen, anstatt den Sold an Fremdlinge zu zahlen? — Hier stoßen wir wieder auf seine Grundauffassung alles Militärischen. Daß er wirklich den Krieg von ganzem Herzen verabscheut, ist nachgerade klar geworden;[5]) daß er daher auch den Soldaten als ein Übel ansieht, ist logische Folge. Also rüstet er ab, sobald es geht, aber auch nur soweit es geht. Denn der Soldat ist ihm ein notwendiges Übel. Will er aber noch weiter abrüsten, so muß er die Lücke, die dadurch in die Potenz der Landesverteidigung gerissen wird, durch einen Fremdkörper ausfüllen, und es ist nicht zu leugnen, daß der Haushalter Ludwig durch das gleichsam literweise bezogene und bezahlte *fremde* Blut das in endlosen Aderlässen beträchtlich verdünnte *französische* Blut geschont hat.

Wie sehr das Schweizerkorps für Frankreich ein Bedürfnis geworden war, hat sich nach Ludwigs Tode gezeigt, als Anna von Beaujeu mit der — bald bereuten — Entlassung der Schweizer das Wiederaufflackern der Privatkriege verursachte, wobei dann auch die mühsam erreichte Sicherheit der Straßen und des Verkehrs wieder verloren ging.

---

[1]) Die Stadt Compiègne soll „... loger ... certain nombre de gens de guerre de la nacion d'Almaigne, appelez Suisses" („Lettres", IX, Nr. 1629).
[2]) vgl. Michelet, VI, S. 340.
[3]) vgl. „Lettres", VI, Nr. 1075.
[4]) vgl. „Lettres", X, Nr. 2007: „frie bogner" (francs-archers).
[5]) Lavisse IV, 2; S. 328.

1. b.

Rechtspolitik.

Verfassung – Verwaltung – Justiz.

Quellen:
Lettres de Louis XI, Sp. 9—11 der „Übersicht" (s. Anh.).
Duclos, Recueil, S. 214—224; 233—248.

Darstellungen:
Duclos, Hist. de L. XI, Tome I, livre II—V; Tome II, livre VI—X.
Michelet, Hist. de Fr., Tome VI, p. 448ff.
Legeay, Hist. d. L. XI; Tome I, p. 525ff.
Prutz, Staatengsch. d. Abdlds. i. Ma.; IV, 3.
Glasson, Le Parlement de Paris; Tome I, p. 7—10. Tome II, p. 509—511.
Lavisse, Hist. de Fr.; Tome IV, 2; l. III. ch. IV, 1.
Holtzmann, Franz. Verfassungsgsch.; III. Per; Kap. 1, Abschn. 3, 5, 7; Kap. 2, Abschn. 3; Kap. 4, Abschn. 3.

Zeitschriften:
Hist. Ztschr. Bd. 120 (1919): *Kern*, Recht und Verf. im Ma.

Verfassung.

„Es liegt ..... im Wesen der einmal gewonnenen Macht ....., *daß sie gepflegt werden muß, um erhalten zu bleiben.*" (Meinecke a. a. O., S. 12.)

Das Pariser Parlament, die alte Zentrale der französischen Gerichtsbarkeit, erhielt vor dem Ende des großen Krieges eine Filiale (für die Provinz Languedoc) in *Toulouse*. Der Dauphin Ludwig war damals 20 Jahre alt. Zehn Jahre später ist Ludwig auf seinem Versuchsfelde, im Dauphiné, bemüht, einen neuen Ableger in den Boden zu senken: Er verwandelt den Obergerichtshof in *Grenoble* in ein Parlament, das von Karl VII. auch bestätigt wird. Kaum hat er das väterliche Erbe angetreten, als er (1462) das Parlament von *Bordeaux* errichtet, das er mit den gleichen souveränen Rechten ausstattet, wie Paris und Toulouse sie schon besitzen. Bald nach dem Tode Karls des Kühnen verwandelt er die „grands jours de Bourgogne" in ein Parlament mit dem Sitz in Beaune bei Dijon. Von den dreizehn Parlamenten, die 1789 bestanden (Nancy, das letzte, wurde 1775 gegründet), kommen mithin drei auf Ludwig allein.

So wird das System der Rechtsprechung im Namen des Königs in kurzer Zeit wie ein ungeheures, das ganze Land schirmendes Zeltdach an einigen wenigen, aber haltbaren Pflöcken befestigt. Wo hier und da noch lose Zipfel flattern, werden kleine Pfähle nachgerammt: die Kommunen, wie wir noch sehen werden. Ob wir wollen oder nicht, das Bild der Spinne drängt sich auch uns auf, zwar nicht der bösartigen „Riesenspinne" des Chastellain, sondern der Spinne, die einfach ihr Netz nach den Gesetzen der natürlichen Zweckmäßigkeit anlegt.

Die Parlamente, der Form nach Hüter des *Rechts*, sind der Idee und der Wirkung nach die eigentlichen und wahrhaften Stützpunkte der *Macht;* denn sie sind ja nicht errichtet, damit etwa der Bauer A irgendwo am Ufer der Garonne von seinem Nachbar B keine Unbill erleide, sondern damit der Bauer A *und* der Bauer B und auch alle Nachbarn und die ganze Bevölkerung rechts und links, stromauf und stromab inne werden: Hier in diesem großen Sprengel von Bordeaux geschieht alles nach Wunsch und Willen einer fernen eisernen Gewalt, die wie eine Zentralsonne diesen Sprengel und sogar das ganze Land erleuchtet und reguliert — einer Gewalt, die sich nicht nur in Sprüchen offenbart, nicht friedlich-zaghaft missioniert, sondern mit eherner Faust hinter ihren Verdikten steht und auch etwaige Zweifel an deren Richtigkeit schnellstens behebt.

Ludwig scheint die von ihm errichteten Parlamente trotz förmlicher Gleichstellung mit dem Pariser Parlament als *seine* Geschöpfe betrachtet zu haben. Dem von *Bordeaux* läßt er schon gleich an der Wiege singen: „Quamdiu tamen nostrae placuerit voluntati" (Ségur, S. 54). Damit war die Richtschnur gegeben. 1466 ernennt er eine Kontrollkommission, die im Dauphiné nach dem Rechten sehen und neben Finanzen und Justiz auch das Parlament von *Grenoble* in den Bereich seiner Tätigkeit ziehen soll. Das Parlament von *Toulouse*, das er noch hat entstehen sehen, muß (1467) sich wegen allzugroßer Eigenmächtigkeit eine Strafverlegung nach Montpellier gefallen lassen.[1])

Dem *Pariser* Parlament gegenüber darf Ludwig freilich solche Akte selbstherrlicher Willkür nicht wagen, ohne auf heftigsten und meist auch erfolgreichen Widerstand zu stoßen. Zu dem Edelrost Jahrhunderte alter Überlieferung, der sich von dieser ehrwürdigen Stätte nicht einfach wegblasen läßt, kommt noch ihr Charakter als *politischer* Gerichtshof, der auch vor dem Tun und Lassen des Monarchen nicht Halt macht. Welche Kämpfe hat es nicht gekostet, „*das*" Parlament (d. i. das Pariser Parlament) zum Registrieren der staatsfeindlichen Verträge von Conflans und St. Maur zu bewegen! Schon 1461 lernt der junge König, der sich zur Aufhebung der Pragmatischen Sanktion von Bourges (1438) anschickt, die Kraft des Parlaments kennen.[2]) Einigkeit dagegen herrschte beim Rückkauf der Sommestädte (1463), zu dem das Parlament einen Teil der Gelder bewilligte.

Wiederholt hat das Parlament eine Art Vormundschaft über den König ausgeübt, so 1473, als der päpstliche Nunzius eine „Bulle gegen die Friedensstörer" erwirkt, die nur auf Karl den Kühnen gemünzt sein kann. Das Parlament, das an der Lauterkeit der Art ihres Zustandekommens zweifelt, verweigert die Registrierung. Bei Vertragsschlüssen, die, wie erwähnt, dem König oft teuer zu stehen kommen (besonders wenn der Gegenpart Stücke französischen

[1]) „Lettres", IV, Nr. 490.
[2]) Holtzmann, S. 436.

Bodens erhalten soll), erhebt es feierlichen Einspruch gegen Ludwigs Freigebigkeit, wobei es mitunter die Zwangslage übersieht, der Ludwig aus Erwägung der Staatsnotwendigkeit heraus Zugeständnisse machen muß. Auch die unbekümmerte Weitherzigkeit (besonders des alten Königs) zu Gunsten kirchlicher Stiftungen bietet dem Parlament wiederholt Anlaß zu nachdrücklichem Einspruch.

1469 gelingt es La Balue, die Aufhebung der Pragmatischen Sanktion bezw. der von ihr seit der Aufhebung von 1461 noch verbliebenen Reste beim König durchzusetzen. Aber die Registrierung, die er beim Parlament verlangt, wird abgelehnt. Auf seine Drohung, der König werde den Generalprokurator St. Romain absetzen, folgt dessen stolze Erwiderung, der König könne ihm das Amt, das er ihm gegeben, jederzeit wieder nehmen, aber ihn an sich selbst oder am Staate zum Verräter zu machen, werde er nicht fertig bringen.

Solche Erfolge parlamentarischer Opposition mußten einerseits das damals noch wenig entwickelte Einspruchsrecht der Krone gegenüber mächtig stärken, andrerseits aber hatten sie eine Wirkung, die dem König nur erwünscht sein konnte; denn „Ce succès ..... autorisait la cour à soutenir que les ordonnances royales (die vom Parlament häufig als „onéreuses" für das Land empfunden wurden) n'engageaient les rois vis-à-vis des souverains étrangers qu'autant qu'elles avaient été vérifiées et enregistrées (Glasson, Le Parlament de Paris, I, S. 78). So hat das Parlament auch dem furchtbaren Vertrag von Péronne die amtliche Kenntnisnahme einfach versagt.

War aber dieser auf Schritt und Tritt zu erwartende Einspruch nicht ein schweres Hemmnis für die Bewegungsfreiheit des Königs? — Man sollte es annehmen; aber Ludwig wußte auch hieraus das Beste zu machen: *Wollte* er Erfüllungspolitik treiben, so tat er es eben kraft seines gegebenen Wortes; wollte er dagegen *nicht* erfüllen, so brauchte er sich nur darauf zu berufen, daß die Registrierung „leider" nicht zu erreichen sei.

Bei den nicht gerade seltenen Meinungsverschiedenheiten zwischen Krone und Pariser Parlament[1]) gab es, wie überall, wo sich zwei streiten, einen tertius gaudens. Dieser war — das Volk, das sich aber nicht auf die bloße Freude an dem Streit der beiden anderen beschränkte, sondern kräftig die Partei des Parlaments ergriff in dem tröstlichen Bewußtsein, daß es doch noch „Richter in Berlin" gab, die weder vor einem allerhöchstem Stirnrunzeln noch vor schwerer Bedrohung an Leib und Habe die steifen Nacken bogen. Solche Sympathien sind verständlich angesichts des völligen Mangels an verfassungsmäßigen Garantien. Dem Volke erschien das Parlament als gesunder Regulator und einziges Gegengewicht gegen königliche Allmacht.

Aber waren nicht auch die *Stände* ein solches Gegengewicht? Die Stände sind in einem Zeitraum von über 300 Jahren (1302—1614),

[1]) Holtzmann, S. 350; auch Lavisse, IV, 2 S. 401.

wenn man die wichtigsten Anlässe berücksichtigt, nicht mehr als zwanzigmal zusammengetreten, und zwar unter 13 der 19 französischen Könige dieses Zeitraums, im 15. Jahrhundert fünfmal, hiervon unter Ludwig XI. eigentlich nur einmal[1]) (Tours 1468), und der *ständische* Charakter selbst dieser *einen* Versammlung ist umstritten. Schlossers Behauptung, der König habe *Notabeln berufen* und die *Stände genannt* (VIII, 262) scheint sich bezüglich des Jahres 1467 auf eine Äußerung Duclos' zu stützen: „On fit ensuite une Assemblée de Notables" (I. 298), bestehend aus Parlamentsmitgliedern und Kaufleuten.[2]) Die Versammlung von 1468 nennt Schlosser „eine ziemlich demokratisch zusammengesetzte Reichsversammlung, welcher viele Herren, Barone und Bischöfe, sowie die Abgeordneten von 64 Städten, je ein geistlicher und zwei weltliche von jeder, beiwohnten" (VIII, 244).

1470 berief Ludwig (nach Schlosser), „wie er es schon einmal getan hatte, eine bestimmte Anzahl von Notabeln aus verschiedenen Ständen und Teilen des Reiches nach Tours und legte dieser Versammlung, welche als Reichsversammlung gelten sollte und auch häufig so genannt worden ist, die Frage über die Gültigkeit des Vertrages von Péronne vor" (VIII, 252).

Ein Gegengewicht gegen königliche Selbstherrlichkeit waren die Stände nicht nur, sie konnten gegebenenfalls zum Übergewicht über sie, sie konnten, „eine Art Volk im Volke oder *über* dem Volke, zu einer Art Nebenstaatsgewalt oder Korregenten werden"[3]); Grund genug für die französischen Könige, zu einem so zweischneidigen Schwert nur im äußersten Notfall zu greifen. Vom Standpunkt des Volkes aus freilich mußte die Eventualität der ständischen Mitherrschaft — im Gegensatz zu der stolzen, aber uneigennützigen Standhaftigkeit des Parlaments (s. o.) — mit gemischten Gefühlen betrachtet werden; denn das Volk hatte dabei für sich wenig genug zu erhoffen. Sein Eigenbewußtsein hatte noch keine historische Kraft und die kühne Rede eines Philippe Pot, die den Grundsatz der Volkssouveränität verkündete, wurde erst auf der Ständeversammlung in Tours 1484, also ein Jahr nach Ludwigs Tode, gehalten.

* * *

Verwaltung.

Das Prinzip der Ordnung, in dessen Namen Ludwig wirkt, hat den König frühzeitig dazu geführt, die großen Gesichtspunkte der *Verwaltung* zu erspähen und als richtunggebend anzuerkennen. Seine Art und Weise der Staatsverwaltung offenbart sich in einem gleichsam intuitiven Erfassen und Befolgen des Grundsatzes: „*O dnung*

[1]) Lavisse IV, 2; S. 400.

[2]) Ranke bezeichnet sie als „ständische Versammlung". Franz. Gesch. I, S. 57.

[3]) Kern, „Recht und Verfassung im Mittelalter"; Hist. Ztschr., Bd. 120, (1919) S. 1. ff.

muß sein", eines Satzes, der vom Hofbesitzer mit der Faust auf den Tisch der Gesindestube gehämmert und bis in die letzten Hof- und Stallwinkel auf seine Befolgung geprüft wird.

Ordnung muß sein! Und wer die Ordnung stört, dem ergeht es schlimm; und wer sie etwa stören möchte oder stören könnte, dessen soll man sich zeitig versichern.

Ludwig kennt die adligen Störenfriede in ihren Raubnestern recht genau. Um sie im Auge zu behalten und jederzeit wissen zu können, was vorgeht, läßt er 1463 Adelsregister anlegen, mit Angabe der francs-fiefs und der nouveaux acquêts.

Zwei Jahre später, nach Schluß des Krieges gegen die Liga, setzt Ludwig den Kanzler Juvénal des Ursins wieder ein und regelt die Ämterverteilung. Bei Vakanzen soll das Parlament Vorschläge machen, deren Bestätigung dem König unterliegt. (1465.)

Abermals zwei Jahre später (Okt. 1467) erläßt er sein bedeutsames Edikt über die Besetzung der Ämter, das unter Aufhebung aller entgegenstehenden Verordnungen bestimmt: Der König wird künftig kein Amt neu besetzen, dessen Inhaber nicht 1. durch den Tod, 2. durch freiwilligen Verzicht oder 3. durch den Spruch des zuständigen Disziplinargerichts ausgeschieden ist. Also der Beamte, der 1. gesund bleibt, 2. dienstwillig ist und 3. in einem etwa gegen ihn anhängig gemachten Verfahren makellos befunden wird, kann gar nicht abgesetzt werden. Vor allem kann er nicht durch irgendwelche Machenschaften verdrängt werden. Gewiß wird nicht jedem vergönnt gewesen sein, in dem erwähnten Verfahren unbedingt hieb- und stichfest zu bleiben. Um so größer war daher der Anreiz für alle, „sich vor dem Gesetz unbefleckt zu erhalten".

Die Wirkung dieses Edikts darf nicht unterschätzt werden: das große Zeltdach, das oben erwähnt wurde, erhält ein kräftiges, tragendes Schirmstangengerüst.

Vielfach heißt es, Ludwig habe die Unabsetzbarkeit (inamovibilité) der *Richter* eingeführt. Das Edikt von 1467 zeigt aber das Streben nach Stabilisierung der Beamtenstellung ganz allgemein.

Allerdings hat auch diese Medaille ihre Kehrseite, wenigstens in den Ursachen:

Die Käuflichkeit der Ämter, gegen die schon die Stände von 1357 gewettert hatten, bestand immer noch, wie auch die Verpflichtung des Königs, einem schuldlos des Amtes Enthobenen die für den Amtskauf aufgewandten Mittel zu erstatten. Wenn auch der etwaige Amtsnachfolger den der Krone durch die Rückzahlung vorübergehend entstandenen Schaden ersetzt hätte, so war es, rein „kassentechnisch", doch vorteilhafter, Wechsel in der Besetzung möglichst zu vermeiden. Vielleicht konnte auch der Ausscheidende noch mit besonderen Aufwandsforderungen hervortreten, für die der Neue unmöglich haftbar gemacht werden konnte, so daß in jedem Falle eine Zubusse zu Lasten der Krone mindestens wahrscheinlich war.

* * *

Ordnung muß sein! Aber der zentrale Wille allein genügt nicht. Seine Äußerungen müssen auch vernommen werden können, bevor ihre Befolgung gefordert werden darf. Eine geregelte Verwaltung ist — das beherzigte schon Darius — ohne organisierten *Postdienst* ein Unding.

Ludwigs Postpferde laufen schon 1464, und sie laufen lange Zeit nur für ihn. Es versteht sich, daß sie so korrekt behandelt werden wie die anderen Stützen seiner Zentralgewalt: Soldaten und Beamte, und daß auch sie im Dienst des Königs ihre ganze Kraft hergeben müssen, daß sie es aber niemals allzu weit bis zur nächsten Relaisstation haben, wo ausgeruhte Kameraden das kostbare Eilgut des Schrift gewordenen königlichen Willens oder — zentripetal gewandt — den pünktlichen Bericht irgendeines Beamten schleunigst aufnehmen und mit Windeseile weitertragen. Wohin? — Zum König. — Wo ist der? — Heute hier, morgen dort: in Amboise (4. 8. 69), in Benais (10. 8.), in Tours (11. 8.), in Bourgueil (13. 8.), in Tours (16. 8.), in Le Louroux (17. 8.), in La Ménitré (21. 8., an welchem Tage gleichzeitig fünf Briefe abgehen), in Ponte de Cé (25. 8.),[1]) und so immer fort.

Manch holpriger Weg hat sich so im Laufe der Zeit in eine brauchbare Poststraße verwandelt. Die erste wirklich fröhliche Post erhielt Ludwig am 9. 1. 77. Gerade vier Tage war es her, daß drüben vor Nancy Karl der Kühne, geschunden und erfroren, aufgefunden wurde.

Von 1480 an wird die Benutzung der Post allgemein freigegeben.

Der Graf von Ségur nennt diese Einrichtung „ein Mittel zur Beschleunigung der Bewegungen *seiner* (Ludwigs) *politischen Ränke*". (S. 43).

* * *

Justiz.

Ordnung muß sein! Da hilft nichts. Wie aber kann da Ordnung bestehen, wo man glaubt, dem königlichen Willen einen anderen entgegenzustellen zu dürfen, etwa weil man Gesandter, Marschall oder Kardinal, Magnifizenz oder Steuerbeamter ist! Glücklich, wer, ob solchen Widerstandes verklagt, das Parlament auf seiner Seite hatte, wie Johann von Martigny, der als Gesandter am Londoner Hofe ungünstige Verträge geschlossen haben sollte, dem aber die Rechtfertigung gelang.

Im Nemoursprozeß hatten drei Mitglieder des Parlaments nicht nach Gefallen des Königs geurteilt und sollten abberufen werden; aber unter Führung des ersten Präsidenten La Vacquerie stellten *alle* Mitglieder ihre Ämter zur Verfügung und — die drei blieben unangetastet. Dasselbe Parlament, das seine eigene Würde wie ein kostbares Juwel zu wahren verstand, hütete aber auch sorglich das

[1]) Um einen beliebigen Monat aus dem „Itinéraire" („Lettres", Bd. XI) herauszugreifen.

königliche Ansehen. Wehe dem Majestätsverbrecher! La Balue und sein Gesinnungsgenosse, Bischof d'Harancourt von Verdun haben das erfahren müssen, desgleichen der Konnetabel und der Graf von Maine; selbst Marschall Joachim von Rouault, der in den düstren Tagen von Montlhéri Paris so glänzend gehalten hatte, war ein verlorener Mann, als (viel später) seine Sympathien zum Hause Anjou ans Licht kamen, die zu einer Zeit bestanden hatten, da dieses Haus besonders eng an Burgund herangerückt war.

Der erwähnte Nemoursprozeß war geradezu eine Justizdemonstration. Die größeren Städte mußten Vertreter entsenden, nicht eines Schauspiels wegen, das ihnen bereitet werden sollte, sondern um des Exempels willen, das hier statuiert wurde und möglichst fruchtbringend wirken sollte. Jeder Teilnehmer sollte die dabei erhaltene heilsame Gänsehaut gleichsam in der Heimat noch vorweisen können. „Jamais exécution ne se fit avec tant d'appareil" (Duclos, Bd. II, S. 247).[1])

Der Rektor der Pariser Universität *Wilhelm Fichet* hatte sich dem Wunsche des Königs, daß die Studenten unter die Fahnen treten sollten, widersetzt. Ludwig glaubte dies den Söhnen der von ihm so begünstigten alma mater einfach abverlangen zu können. Fichet blieb fest und wurde später — Ludwig nahm sich Zeit — des Landes verwiesen.

1480 setzte Ludwig eine Kommission ein, um die Fälle von Veruntreuungen, die bei der Gabelle vorgekommen waren, genauestens untersuchen zu lassen. Unterschleife stören die reibungslose Ordnung, sei es in dem erwähnten Falle, sei es, daß jemand sich an Soldsummen vergriff oder daß die Quartierlasten nicht bezahlt, sondern die Gelder von gewissenlosen Unterführern vergeudet wurden. Für dergleichen Übertretungen gab es keine Gnade.

Wohl konnte Ludwig auch *gnädig* sein, nämlich gegen die schon genannten „*kleinen* Spitzbuben", die er an *einem* sehr anschaulichen Beispiel allerlei lernen ließ. So handelte er bei der Bestrafung des Konnetabels, so 1472 beim Heimfall der Guyenne, deren Beamte durch seinen Bruder völlig verdorben worden waren[2]). Diese Männer hatten keine Wahl; sie mußten die königliche Gnade erflehen. Auch hier hätte Ludwig lehrreiche Strafbeispiele verhängen können; mancher an seiner Stelle hätte es sicher getan und danach die ungetreuen Haushalter durch krasse Neulinge ersetzt. Ludwig aber läßt den Beamten und Offizieren der Guyenne die königliche Gnadensonne scheinen, beläßt sie in den ihnen vertrauten Wirkungskreisen, auf die sie schon lange Einfluß gehabt haben, und *ändert nur die Art des Einflusses*, der fortab nicht anders als königstreu sein kann; denn von dem Eifer der Neubekehrten, die man mit Geschenken überhäuft, anstatt sie — wie so viele Ebenbürtige — einfach aufzuhängen, darf man sich wirklich einiges versprechen.

---

[1]) vgl. „Lavisse", IV, 2; S. 407.
[2]) vgl. „Lettres" IV, Nr. 630.

In der Tat sind über jene reumütig Heimgekehrten später keine Klagen laut geworden. Ludwigs Psychologie hatte sich bewährt.

In solchem Erziehen „von oben nach unten", vom Haupt nach den Gliedern zu, erweist sich auch die Justiz für Ludwig als ein Werkzeug zentraler Organisation, zentraler Erziehung zum Staatsbürger. Ludwig verlangt *volles Verantwortungsbewußtsein* vom *Führer*, läßt das Führerbeispiel nach unten wirken und behandelt die Geführten mit Milde. Und was ist Grund und Folge dieses Systems? — Ordnung; zwar eine Ordnung, bei der es auf Seiten der Willigen ohne Furcht und Zittern abgeht, aber gleichwohl (und gerade darum) eine Ordnung, unter der sich leben läßt. Wir könnten uns also entschließen, Ludwigs Erziehermaßnahmen als vorbildlich anzusehen, wenn nicht Ségur uns Wasser in den Wein gösse: „Ludwig liebte die Gerechtigkeit nicht als Tugend, aber als Werkzeug, die *Ordnung* zu erhalten." (Ségur, S. 42.)

Ludwig nimmt (in unwandelbarer Treue gegen sein schon mehrfach erwähntes Grundprinzip der Ordnung) im Jahre 1479 die Sammlung der Gesetze in Angriff, gleichsam als eine „Ordnung der Ordnung", die aber nicht unbedingt nach Wunsch gelungen ist, weil die politischen Verhältnisse, die ihm ein gesammeltes Arbeiten in früheren Jahren nicht hatten gestatten wollen, auch in den Tagen von Guinegate alles andere als ruhig waren.

2. a.

Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Finanzen – Städtewesen – Handwerk, Industrie und Handel – Wohlfahrt.

Quellen:

Lettres de Louis XI, Sp. 12 der „Übersicht" (s. Anh.).
Fagniez, Documents etc., Nr. 144ff.

Darstellungen:

Duclos, Hist. d. L. XI; Tome I, livre I—V; Tome II, livre VI—IX.
Brewer, Gsch. d. franz. Gerichtsverfssg. II, 506ff.; 529.
Michelet, Hist. d. Fr., Tome VI, p. 46.
Schlosser, Weltgsch. f. d. d. Volk; Bd. VIII, S. 196ff.
Legeay, Hist. d. L. XI; Tome I, p. 89ff.; 138—162.
Sée, Louis XI et les villes, p. 115—160.
Fagniez (s. o.) Einl. S. LIX.
Lavisse, Hist. d. Fr., Tome IV, 2; l. III, ch. IV, II.
Holtzmann, Frz. Verfassungsgsch., III. Per., 6. Kap., Abschn. 2.

Zeitschriften:

Journal des Savants, Paris, Mai—Juni 1908: *Coville*, La jeunesse et la vie privée de L. XI.

Finanzpolitik.

Wo hat Ludwig XI. das Wirtschaften gelernt? War ihm der Sinn für die Wertschätzung materieller Güter nur angeboren? Angeboren nämlich war er ihm mindestens, denn selten entwickelt ein Mensch große Fähigkeiten ohne jede Anlage. Die Entfaltung von Ludwigs wirtschaftlichen Anlagen ist aber von außen her noch begünstigt worden, und zwar, soweit wir sehen, durch ein Dreifaches:

1. Jacques Coeur;[1])
2. Ludwigs eigene praktischen Versuche im Dauphiné;
3. die Not der Zeit.

Mit dem weit älteren *Jacques Coeur*, dessen unschätzbare Verdienste um Karl VII. Ludwig aus der Nähe hatte würdigen lernen, verbanden ihn freundschaftliche Gefühle. Jacques' unverdientes Schicksal erfüllte sich noch während der Zeit von Ludwigs Delphinat, und sein Tod fällt in die Zeit, da Ludwig verbannt war. Ist es verwunderlich, daß die unerhörten Erfolge des ehemaligen schlichten Arbeiters und späteren Krösus von Westeuropa bei dem Dauphin einen tiefen Eindruck hinterließen? Was hätte sich mit solchem Untertan, der den König und große Herren zu seinen Schuldnern zählte, nicht alles anfangen lassen! War es dem *Dauphin* nicht möglich gewesen, dem Lebenden Gerechtigkeit zu verschaffen, so

[1]) Vgl. die vortreffliche Darstellung von Hans Prutz: Jacques Coeur von Bourges, Geschichte eines patriotischen Kaufmanns aus dem 15. Jahrhundert. Hist. Studien (herausg. v. Ebering) 93 (1911), 438 Seiten.

sollte wenigstens das Andenken des Toten zu Ehren kommen. Dafür hat der *König* ein erfolgreiches „J'accuse!" gerufen.[1][2]).

Im Dauphiné hat der damals noch reuige Kronprinz Ludwig sein „Rheinsberg" gefunden. Auf einem nicht zu kleinen Versuchsfelde hat er sich zeitig um fast alle Gebiete kümmern lernen, deren Bearbeitung auch dem späteren König oblag. Und sein „Volk" stand hinter ihm, da es mit seinen Leistungen zufrieden war und auch, weil Karl VII. wohl die Steuern des Dauphiné gebrauchen konnte, aber nichts davon wieder zurückfließen ließ, weshalb der Dauphin gezwungen war, „sein" Land auf sich selbst zu stellen.

Als dritten Helfer bei der Entfaltung von Ludwigs wirtschaftlichen Anlagen dürfen wir den *hoffnungslosen Zustand* ansprechen, in dem der junge König das verarmte Land vorfand. Es bedurfte hier keines besonderen Weitblickes, um zu sehen, was offen am Tage lag, nämlich daß der Wiederaufbau ein Traum bleiben müsse, wenn nicht schleunigst die seit mehr als hundert Jahren immer wieder zertretene Wirtschaft bald in Gang kam, und daß nicht nur zum Kriegführen, sondern mehr noch für die Zeit nach dem Kriege Geld nötig ist.

Die *erste* Forderung des Tages hieß daher: Lernt wieder sparen! — Die *zweite:* Zahlt mehr Steuern!

„*Lernt wieder sparen!*" — Ludwig darf sich rühmen, das Gebot der Sparsamkeit zu allererst selbst befolgt zu haben. Feste und Turniere waren nicht seine Art, und der Adel war ihm gram deswegen; schon früh witterte der Adel in dem Könige, den er offen der Knauserei zieh, den Totengräber der feudalen Herrlichkeit. Die Herren hatten ganz richtig gesehen; denn „die ersten Könige, die nicht bloß räuberisch, sondern auch *sparsam* waren und eine gewisse Ordnung in ihre Finanzen brachten, *Ludwig der eilfte* und Heinrich der siebente, warfen in kurzer Zeit den Koloß der aristokratischen Übermacht des Adels zu Boden"[3]). Gar zu gern hätte der Adel die Verwaltung der Finanzen in die Hand bekommen. Frei und frank forderte er sie 1465 von den durch die Liga bedrängten Parisern. Die Befolgung dieser Forderung sollte (neben der Auslieferung des Königs) der Kaufpreis für ihre Freiheit sein. Das Verhalten der Pariser gab dem Adel die Antwort.

Aber nicht nur den Adel brachte Ludwig um die alten Rechte auf rauschende Feste und Prachtentfaltung[4]): Er selbst vor allen anderen hatte verzichtet. Seine Ausgaben für persönliche Freuden waren gering. Er huldigte einzig dem Jagdvergnügen, das ihm aber nicht allzu teuer werden konnte, da er mit einer Schlichtheit der Aufmachung zu Werke ging, wie sie Karl dem Großen nachgerühmt wird.

[1]) Coeurs Sohn Georg wurde 1461 königl. Mundschenk; vgl. „Lettres", V, Nr. 726.

[2]) vgl. Prutz, Staatengesch. a. a. O., S. 564.

[3]) Meiners, Geschichte der Ungleichheit der Stände. Hannover 1792; Bd. I, S. 213.

[4]) Lavisse IV, 2, S. 326.

Das Geld war für Ludwig „das *liebe* Geld". Er hat es wirklich geliebt, aber nicht wie Harpagon bei Molière — denn wo nötig, hat er es mit vollen Händen ausgegeben — sondern eher wie Theodor Körner das Schwert an seiner Linken geliebt hat. In seinem kampfreichen Dasein war es ihm *die* Wehr und Waffe. Was gab es da nicht alles zu be-„streiten"! Heer, Städtebau, Industrie, Stromregulierungen,[1]) Bergbau, politische Werkzeuge im eigenen wie im gegnerischen Lager, Pensionen, Abstandsgelder an Waffenstillstandspartner, Unterhalt der Garnisonen, Verpflichtungen aus Niederlagen usw. Hinzu kamen die oft hohen Summen für die Heiligen, mit denen der König — „La dévotion était le ton de son siècle" (Duclos II, 429) — auf gutem Fuße bleiben mußte, was sich oft nur um den Preis neuer goldener Schreine, silberner Gitter und dergleichen Kostbarkeiten erreichen ließ. Und das alles in einem Lande, dessen Einkünfte fast versiegt waren! Da war wirklich kein Raum mehr für *persönliche Liebhabereien*, keine Möglichkeit, sich „königlich zu amüsieren". In solchem Etat hätte eine Position „Agnes Sorel" gerade noch gefehlt!

„*Zahlt mehr Steuern!*" — Der Geist herrischen Widerspruchs, mit dem Ludwig im Anfang seines Regiments so manches vom Vater an Personen und Einrichtungen Überkommene verwarf, ließ ihn sogleich 1461 die oberste Steuerbehörde, die cour (chambre) des aides auflösen. Bekannt ist, daß er das Unangebrachte solcher Änderungen noch auf dem Totenbett bereut hat.[2]) Hinsichtlich der cour des aides kam aber die Einsicht ziemlich schnell: 1464 wurde sie neu eingesetzt. Bald erhielt sie zwei Zweigstellen (wie das Parlament!): in Montpellier (für die Provinz Languedoc) und in Rouen (für die Normandie). Im 17. Jahrhundert bestanden 16 Zweigstellen.

Das kräftige Anziehen der Steuerschraube findet Legeay angesichts der leeren Staatskassen ganz gerechtfertigt. Weniger begreiflich fanden die davon Betroffenen, daß sie nun die Steuersäumnis von Generationen und die Folgen des langen Krieges wieder ausgleichen sollten.

Der Grundsatz des divide et impera bewährte sich auch in der Steuerpolitik vorzüglich. An die Stelle der vom Grundherrn willkürlich erhobenen Abgaben traten feste Steuern, die hier und dort vielleicht noch drückender waren, als jene; aber in das System der Erhebung kam eine gewisse Regelmäßigkeit. Dadurch konnte etwas wie Vertragssicherheit und somit die Vorstellung der Sicherheit überhaupt aufkeimen. Die allgemeine, niemand ausschließende Pflichtigkeit hatte etwas Versöhnendes, wie es z. B. ein Wetterschaden hat, der nicht einen Einzelnen, sondern jeden Einzelnen im weiten Umkreis trifft. (Er darf dann sogar empfindlich treffen.)

Dennoch wäre die Annahme verfehlt, daß der Mann auf der Straße zu damaliger Zeit von der staatsbürgerlichen Notwendigkeit

[1]) Sée, S. 321.
[2]) Lavisse, IV, 2; S. 418.

des Steuerzahlens überzeugter gewesen wäre als sein Urenkel von heute! Aber war es nicht eine Freude für die bekannte Maus, die „gern über ein Wasser gewest" wäre, daß der Frosch, der „Schalk", von der Weihe „mitverzehret" wurde? — Die adeligen Blutsauger wurde das Volk los; dieser Umstand und die Genugtuung, über jenen den stärkeren Herrn zu erkennen, durfte getrost etwas kosten.

So weit zwar wirkte das kluge divide nur indirekt. Ludwig verlieh ihm aber positiv-handgreifliche Wirkung dadurch, daß er die Bürger und Bauern in dem Maße, wie er sie steuerlich belastete, durch *Gewährung von Rechten* staatsbürgerlich hob. Den *Nieder*druck auf der einen Seite — mochte wirklich die Steuerlast noch schwerer werden — empfanden die des Druckes Gewohnten nicht so sehr, wohl aber den *Auftrieb* auf der anderen Seite, der in der Gewährung der genannten Rechte lag. Das war doch etwas ganz Neues, aber etwas, das sie dem König näher brachte.

So kann Ludwig, ohne auf erheblichen Widerstand zu stoßen, die taille perpétuelle, die bei einer Reihe mittlerer Städte 30—40 Livres betrug, auf die ungeheure Höhe von 1000 Livres treiben und den Heeresetat von 1,8 Millionen Livres auf 4,7 Millionen erhöhen. (Wie der *Adel* hierbei als *Steuerzahler* wegkam, wurde bei Ludwigs Kampf mit den Vasallen schon gesagt.) Holtzmann erwähnt, daß unter Ludwigs Nachfolgern die „dons gratuits" wieder ermäßigt wurden.[1]) Wir dürfen aussprechen, daß Ludwigs *Gesamtpolitik* die *Ursache* ihrer späteren teilweisen Entbehrlichkeit gewesen ist. Gewaltkuren pflegen verordnet zu werden, um Schlimmeres zu verhüten. Nehmen wir einmal an, Ludwig hätte sie nicht verordnet!

Man darf nicht erwarten, daß Ludwigs Zeitgenossen eine so einschneidende Steuerpolitik bejubelt hätten. Aber daß der König sie überhaupt hat wagen dürfen, zeigt, daß er der Herr im Hause war. Wieviel stumme Seufzer sind nicht seinen Steuereinnehmern gefolgt, und wieviel laute Flüche, sobald sie außer Hörweite waren. Aber darüber brauchte der König sich nicht zu erregen. Volk und Adel zahlten brav und pünktlich, und das war schließlich doch die Hauptsache. Nur im Sommer 1467, als nach Philipps des Guten Tode die Rüstung gegen Burgund begann, zwei Jahre nachdem die Sommestädte (1463 mit größten Opfern unter Beihilfe der Provinzen und der Kriegskasse zurückgekauft) im Frieden von Conflans 1465 wieder verloren gegangen waren, als man kaum noch „die Hand vor Augen" sehen konnte, da haben die Steuerzahler verzweifelt aufgeschrieen — aber sie haben gezahlt.

Die Chambre des Comptes war mit Ludwigs Finanzpolitik nicht immer einverstanden. 1471 bereitet sie der Registrierung von Vorrechten an soeben erworbene Städte große Schwierigkeiten, wie sie sich auch (ähnlich dem Parlament) Ludwigs Freigebigkeit widersetzte, wenn sie sie mit dem Staatswohl nicht vereinbaren zu können glaubte, was gegen Ende der siebziger Jahre wiederholt der Fall

[1]) S. 378.

war. Die offene Hand, die Ludwig in den letzten Lebensjahren zeigte, ist umso auffallender, als man ihn doch sonst gern Knicker und Knauser schilt, also einer Gattung von Menschen zuteilt, die erfahrungsgemäß je älter desto geiziger werden. Freilich „Tous les viellards tiennent plus à la vie que les enfants, et en sortent de plus mauvaise grâce que les jeunes gens“[1]; und Ludwig konnte das Wort „Sterben“ nicht hören. Seine Versuche, durch Opfergaben an alle Heiligen sein Leben zu verlängern, mußten daher auf die Dauer zu einer kostspieligen Liebhaberei werden.

Die fast verschwenderische Art des *alten* Ludwig — gleichviel ob sie sich zum großen Teil politisch rechtfertigen läßt oder nicht — nahm bedenkliche Ausmaße an, so daß 1478 eine neue Steuererhöhung nötig wurde. 1480 wurde die Zahlung in Naturalien gutgeheißen, da das Bargeld so knapp geworden war, daß die Pensionen um die Hälfte gekürzt werden mußten und in Dijon[2]) eine neue Münze für neues flüssiges Geld sorgen mußte. Gegen Kapitalflucht gab es keine Sperrmaßnahmen.[3]) Nur sollte kein Geld nach Rom abfließen. Kursfähig waren alte und neue, in- und ausländische Münzen.[4]) Dadurch entstanden mancherlei Unzuträglichkeiten, die 1473 eine Reform erforderten, von der Duclos berichtet: „On remédia à cet abus en ordonnant que les monnaies étrangères ne seraient plus reçues que suivant le titre et au marc“ (Bd. II, S. 110).[5])

Um das liebe Geld dauernd in die Staatskasse fließen zu lassen, genügen nicht gewaltsames Einziehen von Steuern und restloses Auskämmen verarmter Provinzen. Daher galt es, für eine steuerkräftige Wirtschaft zu sorgen und auf natürlichem und gesundem Wege die Staatseinkünfte zu vermehren bezw. neue zu schaffen.

Dieses hat Ludwig durch die Belebung von *Handwerk*, *Industrie* und *Handel* mit Erfolg versucht und damit die Fragen der Wirtschaft befriedigend gelöst.

Das Ergebnis unserer Betrachtung von Ludwigs Finanzpolitik läßt sich in *drei Sätze* fassen:

1. Ludwig hat stets *Geld nötig gehabt.*
2. Er hat — abgesehen von manchen Entgleisungen im Alter — stets nur für *nötige Dinge Geld gehabt.*
3. Er hat stets das *nötige Geld gehabt.*

„Les Rois depuis Louis XI ne sont plus aidez de leur monnoies en leurs nécessitez, ayant un pré comme disoit ce mesme Roy, qu'ils tondent quand bon leur semble.“[6])

---

[1]) Rousseau, Rêveries du Promeneur Solitaire; 3e promenade.
[2]) vgl. „Lettres“, VIII, Nr. 1493.
[3]) vgl. „Lettres“, VIII, Nr. 1320.
[4]) vgl. „Lettres“, IV, Nr. 557 v. 27. 2. 71.
[5]) vgl. „Lettres“, VII, Nr. 1307 v. 30. 3. 79.
[6]) Brewer, Gesch. d. frz. Gerichtsverfassung; 2 Bde.; 2. Teil, Düsseldorf 1873, S. 529 (Anm.).

Städtewesen.

Quellen:

Commines, Mém. I, 8.
Lettres de Louis XI, Sp. 13 der „Übersicht" (s. Anh.).
Duclos, Recueil, S. 395ff.

Darstellungen:

Duclos, Hist. d. L. XI, Tome I, livre II—IV; Tome II, livre VI, VII, IX.
Michelet, Hist. d. Fr.; Tome VI, p. 90, 111ff., 234ff., 425.
Legeay, Hist. de. L. XI, Tome II, p. 135, 334ff.
Sée, Louis XI et les villes; p. 2—81; 165—221.
Fagniez, Documents etc.; Einl. S. LXIII—LXV.
Lavisse, Hist. de Fr.; Tome IV, 2; l. III, ch. IV, II.

In dem gewaltigen Ordnungsbau, als dessen tragende Balken wir Ludwigs Heerwesen, Verwaltung und Justiz bereits stehen sahen, fehlen bis jetzt noch die starken Nägel, die das Heim des Absolutismus zur sicheren Feste machen: Ludwigs Städte.

„*Seine*" Städte — so könnte man sagen; denn ein enges, fast persönlich anmutendes Verhältnis hat zwischen ihm und ihnen bestanden. Dieser begegnet er mit kluger Förderung, jener mit exemplarischer Strenge, hier hat er ein aufmunterndes Nicken[1]), dort verzeihende Gnade. Viel anders ist kaum das Verhältnis zwischen Vater und Kindern. So hat Ludwig auch ältere „Kinder", an deren Einsicht der Vater schon appellieren kann, solche, die auch die jüngeren miterziehen und schützend für sie eintreten, auch solche, die hier und da schon ein freieres Wort wagen dürfen.

Sind es wirklich seine *Kinder*, an die wir diesen Vater hier Äpfel verteilen, dort Rutenstreiche verabfolgen sehen? — Die Entscheidung hierüber möge einige Seiten später fallen.

Kluge Förderung erfuhr die Stadt Paris 1467. Als Karl der Kühne vor Lüttich zu tun hat, benutzt Ludwig die Zeit zu praktischer Bevölkerungspolitik. Während des Krieges „für das öffentliche Wohl" hatte das belagerte Paris, die einzige Zufluchtsstätte für viele Tausende, einen so ungeheuren Bevölkerungszuwachs erhalten, daß in der von der Außenwelt abgeschnittenen Stadt Seuchen ausbrachen, die die Bewohnerzahl gewaltig verringerten. Ludwig stellt nun Bürgerrechtsbriefe aus. Jeder darf nach Paris ziehen. Auch Verbrecher dürfen kommen, nur keine Majestätsverbrecher.

Kluge Förderung läßt Ludwig besonders solchen Städten angedeihen, die nach langer Fremdherrschaft wieder französisch geworden sind. Als Musterbeispiel hierfür kann *Bordeaux* gelten: Schon wenige Wochen nach seiner Krönung ist der junge König beschäftigt, dem Hafen von Bordeaux seine ehemalige Blüte zurückzubringen.[2])

---

[1]) Sée erinnert an den äußerst lebhaften Briefwechsel des Königs mit den Städten (S. 191/92); vgl. auch die Berichte über Montlhéri, die er sofort nach der Schlacht mehreren Städten zugehen läßt; auch an seiner Vaterfreude (1470) läßt er sie teilnehmen, wie die „Briefe" aus jenen Tagen beweisen.

[2]) vgl. „Lettres", II, Nr. 42, 44—46, 48.

Länger als ein Jahrhundert war die Stadt Stützpunkt der Engländer gewesen. Schon vor dem Frieden von Brétigny (1360) war ihr Hinterland in britischem Besitz, der sich *nach* jenem Frieden *bis an die Auvergne* heranschob. Da somit auch nach 1453 der Einfluß der Engländer in der Hafenstadt Bordeaux nicht mit einem Schlage beseitigt ist, so muß Ludwig zunächst darauf bedacht sein, die Sympathien der an englischer Tradition überreichen Stadt zu gewinnen, um ihr schonend zum Bewußtsein zu bringen, daß sie in Frankreich liege und *diesem* Lande ihr gesegnetes Schaffen zuzuwenden habe. Die alten Rechte werden ihr bestätigt. Sie erhält Steuerfreiheit. Höchstens in Kriegszeiten soll sie zum Unterhalt der francs-archers beitragen. Vier von den fünf „jurats" darf sie selbst wählen. Unter Quartierlasten darf sie keinesfalls leiden, daher sind die Kriegsleute gehalten, „à payer fidèlement leur hostellaige"[1]).

Eine alte Ordonnanz Philipps IV., nach welcher der Stadt die Gerichtsbarkeit an der Garonne unterstehen soll, wird erneuert. Den Ein- und Ausfuhrzoll von 12 deniers (aus der Zeit Karls VII.) hebt Ludwig für die *Einwohner* auf; die *Fremden* bleiben ihm unterworfen. Die Einkünfte hieraus sollen für hundert Jahre ohne königliche Kontrolle zum Besten der Stadt verwandt werden. Die reliquats (Restverbindlichkeiten) werden der Stadt erlassen. Zwei Messen sollen jährlich in Bordeaux stattfinden; die während der Messetage eingeführten Waren sind frei.

Die Rechte der Stadt werden je länger desto umfangreicher: die durch etwaigen Rechtsirrtum enteigneten Bürger treten wieder in den Besitz ihrer Habe (Febr. 1463). Zahlreiche von den Engländern geräumte Häuser stehen leer; es ist also Raum vorhanden für Leute, die Stadtluft atmen wollen. Sie sollen kommen und sich in die Bürgerrollen eintragen lassen. (1463.) Die Bürger erhalten die Erlaubnis, Adelsgüter zu erwerben (1467). Die Unterhaltung des Hafens kostet Geld: „pour chaque tonneau de vin qui sera chargé devant Bordeaux" (Sée, a. a. O. S. 227), dürfen 13 sols erhoben werden (1469). Die Errichtung des Parlaments von Bordeaux (1462) braucht hier nur noch einmal erwähnt zu werden, und das Bild dessen, was Ludwig unter kluger Förderung einer Stadt versteht, ist vollkommen.

Aufmunterndes Zunicken. Im Kampf mit dem Bruder Karl begriffen, erhält Ludwig das Angebot der Stadt Rouen, die Tore zu öffnen. Gleichzeitig bittet die Stadt um Gnade. „Was wollt Ihr?" ist die Antwort; „*ihr* seid doch nicht schuldig, *ihr* braucht doch keine Gnade. Wenn hier jemand eine Schuld trifft, so ist es doch nur Herzog Karl von Berry". (1466.) Im Jahre darauf erhält auch Rouen die Erlaubnis, Adelsgüter zu besitzen und zu erwerben. Die Stadt hat sich nämlich trefflich geführt, als es galt, dem Ludwig so wertvollen Warwick ein gastliches Obdach zu gewähren.

Die Reformkommission, deren Berufung die Liga 1465 durch-

[1]) Sée, S. 225.

gesetzt hatte, sollte gewisse Mißstände im Lande abstellen. Wie Ludwig dieses Instrument an sich reißt, ist schon gezeigt worden. Dabei schmeichelte es den Städten nicht wenig, über Mißstände gutachtlich gehört zu werden und Beschwerde führen zu dürfen. Sie fühlten sich als Organe des Königs zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande.

Die Stadt *Beauvais* hat sich wacker gegen Burgund gehalten. Sie hat sogar eine kleine Jeanne d'Arc in ihren Mauern: Jeanne Hachette. Beauvais wird von Ludwig in seinen Besitzrechten geadelt wie vorhin Bordeaux und Rouen, wird von der Steuerlast befreit, vom Heeresdienst entbunden, darf seine Beamten frei wählen und darf jährlich eine Prozession aufführen, bei der die Frauen den Vortritt haben.[1])

Salins hat nach Erwerbung der Franche-Comté den Freimut, bestimmte Forderungen zu stellen: Beibehaltung der Justiz und der militärischen Einrichtungen, Sicherheit des Verkehrs und des Ackerbaues, Schutz der Handelsprivilegien usw. Ludwig sagt sich: Erlaube, was Du immer erlauben kannst, ohne Deiner Autorität zu schaden. — Salins erhält das volle Bürgerrecht unter Befreiung vom Heimfallrecht (droit d'aubaine; 1480).

Gnade. Tournai hatte dem *Dauphin* Ludwig ein Darlehen verweigert, aus begreiflicher Furcht vor Karl VII. Daher beeilt sich die Stadt, dem *König* Ludwig (1464) mit 20000 Talern unter die Arme zu greifen und ihm obendrein den Schuldschein zu schenken. Für solch taktvollen Beweis der Reue, besonders in Sachen des lieben Geldes, hat Ludwig ein feines Verständnis.

Nach dem Heimfall der Guyenne behandelt er deren Städte (vgl. seine Stellung zu ihren Beamten!) so, daß sie den Eindruck gewinnen: Jetzt erst haben wir den richtigen Herrn. Alles atmet Freude und Versöhnung, anstatt Angst und Zweifel, die unter Monsieurs Aera, besonders aber nach seinem Tode geherrscht hatten, als die bange Frage noch nicht entschieden war, welche Züchtigung der König für die Anhänger seines Bruders anordnen werde, und niemand den freudigen Schrecken ahnen konnte, den die königliche Amnestie dem Lande einjagen sollte (1472).

Ein ähnlicher Schreck befiel im nächsten Jahre die Stadt *Alençon*, als Ludwig in ihren Mauern von einem herabfallenden (oder geschleuderten?) Stein beinah tödlich verletzt worden wäre und er nichts tat, um zu untersuchen, zu schelten oder zu strafen, sondern sich geradezu unheimlich gnädig erwies. (1473.)

Strenge. Aber Ludwig kann auch anders. Schon im ersten Jahre seiner Regierung zeigt er den Bürgern von *Reims*[2]) die Schärfe des neuen Besens, als sie die Steuerzahlung verweigern; angeblich hat Ludwig bei der Krönung irgendein steuerablösendes Versprechen gegeben. Welch böses Beispiel für die anderen Städte der Monarchie,

[1]) vgl. „Lettres", V, Nr. 745.
[2]) vgl. Sée, S. 176/77.

wenn solcher Widerstand ungerochen bliebe! Ludwig sorgt für strengste Bestrafung der Verantwortlichen.

Die Stadt *Provins* ist im Ligakriege nicht auf dem Posten gewesen. Sie muß eine empfindliche Geldstrafe zahlen (1466).

Als in *Bourges* zur Bestreitung der Kosten für den Wiederaufbau der Umwallungen eine hohe Steuer angeordnet wird, gibt es einen Aufruhr[1]). Die Anstifter werden teils umgebracht, teils verbannt. Die Polizei wird abgelöst. Die Stadtverwaltung muß gehen; ein neues Oberhaupt und zwei Schöffen werden vom König eigens für die ungehorsame Stadt ausgesucht (1474).

Arras, querköpfig und noch erfüllt von burgundischen Erinnerungen, setzt Ludwigs Versuchen, die Stadt zu assimilieren, zähen Widerstand entgegen. Gewogenheitsbeweise ziehen nicht. Strenge wird verlacht. Da greift Ludwig zu einem Gewaltmittel. Er verpflanzt die Bewohner und läßt das Stadtgebiet neu besiedeln, hat aber bei der Auswahl des Ansiedlermaterials eine so unglückliche Hand, daß er größtenteils Verbrecher und Tagediebe heranschafft, denen auch mit dem Ertrag einer von den Seinestädten aufgebrachten Salzsteuer die Wiederbelebung der Industrie und eine vernünftige Besiedelung nicht gelingt. Was bleibt übrig als ein neuer Versuch! Hierbei wird besseres Menschenmaterial ausgewählt. Der diesem neuen Gebilde zugedachte symbolische Name „Franchise“[2]) hat sich nicht durchzusetzen vermocht.

Das weiter oben angenommene Verhältnis des Vaters zu den Kindern scheint auch da zu bestehen, wo es sich um die älteren und größeren „Kinder“ handelt.

Das seines Eigenwertes bewußte *Bordeaux* darf sich ein kühnes Wort im „Familienrat“ erlauben, als 1465 alles über den König herfällt, um die Apanage Karls von Berry festsetzen zu helfen. Die Stadt gelobt Treue, wagt aber die Apanagepläne, die Ludwig für den Bruder erwägt, zu kritisieren.[3]) Ludwig konnte recht ungnädig werden, wenn jemand dem Störenfried die Stange zu halten wagte. Für Bordeaux aber hat der Einspruch keine Folgen. Es zählte ja sozusagen zu den erwachsenen Söhnen, die auch einmal etwas Törichtes sagen dürfen, weil ihnen Überblick und Erfahrung des Vaters noch fehlen, die dafür aber unter der väterlichen Leitung unschätzbare Gesellen und Helfer sind. Überhaupt die beiden großen Jungen *Paris* und *Bordeaux*! Die Keckheit, mit der Paris dem Bretonenherzog den „roi couard“ nachplapperte, war komisch, aber sonst ungefährlich. Hatte es sich nicht glänzend gehalten, damals, 1465? Und war nicht die halbe Stadt auf den Beinen gewesen, um ihren König zu decken, als Karl von Burgund nach dem Frieden von Conflans in Vincennes seine „Huldigung“ leistete? Wer konnte wissen, was der tolle Herzog etwa an verwegenen Plänen

[1]) vgl. Sée, S. 179/80.

[2]) s. Duclos, Recueil, S. 395ff.: „Charte concernant la ville d'Arras.“ Juli 1481: (Der Name Franchise: Art. 61, ebendas. S. 399).

[3]) Michelet, VI, S. 90.

mitbrachte! Il faut être là! — Ordentlich warm ums Herz konnte es einem werden angesichts solcher Bürgertreue! Und hatten nicht Paris und Bordeaux bei der Befreiung des Schwesterchens Beauvais mitgeholfen? Jeanne Hachette und ihre Leute hätten es doch wohl schwerlich allein geschafft! Die Anhänglichkeit an Ludwig ist nicht selten. Wie treu hielten Dauphiné und Savoyen im Ligakriege auf seiner Seite aus!

Aber die Anhänglichkeit *an* Ludwig, die Treue *gegenüber* dem Könige, hatten sie auch ihr Gegenstück *auf Seiten* des Königs, oder bestanden jene Eigenschaften immer nur dem König „*gegenüber*"?

Nicht immer, aber doch meistens. Die jeweilige Rechenoperation gestattet Ludwig nicht einmal, Männer wie Rouault, Fichet u. a. mit Rücksicht auf frühere unbestreitbare Verdienste großmütig zu behandeln, wenn sie später etwas wie Insubordination zeigen. Nicht einmal zu *Personen* hat Ludwig ein persönliches Verhältnis, vielleicht Doriole und Commines ausgenommen. Alle übrigen sind ihm *Figuren*.

Also ist auch unsere frühere Annahme, Ludwig habe zu seinen Städten in einem persönlichen Verhältnis gestanden, nicht haltbar. Gewiß waren es „seine" Städte, aber doch in einem mehr possessiven als patriarchalischen Sinne. Sie waren ihm Figurengruppen, Menschenanhäufungen, die, soweit sie selbst in Frage kamen, hier aus Schutzbedürfnis und naiver Verehrung ihm anhingen, dort in kollektivem Trotz sich ihm entgegenstemmten.

Ein Vater ist nicht aus Berechnung hier unheimlich milde, dort barbarisch streng. Er ist vor allem gerecht. Vergehen sind und bleiben in seinen Augen Vergehen, gleichviel, *welches* seiner Kinder sich vergeht. Und wenn er dennoch die Seinen individuell behandelt, so tut er es nie aus *Berechnung*.

Berechnung aber ist es, wenn Ludwig *Reims* gleich zu Anfang über Gebühr züchtigt, damit alle anderen Städte das Fürchten lernen.

Berechnung treibt ihn zu der zuvorkommenden Behandlung der Stadt *Rouen*, die ihm durch ein Hinneigen zu Eduard und der Bretagne vielleicht höchst unbequem hätte werden können. Und sein unausgesetztes Werben um die Schöne von der Gironde, was ist es anders als eine lange, komplizierte Berechnung, bei der es um die höchsten „Werte" geht!

So ist also alles, was wir als väterliche Milde, Aufmunterung, Gnade, Förderung, Nachsicht, Strenge anzusprechen geneigt waren, nichts als die Befolgung der jeweiligen politischen Forderung des Tages.

Vater und Kind sind in *Liebe* verbunden, und Liebe ist auf *beiden* Seiten. Das Volk ist geneigt, den König zu lieben und zu ehren und sogar diese Liebe auf den Staat zu übertragen, falls wenigstens der König und „sein" Staat einige Liebe verdienen. Wie steht es aber um die Erwiderung dieser Gefühle? Der Staat *kann* nicht lieben, und auch *der* König kann es nicht, der sich mit *dem Staate identifiziert*, indem er sagt: „*Der Staat bin ich*" — und entsprechend handelt.

Wir sehen also, daß Ludwigs Verhältnis zu den Städten jenseits von Liebe und Haß auf bloße Staatsräson gegründet ist. Diese verlangt im Zeitalter des werdenden Absolutismus, daß niemand außer dem Monarchen ein eigenes Programm habe, daß vor allem solche Menschenanhäufungen, wie die Städte sie darstellen, nicht zu ex-zentrischen Kräften werden.

Ludwig *ernennt* die aus wenigen Köpfen bestehenden Magistratskollegien (aus freier Wahl hervorgegangene sind so selten wie Belohnungen). Einmal ernannt, ergänzen sie sich durch Kooptation. Daß auch die Ersatzleute nach dem Herzen des Königs ausfallen, gebietet die Selbsterhaltung der übrigen, bei Gefahr schleunigster Absetzung. Der Zwang, dem König zu gefallen, hat zur Folge, daß man es mit seinen *Agenten* nicht verderben darf.[1]) Diese wissen das Entgegenkommen, das die Städte ihnen aus Klugheit zeigen, für ihre Privatzwecke gründlich auszunutzen. Wer es verstand, zu „apaiser la commotion des gens de petits estas" (Seé, S. 271), hatte noch eine Zukunft als höherer Beamter.

So werden die Städte zu Instrumenten der Zentralgewalt. Ihre Häupter bilden eine zuverlässige königliche Polizei. Die Bürgerschaften halten sich für frei. Zum großen Teil sind sie es auch; aber sie sind nicht unabhängig. Ludwig beschränkt die Zahl der Schöffen und, wo Wahlrecht besteht, die der Wähler. Die Stadtgewalt ist in wenigen, ihm unbedingt ergebenen Bürgern verkörpert, und so entsteht eine nahezu vollkommene Zentralisation.

Gibt es städtische Privilegien zu verleihen oder zu bestätigen, so zeigt Ludwig, daß er es ist, der zu verleihen, zu bestätigen oder zu versagen hat. „Fonde-t-il des corps de ville: Il veut se donner une occasion d'accroître la prépondérance du pouvoir central" (Sée, S. 368).

„Dès lors le pouvoir appartient à une étroite oligarchie de bourgeois, qui agit en toute souveraineté, car les habitants ne peuvent plus exercer aucun contrôle sur leur gouvernement" (Sée, S. 369).

So also sieht die Freiheit der Städte in Wirklichkeit aus. Das drückende Chaos der *Feudalzeit* wird durch den nicht minder drückenden *Ordnungsstaat* abgelöst. Aber dem einzelnen werden wenigstens Leben und Habe gewährleistet in einer „garantie sinon d'indépendance, du moins de sécurité,"[2]) und solange die persönliche Erinnerung an die Feudalzeit den Ordnungsstaat als das kleinere Übel erscheinen läßt, ist der Bürger zufrieden. Erst ganz allmählich stellt sich heraus: „Tous les pouvoirs se concentrent entre les mains du roi; l'Etat moderne, despotique se fonde définitivement." (Sée, S. 370).[3])

[1]) „Lettres", III. Nr. 269, 306, 317; VIII, 1372.
[2]) Lavisse, Histoire de France IV, 2, S. 409.
[3]) vgl. „Lettres", VIII, Nr. 1349.

Handwerk, Industrie und Handel.

Quellen:
Lettres de Louis XI, Sp. 14—16 der „Übersicht" (s. Anh.).
Fagniez, Documents etc., Nr. 144ff.

Darstellungen:
Duclos, Hist. de L. XI, Tome I, livre II, V; Tome II. livre VI, IX.
Michelet, Hist. de Fr.; Tome VI, p. 135ff.
Legeay, Hist. de L. XI, Tome II, p. 3, 55, 207, 377, 426, 447—449.
Sée, Louis XI et les villes, p. 307—346.
Fagniez (s. o.) Einl. S. LIX—LXVII.
Lavisse, Hist. de Fr.; Tome IV, 2; l. III, ch. IV, II.
Holtzmann, Frz. Verfassungsgesch., S. 500.

Eine alte Erfahrung, im Umgang mit dem Nächsten erworben, lehrt, daß von zwei Menschen derjenige das größere Vertrauen genießt, der in seinen Sachen *auf Ordnung hält.*

Wie wertvoll sind auch dem Lenker eines Staates von jeher die ordentlichen Leute gewesen. Er braucht sie, die er die gutgesinnten, die staatserhaltenden Elemente nennt, damit seine staatlichen Maßnahmen verstanden, verbreitet und verteidigt werden.

Wenn nun ein Staat so wenig „erhalten" ist wie Frankreich beim Regierungsantritt Ludwigs XI., dann muß sein Oberhaupt eifriger als unter normalen Verhältnissen nach solchen Elementen suchen, die zunächst einmal die vorhandenen Bestände staatlichen Seins zu sammeln, auszubessern und mit einem wenigstens behelfsmäßigen Rückgrat auszustatten haben. In der Regel wird er das Richtige treffen, wenn er den verständigen Bürger aufsucht. Auch hier führt der goldene Weg durch die Mitte.

Ludwig XI. ist diesen Weg gegangen. Der gewalttätige Ordnungsmensch ging zu den ordentlichen Bürgersleuten und schloß mit ihnen einen Pakt, dessen Programm die Wiederaufrichtung und später die Aufrechterhaltung der Ordnung bildete.[1])

Ein kostbarer Schatz von Ordnungssinn und Organisation lag vor allem im *Zunftwesen* beschlossen, das nach Ludwigs Überzeugung nur des Erweckers bedurfte, um politisch nutzbar zu werden. Es ist also kein Zufall, daß Ludwig sich frühzeitig den Zünften gegenüber als Schutzherr und Erzieher betätigt. Jovial, ja kleinlich-intim hat er sich in den Kreisen der Pariser Handwerker und wohlhabenden Bürger bewegt,[2]) und nicht zuletzt der sorgsamen Pflege solch freundlicher Beziehungen hat er die Haltung der Stadt 1465 zu danken gehabt. Auch das ist bezeichnend, daß er gerade dann, als er mit dem Ableben Philipps des Guten (1467) den Ernstfall (die große Abrechnung mit Karl) kommen sieht, den Zünften die erste große Belastungsprobe auflegt, indem er sie militärisch organisiert, um sie politisch zu nutzen. Endlich ist auch die Tatsache bedeutsam, daß er in demselben Jahre eine Verord-

[1]) vgl. Coville, a. a. O., S. 297: „Ses amis et collaborateurs furent presque tous de petites gens."
[2]) s. Legeay II, S. 13.

nung in Sachen der Zünfte erläßt, die, nur von außen gesehen, als eine rein wirtschaftliche Angelegenheit, als eine Förderung des Zunftwesens betrachtet werden muß, aber in ihrem Zusammenhang mit Zeit und Umständen ihren politischen Charakter nicht verhüllen kann: die Verordnung *gegen* die *Zulassung* der *Ungelernten*. Diese unseligen, verständnislosen Elemente (nicht nur in den einzelnen Berufen, sondern im Staatsleben überhaupt) konnte Ludwig in den Tagen, da es um Sein oder Nichtsein des Staates ging, schon ohnehin schlecht gebrauchen, noch weniger aber in den Kreisen derer, die er als die Gutgesinnten erprobt und noch lange nötig hatte.

Man würde aber Ludwig schlecht kennen, wollte man annehmen, er habe eine solche Säuberungsverfügung für die Zünfte allgemein erlassen. Das hätte auffallen können. Deshalb zieht er *eine* Zunft heraus, innerhalb deren jene Maßnahme rein beruflich und wirtschaftspolitisch am ehesten verständlich erschien: die *Goldschmiedezunft*. Mochte deren Beispiel dann hinterher Schule machen. Er verordnet also: „que quelsconques orfièvres ne pourront tenir ne lever forges ne ouvrer (operare) en chambre secrète ne autrement, s'ils ne sont pas approuvés devant les maistres et jurés dudict mestier et qu'ils soient tesmoignés estre suffisans de tenir forge ..."[1])

Aber auch sonst hat Ludwig beim Handwerk nach dem Rechten gesehen, wofür Fagniez in seinen „Documents" entsprechende Belege bringt. Auch die Meister sollten ordentlich mit ihren Lehrjungen verfahren, wie der Schuster Philippe Carrefour einsehen lernte, der seinen Lehrling wegen Lohnstreitigkeiten geschlagen hatte. (Fagniez, a. a. O., S. 256.)

* * *

Während *Handwerk* und *Kleingewerbe*, soweit sie in den Dienst von Ludwigs Politik gezogen werden, hauptsächlich die staatserhaltende Faust[2]) und das treue Bürgerherz bereitzustellen haben, erwächst für *Industrie* und *Handel*, die Intelligenzen unter den Zweigen der Wirtschaft, eine andere Aufgabe: die Heranschaffung des Geldbedarfs. (Es läge also nahe, die nun folgenden Zeilen der eigentlichen „Finanzpolitik" zuzuordnen, wo sie nur angedeutet wurden, wenn nicht andererseits die Zweige der Wirtschaft hier im Zusammenhang betrachtet zu werden verdienten.)

Im Dauphiné und in der Grafschaft Roussillon galt es den *Bergbau*[3]) neu zu beleben. 1469 zieht Ludwig von nah und fern Bergleute herbei. Auch Ausländer sind willkommen. Um die Leute seßhaft zu machen und durch Seßhaftigkeit einen fähigen Arbeiterstamm zu den Tugenden und wurzelfesten Überlieferungen des Berufes zu erziehen, legt er *Bürgerrechtsbriefe* bereit. Wen die nicht

[1]) Règlement de l'hotel de ville de Poitiers sur les orfèvres de cette ville; 4. 1. 67; vgl. Fagniez, a. a. O., S. 262.
[2]) vgl. Sée, S. 310, ff.
[3]) Lavisse IV, 2; S. 411.

lockten, der ließ sich durch das andere oft angewandte Mittel der *Befreiung von der Steuer* gewinnen.[1]) Von der Steuer befreit zu sein, war angesichts ihrer Höhe ein so großer Vorteil, daß die Stollen sich bald bevölkerten.

In Italien stand die *Goldstoffweberei* in Blüte. Im Jahre 1466 hatte Ludwig sich noch nicht von den Folgen des Ligakrieges erholt. Die Verpflichtungen aus den Friedensschlüssen von Conflans und St. Maur drohten die Finanzen völlig über den Haufen zu werfen. Da entschloß er sich, die blühende und anscheinend ertragreiche Goldstoffweberei in *Lyon* unter Heranziehung von Klerikern, Adligen und Frauen heimisch zu machen. Die Sache schlug ein. Schon 1470 kann eine Gruppe der Lyoner Goldstoffweber eine Filiale in Tours errichten.[2]) Noch Ludwigs Nachfolger haben diese „honneste et prouffitable occupation" (Lavisse, a. a. O., S. 411) eifrig gefördert. Wie allgemein nach Kriegen als Reaktion auf Entbehrung und Niedergeschlagenheit ein starkes Bedürfnis nach Luxus einsetzt, so scheinen die Erzeugnisse jener Industrie damals stark begehrt gewesen zu sein. Duclos will wissen, daß Ludwig 1480 die Steuerfreiheit, die er auch den in dieser Industrie tätigen Arbeitern gewährt hatte, sogar auf deren Witwen und Kinder ausdehnte, was auf starke Arbeiternachfrage (hervorgerufen durch die starke Nachfrage nach der Ware!) schließen und dabei gewisse Ansätze einer Sozialversicherung erkennen läßt.

Eigentliche Industriegebiete lagen außerhalb des damaligen Frankreichs, in dem gewerbefröhlichen Nordwesteuropa und waren für Ludwig Trauben, die zu hoch hingen, oder er hätte sich entschließen müssen, mit seinem Grundsatz „Keine Eroberungspolitik!" zu brechen.

* * *

Der französische *Handel* wurde durch den Umschlagplatz *Genf* beeinträchtigt. Dorthin floß ein großer Teil des französischen Geldes. Ludwig eröffnet daher, in fast herausfordender Nähe, in *Lyon* ein Konkurrenzunternehmen durch Errichtung bestimmter Messen und Märkte. Um auch die Ausländer zu bestimmen, ohne Bedenken durch Ein- und Verkauf den neuen Handelsplatz zu begünstigen, sichert er ihnen dieselben Vorrechte zu, die die „Regnicoles" besitzen (1462). Daß er bald darauf etwas Ähnliches, aber an einer diametral entgegengesetzten Stelle des Landes tun wird, ist mit Bestimmtheit zu erwarten: 1470 richtet er zwei jährliche Messen in Caen[3]) ein, mit der Spitze gegen England. Auch hierher wird der ausländische Handel mit derselben entgegenkommenden Geste geladen wie nach Lyon.

Die Sicherheit der *Handelsstraßen* war durch lästige Parasiten dauernd in Gefahr. Die *Zigeuner* machten sich in dem polizeilich

[1]) vgl. „Lettres", VIII, Nr. 1564.
[2]) Holtzmann, S. 500.
[3]) „Lettres" IV, Nr. 548.

verwahrlosten Lande in erschreckendem Maße breit. Sie wußten auf ihren Fahrten ihre Diebesbeute so billig an den Mann zu bringen, daß dem ordnungsmäßigen Handel empfindlicher Abbruch geschah. Auch auf die Sauberkeit der *Handelsmoral* blieb ihr diebisches Gebahren nicht ohne Einfluß.[1]) Duclos rechnet ihnen nach, daß sie in einem Jahre über 4000 Silbermark zusammengestohlen hätten. Der Finanzgeneral *Doriole* überreicht dem König 1468 über die Zigeunerplage eine Denkschrift, die bewirkte, daß Ludwigs Polizeiorgane den „bohémiens" scharf auf die Finger sahen. Mancher von ihnen wurde gehängt und bildete für seine Stammesgenossen eine handgreifliche Warnungstafel, bis der Strick verfault war, an dem er hing. Die Zigeuner völlig zu vertreiben, war ebenso unmöglich, wie es schwierig ist, ein Haus, in dem nicht die Ordnung bis in die letzten Winkel reicht, auf die Dauer von Ungeziefer freizuhalten. „Depuis on les a souvent dissipés, et on les a vu renaître" (Duclos Bd. I, S. 342).

Pierre Doriole legt im gleichen Jahre 1468 dem König eine Denkschrift über den *Bezug der Spezereiwaren, Gewürze* und dergleichen vor: Frankreichs Lage gestatte eine so günstige Entwicklung der Handelsmarine, daß sie mit derjenigen Venedigs unbedenklich in Wettbewerb treten könne, und daß die ungeheuren Summen, die für den Bezug besagter Waren nach Venedig flössen, dem Lande erhalten bleiben könnten. Also möge man endlich die Vermittlung des Auslandes beim Handel ausschalten. Diese Anregung scheint bei Ludwig auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Er gestattet nämlich 1480, daß auch Adel und Geistlichkeit Handel treiben dürfen. Hieraus erhellt zunächst allgemein, daß nach Ludwigs Überzeugung der *Handel von allen Schichten getragen* werden müsse[2]) (Mochten sie ruhig dabei verdienen, wofern Kapitalbildung und Geldumlauf gefördert wurden). Die genannte Verordnung von 1480 enthält dann aber noch eine Bestimmung zugunsten des Doriole'schen Planes: Kommen Waren in Betracht, die *verschifft* werden, so sind ausschließlich *französische* Fahrzeuge zu benutzen.

Ludwigs Freundschaft mit Warwick hatte zur Folge, daß Warwick und seine Umgebung als Gäste der französischen Küstenbevölkerung sich wie zu Hause fühlten (1470). Hierbei waren Strandräubereien und Übergriffe ins Burgundische vorgekommen, so daß Ludwig sich beeilen mußte, Warwick abzuschieben: „que il parte pour aler audit pais d'Angleterre le plus prestement que faire se pourra", aber „en manière qu'il n'en aparçoive que ce ne soit pour autres fins que pour son avantage"[3]). Schon ist es reichlich spät; das Verhalten der Engländer veranlaßt die Burgunder zur Schadloshaltung an den Franzosen und zur Beschlagnahme fran-

[1]) So erfahren wir von der durch den König angeordneten Aufhebung einer Wucherbank um dieselbe Zeit. (1469, Duclos.)

[2]) Sée, S. 344.

[3]) Brief an den maître des comptes Jehan Bourré, Amboise 22. 5. 70 („Lettres", IV, p. 120).

zösischer Waren. Ludwig beruft eine Art Wirtschaftsrat, zu dem die größeren Städte je zwei Handelsherren entsenden. Diese Versammlung beschließt, die Antwerpener Messe zu bestreiken und alle Handelsbeziehungen zu Burgund zu lösen,[1]) eine Taktik, die Karl sehr bald mit gleicher Münze heimzahlt.

Daß Ludwig das *Handwerk* als die *Faust* der Wirtschaft,[2]) hingegen *Handel* und *Industrie* als den die Faust beherrschenden *Kopf* betrachtet hat, scheint aus einer Verordnung von 1476 hervorzugehen, die wiederum so ganz nebenbei erkennen läßt, wie zentral alles Leben im Staate Ludwigs geregelt ist. Unterm 17. 4. 76 verfügt er hinsichtlich einer in Lyon zu errichtenden Wirtschaftskammer, daß zwölf Vertreter von Handel und Industrie den Handwerkervertretern dauernd beigeordnet sein sollen, damit „lesdicts artisans et gens de mestier puissent ..... eulx assembler ne faire congrégacion particulière touchans les statuz, seremens et ordonnances dudict mestier *sans l'assistance .... desdicts conseillers*[3]).

* * *

Davon, daß Ludwig sich auch um die *Landwirtschaft* gesorgt habe, ist im allgemeinen wenig bekannt. Frankreichs Boden, im hundertjährigen Kriege so manches Mal vergebens bestellt, hat selbst damals seine Bewohner ausreichend ernährt. Viel zu sorgen gab es da nicht.

Daß der König aber seine Hand auch über die Landwirtschaft hielt, zeigte sich z. B. 1481. Heftige Überschwemmungen im Loiregebiet hatten zahlreiche Menschenleben vernichtet, in weitem Umkreis die Ernte verdorben und einen großen, gesegneten Landstrich der Verarmung preisgegeben. Ludwig befreit die Geschädigten von der Steuer[4]) und sperrt, um den Folgen der Mißernte vorzubeugen, die Ausfuhr von Wein und Getreide[5]). Daß mit der Möglichkeit solcher Katastrophen vorsorgend gerechnet worden war, lohnt sich; denn nun werden die großen Reservemagazine geöffnet, und die Märkte können beschickt werden.

Das war die Sorge um ein „bien publique", wie *Ludwig* es verstand, um ein „öffentliches Wohl", für das die Liga 1465 zu kämpfen vorgab. Die Frage, was geschehen mußte, wenn jenen Herren wirklich das öffentliche Wohl ausgeliefert worden wäre, damals, als sie diese Domäne so eifrig für sich beanspruchten, ist nicht schwer zu beantworten.

---

[1]) vgl. „Lettres", X, Nr. 2074.
[2]) vgl. Sée, S. 310ff.
[3]) Fagniez, a. a. O., S. 280.
[4]) vgl. Steuernachlaß an vom Unwetter geschädigte Rhonestädte („Lettres" VIII, Nr. 1485).
[5]) „attendu la grant sterilité des blez" („Lettres", IX, Nr. 1648).

2. b.

Kulturpolitik.

Quellen:
Lettres de Louis XI, Sp. 17. der „Übersicht" (s. Anh.).

Darstellungen:
Duclos, Hist. de L. XI, Tome I, 1. I—III; V; Tome II, 1. VII, IX.
Martin, Hist. de Fr., Tome VII, p. 155—161.
Legeay, Hist. de Louis XI, Tome II, p. 115ff., 137—139.
Prutz, Staatengsch. d. Abdlds. i. Ma.; IV, 3.
Lavisse, Hist. de Fr., Tome IV, 2; p. 436ff.

Zeitschriften:
Journal des Savants, Paris Juniheft 1908: Coville, La jeunesse et la vie privée de L. XI; S. 299.

„L'inspiration propre au moyen âge était tarie dès le XIV^e siècle; les genres épuisés ne fournissaient plus que des redites et des amplifications."[1])

Die Oasen einer Wüste pflegen je seltener, desto kostbarer zu sein. „Quelques grands écrivains, comme *Villon et Commines,* faisaient exception dans leur siècle".

Es muß auffallen, daß jene zwei Ausnahmemenschen des XV. Jahrhunderts ohne einen Ludwig XI., an dem doch so manche Beurteiler nur Schattenseiten wahrnehmen, einfach nicht zu denken sind. *Villon* erlangte, als Ludwig den Thron bestieg, die Freiheit wieder, die er wegen seines schlimmen Lebenswandels eingebüßt hatte. Dankbar hat er sich später seines „bon roi" erinnert.

Und *Commines* erst! Über ein Jahrzehnt ist er mit Ludwig aufs engste verbunden gewesen, und wenn er behauptet, keinen weiseren (plus saige) Menschen gekannt zu haben, so steckt in diesem Urteil — selbst wenn es subjektiv richtig und aufrichtig ist — ein gutes Teil wohlbegründeter persönlicher Dankbarkeit. Commines, der sehr wohl seinen Eigenwert kennt, hat an der Art und Weise, mit der ein Fürst Männern seines Schlages begegnet, den präzisesten Gradmesser für — fürstliche Weisheit.

Obwohl nun Beschützer Villons und Gönner Commines', ist Ludwig im übrigen ein echtes Gewächs des verdorrten französischen Geistesbodens, der nach den frischen Wassern der Renaissance lechzt.[2]) Was konnte an großen Gedanken erblühen in einer Nation, deren *Dichter* nach dem Vorbild eines Guillaume *Crétin* das Ideal ihrer ganzen Kunst im ödesten Schüttelreim erblickten,[3]) deren

[1]) Petit de Julleville, Hist. de la Litt. Française, Paris 1900; S. 155.

[2]) „La littérature du quatorzième (au seizième) siècle .... est en général chétive et souffrante comme la France" (*Demogeot,* Hist. de la Litt. fr., Paris 1899, S. 250) ..... „vaine jonglerie de mots" (*Abry — Audic — Crouzet,* Hist. ill. de la Litt. fr.; Paris u. Leipzig 1913, S. 60.)

[3]) vgl. *Lavisse,* IV, 2; S. 444, ferner *Petit de Julleville,* a. a. O., S. 155, auch *Junker,* Grundr. d. Gsch. d. frz. Lit.; Münster 1905: „allgemeine Ermattung der Geister" (S. 220).

Denker am Sterbelager der Scholastik betrübte Wacht hielten, während das Volk, den König eingeschlossen, in der Nacht des Aberglaubens tappte!

An solche Versteinerung des geistigen Lebens denkt Victor Hugo in: „Notre Dame de Paris“[1]) wo er das Thema „Der Buchstabe tötet den Stein“ variiert und u. a. zu der Deutung gelangt: „Die Presse tötet die Kirche.“

Ludwig dem Elften ist es vorbehalten gewesen, den *Buchstaben* nach Frankreich verpflanzt zu haben.

Das „größte Ereignis der Geschichte“, der „neue Mund der Menschheit“, „die *Mutter der Revolution*“ (V. Hugo, a. a. O.) unter dem schützenden Fittich des *Absolutismus!* Ludwig „avait encouragé toute innovation qui ne contrariait pas son autorité“ (Martin, Historie de France, Bd. VII, S. 155). Ein Glück für ihn, daß diese „innovation“ Zeit brauchte, um Großmacht zu werden! Ihm selbst konnte sie nichts mehr tun; aber hätte er geahnt, daß er selbst die Lunte an die Grundfesten des Absolutismus legte, er wäre bei *diesem* „encouragement“ wohl etwas vorsichtiger zu Werke gegangen. So aber läßt er durch den Universitätsrektor Wilhelm Fichet die *Crantz*, *Fust* und *Gering* nach Paris holen und ihnen in der *Sorbonne* die Werkstätte einrichten. „La presse eut pour berceau, à Paris, le sanctuaire de la vieille foi et de la *vielle intolérance*“ (Martin, a. a. O., S. 161).[2])

1476 gehen aus dieser Werkstatt die „Grandes Chroniques de St. Denis“ hervor.

Im neu aufflackernden *Universalienstreit* (1470—74) glaubt der König — echt ordnungsstaatlich — die Kontroverse im Wege der Verordnung lösen zu können. Die Realisten gehen mit Hilfe von *Kölner* und *Löwener* Gelehrten zum Angriff gegen die Universität vor. Am 1. 3. 74 wird die *gestörte Ordnung* wiederhergestellt: „Louis fit une contre-révolution en sens inverse et prohiba tout à coup les livres d'Ockham, de Buridan, de Pierre d'Ailli et d'autres docteurs nominalistes“ (Martin, S. 157).

Ein paar Jahre später muß Ludwig zu der Einsicht gekommen sein, daß die Störung der Ordnung doch nicht erheblich gewesen sein könne; denn 1481 wird das Verbot der nominalistischen Bücher wieder aufgehoben. (Lavisse, S. 447.)

Des Königs Verhalten den *Universitäten* gegenüber zeigt ihn als Förderer der Bildungsstätten.[3]) So verleiht er schon 1463 der Pariser Universität die Berechtigung, Committimus-Briefe auszustellen. Daß er schon zwei Jahre später den Dank der Universität für das ihr gezeigte Wohlwollen fordert, indem er Fichet ersucht, die Studie-

---

[1]) Deutsche Übersetzung v. Joh. Ziegler, Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

[2]) vgl. Lavisse, IV, 2; S. 439ff.

[3]) vgl. „Lettres“, VII, Nr. 1295; seine Anrede an eine Universität lautet meistens: „Trés chière et trés amée fille“, vgl. „Lettres“, X, Nr. 2076. — vgl. Sée, S. 345.

renden zu bewaffnen — Ludwig hatte allerdings 1465 Mannschaften nötig — läßt erkennen, daß auch die Hochschulen sich in das Gesamtbild des Ludwigschen Staates fügsam einzuordnen hatten, was auch aus der früher angeführten Bestrafung Fichets für seine Weigerung hervorgeht.

1469 hat die Pariser Universität dem Könige noch einmal Widerspruch gezeigt; das war in den Tagen, als La Balue seinen Kardinalshut davontrug für sein erfolgreiches Arbeiten an der Aufhebung der Pragmatischen Sanktion. Das *Parlament* hatte (s. o.) die Registrierung verweigert, aber La Balue hatte beim Châtelet mehr Erfolg gehabt. Diesem übermittelt die Universität einen flammenden Protest, der allerdings die Verleihung des roten Hutes an La Balue nicht mehr verhindern kann.

1481 bestätigt Ludwig die Rechte und Satzungen der Universität *Caen*. Im gleichen Jahre verlegt er die Universität *Dôle* nach *Besançon:* dabei verleiht er den Bürgern der neuen Universitätsstadt dieselben Rechte, wie die Pariser sie besaßen, weil sie sich freiwillig unter des Königs Botmäßigkeit begeben hatten.

Schon als Dauphin hatte er in *Valence* eine Universität *gegründet* (1455).[1]) Zwei Jahre nach seiner Krönung folgt eine zweite Neugründung: *Bourges*.[2])

Der Teilnahme des Königs an allem, was neu war und vielleicht brauchbar sein konnte, verdankt die *Chirurgie* einen Fortschritt:

Ein franc-archer war als Verbrecher zum Tode verurteilt. Es war bekannt, daß er an Blasenstein litt, wie auch, daß er hierin Leidensgefährten hatte. Es schien gewagt, den noch nicht genügend erprobten *Steinschnitt* allgemein bei den mit Stein Behafteten anzuwenden. Aber bei einem Verbrecher, dessen Leben ohnehin verwirkt war, konnte der Versuch wohl unternommen werden. Die Operation gelang; der Patient war nach 14 Tagen gesund. Ludwig begnadigte und beschenkte ihn (1474). *Martin* (a. a. O., S. 155) wundert sich nicht, daß dieser „roi valétudinaire" für alles, was geeignet war, das Leben zu verlängern (also auch für die Anregung, daß der Steinschnitt versucht werde) Verständnis gehabt habe.

Ludwigs Teilhaben an den Wissenschaften scheint aber doch, angesichts seiner schon früh offenbarten Gewogenheit den Universitäten gegenüber, tiefer und weiter gegangen zu sein.[3]) Duclos behauptet unbedenklich: „Louis aimait et protégeait les Lettres, qu'il avait lui-même cultivées" (Bd. II, S. 429). Zum Beleg führt er die Aussprüche von

---

[1]) „L'étude du Droit y prospéra" (Lavisse, S. 291).

[2]) eine „irritation" für die Universität Paris (Lavisse, S. 317.)

[3]) Durch Brief von 1461 (?) läßt er an einen Gichtkranken 30 Goldtaler überweisen für die Übersetzung von Schriften Xenophons. L. hatte die Übersetzung bei dem Empfänger der Summe selbst in Auftrag gegeben. („Lettres", X, Nr. 1930.)

Jean Bouchet

„qu'il avait de la science acquise, tant légale qu'historiale",

Gaguin

„callebat litteras, et supra quam regibus mos, erat eruditus", und

Commines

„il aimait à demander et entendre de toutes choses" (Bd. II, ebendas.)

an, also Zeugnisse, die Ludwigs Wißbegier bestätigen und seine Kulturpolitik verständlich machen helfen.

III. Versuch einer Beurteilung der Politik Ludwigs XI.

Die Aufforderung „*Tu Rechnung von deinem Haushalt!*“ ist im Lauf der rund 450 Jahre seit seinem Ableben häufig genug an Ludwig ergangen. Könnte er selbst antworten, so würde er, der seinen Beruf nie anders als den des Rechners und Haushalters begriff, den Revisoren eine imposante Bilanz vorlegen, die in den Ausgabetiteln vielstellige Summen von livres und écus d'or, auf der Einnahmeseite stattliche politische Effekte aufweist. Aber auch ohne daß Ludwig selbst Rede und Antwort steht, liegt das umfangreiche Material offen vor dem Blick des Prüfenden:

Heeresreform, Städtebau, Befestigungen, Hebung der Industrie, Stromregulierungen, öffentliche Gebäude, Schonung französischen Blutes; nur zwei Schlachten (und trotzdem mehr *Erwerbungen* als bei anderen durch den Gebrauch der Waffen: Grafschaft Roussillon, Burgund, Artois, Pikardie, Provence, Anjou, Maine), Niederwerfung des Hauses Armagnac, Teilung der Foix, Demütigung der Vasallen, Abschluß der Lebensarbeit mit einem vorteilhaften Frieden, Hinterlassung eines schlagfertigen Heeres, geordneter Finanzen und fester, geschützter Plätze ....: kurz, ein *völlig neues Frankreich* und das im Laufe einer nur zweiundzwanzigjährigen Regierung.

Das ist die *Leistung* und die *Bedeutung* Ludwigs XI.

Hiernach sollte man annehmen, daß eine solche Bilanz eine schnelle und einmütige Entlastung des Geschäftsführers zur Folge haben müßte, und daß die Akten hierüber längst geschlossen seien.

Wie kommt es, daß die obige Rechnungslegung, so alt wie sie auch ist, bis auf unsere Tage eigentlich niemanden völlig befriedigt hat?

Ohne die politische Meisterschaft eines Li-Hung-tschang oder eines Juan-Schi-Kai[1]) in Zweifel ziehen zu wollen, sei die Frage erlaubt: Gehörte nicht auch ein Ludwig XI. in jene (s. Anm.!) von Darius bis zum Fürsten *Ito* reichende Galerie? Auch in den „Klassikern der Politik“ (Berlin, R. Hobbing) ist kein Platz für ihn.„Genie und Charakter“ von Emil Ludwig kennt ihn ebenfalls nicht. Was bedeutet dies alles aber gegenüber der Tatsache, daß selbst auf französischer Seite die „Revue Historique“ ihn völlig übersieht! Denn so darf man doch wohl sagen, wenn die stattlichen Bandreihen von 1876 bis 1910 zwar ganz vereinzelte Besprechungen von *Büchern über Ludwig*, aber nicht *einen* „article de fond“ über ihn aus eigener Werkstatt enthalten. Sollte vielleicht der Mitbegründer und langjährige Mitherausgeber *Gabriel* Monod, Ludwigs erklärter Gegner, die Aufnahme verweigert haben?

[1]) vgl. „*Meister der Politik*“. „Eine weltgeschichtliche Reihe von Bildnissen“, herausg. v. Erich Marcks und Karl von Müller (Dtsch. Verl.-Anst., Stuttgart).

Manches Charakterbild „schwankt" in der Geschichte. Bekannt ist Mommsens Wort über *Hannibal*, „dessen Geschichte Zorn, Neid und Gemeinheit geschrieben haben". („Röm. Gesch."; Berlin, 1920, Bd. I, S. 571). „Über *Antonius*", sagt Th. Birt, „wird gemeinhin zu ungünstig geredet; das liegt an den Quellen. Die Berichte aus dem Altertum stammen zumeist oder ausschließlich von ihm feindlichen Parteien" („Röm. Charakterköpfe"; Lpz. 1922, S. 169). *Ludwigs* Biograph Duclos erklärt: „Les Grands le traitaient de tyran, parce qu'il ne leur permettait pas de l'être" (Hist. de Louis XI. Bd. II, S. 424). *Legeay*, dem es Ernst ist mit einer Ehrenrettung Ludwigs, macht für den schlechten Ruf seines Klienten die Prinzen von Orléans-Valois verantwortlich, deren neuer Zweig Ludwig nicht liebte, sondern „exerça contre lui sur *la presse* une influence funeste; telle fut surtout la cause de toutes les *calomnies dictées par l'esprit de parti*" (a. a. O., S. IX).

Der Ruf Ludwigs ist tatsächlich schlecht. Wüßte man es noch nicht, so würde man es aus Legeays Bemühungen ersehen. Wenn nun Legeay in Verfolg seines Zweckes den Satz prägt: „Un méchant homme ne fut jamais un bon roi" (S. VI), so braucht man ihm zwar nur bedingt zuzustimmen (denn was hat ein König etwa vor einem Arzt, einem Politiker oder sonstigem *nicht* königlichen Menschen in bezug auf das Menschsein voraus?) — aber dieser Satz ist darum bemerkenswert, weil er die Relativität herausstellt, von der sich die meisten Beurteiler Ludwigs nicht freimachen können. (Ein guter König? — *ja* oder doch *vielleicht*, aber — ein böser Mensch.) Also je nachdem man sich aufstellt, sieht man einmal den *König* bezw. den *Politiker* Ludwig (der ist gut oder wenigstens hinzunehmen) oder aber man sieht den *Menschen Ludwig* (der ist niederträchtig und gemein). Also ist Ludwig kein *Meister der Politik*, sondern höchstens (so wollen manche) ein *Meister des politischen Ränkespiels*.

Hiernach ist die Beurteilung, die Ludwig in der Regel widerfährt, Standpunkts- bezw. Ansichtssache. Dieses ließe sich für die vorliegende Aufgabe ertragen, wenn wenigstens der *eine* Standpunkt, von dem aus sich die politische Seite Ludwigs darbietet, nicht darunter zu leiden hätte, daß mancher den Menschen Ludwig so stark sieht, daß beide Bilder einander trüben und ein *unklares Gesamtbild* ergeben, in dessen Zügen man weder die eine noch die andere Seite wiedererkennt.

Warum will man den Menschen von dem Politiker trennen? Warum will man nur Teile sehen, wo das Ganze zu sehen ist? Dazu bedarf es allerdings nicht bloßen Darumherumgehens, sondern eines Sicherhebens bis zu der Stelle, von der aus man das Gesamtbild überblickt, das die wenigen auch dann noch uns abgekehrten Stellen in seiner Harmonie nicht zu stören vermögen. Damit wird nicht ein Kompromiß empfohlen, sondern möglichste Totalität gefordert[1]).

[1]) „Pour le bien saisir, il faut tout voir, tout comprendre" (Coville, a. a. O., S. 302).

Auf Ludwig XI. angewandt, heißt dies, daß der Politiker Ludwig und der Mensch Ludwig zusammengehören. Es wird sich dann zeigen, daß der *Mensch gar nicht immer* so *niederträchtig* und der *Politiker* durchaus *nicht immer unanfechtbar* ist. Dies darf gesagt werden unbeschadet der Zwiespältigkeit in Ludwigs Wesen, die auf früheren Seiten dieser Arbeit ausdrücklich anerkannt worden ist.

Um zu einem möglichst abschließenden Urteil über Ludwigs Politik zu kommen, müssen wir die Urteile von Commines bis heute überblicken können, deren jedes *für seine Zeit* als „abschließendes" Urteil anzusehen ist[1]).

	„Jawohl —;	*aber .....“*
15. Jht. Commines	Il estoit bien grand. (Les Erreurs des Princes)	le plus saige homme *à se tirer d'un mauvais pas.* I. 10.
Chastellain	—	französische Riesenspinne Blok II, S. 344.
16. Jht. Machiavelli	Der Ordner dieses Reiches (gemeint ist Ludwig XI.) gab den Königen freie Verfügung über das Kriegswesen und die Finanzen, in allem übrigen aber band er sie an die Gesetze. Disc. I, 16.	—
Montaigne	—	*Tibère* cherchait *à gouverner* les hommes; *Louis* ne songea qu'a les *tromper.* vgl. E. Denis über Thibault, La Jeunesse de Louis XI. Rev. Hist. Bd. 97 (1908) S. 175.
17. Jht. Fénelon	—	La vôtre (mémoire) était étrangement noircie. Dialogue entre Louis XI et Commines.
18. Jht. Bayle 1741	kommt zu keinem abschließenden Urteil Dict. hist. et crit.	

[1]) Gegenüber dem hier zu erwartenden berechtigten Einwand, daß die nachstehenden Urteile nicht eigentlich Ludwigs *innere*, sondern vielmehr seine gesamte Politik und auch sein Menschentum betreffen, sei an das schon (S. 18) erwähnte Wort Combets erinnert:
„Son oeuvre fut *avant tout* une oeuvre *intérieure*".

	„Jawohl —;	aber ....."
Duclos 1746	La politique est en général l'art *d'amener* les événements. II. S. 417. Si l'on entend par politique celui qui ne fait *rien sans dessein*, Louis fut un grand politique, ... Louis XI a mis les rois hors de page. II, S. 423.	Louis était moins *habile à prévenir une faute* qu'à la réparer. II. S. 417. vgl. Commines! ... *mais* si l'on entend par ce terme celui qui faisant *tout avec dessein* prend *aussi les mesures les plus justes*, on aurait beaucoup de reproches à lui faire. II. S. 417. Tout mis en *balance*, c'était un *Roy*. II. S. 340.
Meiners 1792	nicht bloß räuberisch, sondern auch sparsam; Ordnung in den Finanzen, S. 213.	wenn die Könige am Ende ihres Räuber- u. Tyrannenlebens von den Schrecken der nahen Ewigkeit ergriffen wurden, taten sie Buße. S. 212.
19. Jht. Béranger um 1830	Louis, dont nous parlons tout bas. (Gedicht: „Louis XI") (*wird* gefürchtet)	il craint les grands, le peuple et Dieu même, surtout il craint son héritier. (Gedicht: „Louis XI") (fürchtet *selbst*)
V. Hugo 1831	behandelt in „Notre Dame de Paris" den „gut bürgerlichen König" mit Gleichmut, da 1483 Ludwigs Laufbahn bereits zu Ende ist; anders die deutsche Übersetzung (vgl. 1900 hierunter).	
Scott 1831	The reign of Louis had been *successful in a political point of view.* Qu. Durw., S. 6.	The spectacle of his *deathbed* ..... a warning piece against the seduction of his example. Qu. Durw., S. 6. He seems almost an *incarnation of the devil* himself, permitted to ..... corrupt our ideas of honour. Qu. Durw., S. 1.
Ségur 1831	Verstand, Wille, Tapferkeit, weise Befehle, nützliche Anordnungen. *Fazit:* „Nein, dies war *kein* König" (S. 371). (Polemische Spitze gegen *Duclos' positives* Ergebnis.)	keine große Handlung, alles nur aus Vorsicht; krumme Politik, zahllose Umwege; befleckte seinen Purpur.

	„*Jawohl* —;	*aber* ....."
Delavigne 1832	Humble ..... doux au peuple ..... crédule ..... généreux ..... autant qu'il fut prodigue,	et fier, ... et dur aux grands vassaux, ... et défiant, ... et barbare, autant il fut avare, L. XI, acte I, 3.
Martin 1860	La monarchie était (1483!) bien autrement forte qu'en 1314. S. 165.	
Ranke 1868	Ludwig XI. hat sich ein *Verdienst ohnegleichen* erworben .... er hat ein Königreich groß gemacht	..*aber* niemand hat es ihm Dank gewußt .... *aber* ohne alle eigene persönliche Größe. Franz. Gesch. Bd. I, S. 62.
Schlosser 1872/73	Die ganze Regierung dieses Königs, obgleich sie seine Politik und Fürsorge für den Staat und die Nation im glänzendsten Lichte zeigt... Bd. VIII, S. 317.	treuloser, grausamer Mann ohne Grundsätze und ohne Erbarmen. Bd. VIII, S. 317. Unedle Begründung der Monarchie. Bd. IX, S. 231. Schrecklicher Tyrann. Bd. IX, S. 256.
Legeay 1874	Sa gloire, ses titres à la *vraie grandeur* sont d'avoir ouvert l'ère des temps modernes au point de vue de tout ce qu'il y a de véritablement *progressif* en politique et dans toutes les institutions solides. Einl. S. II. Peu de princes ont eu plus de raison et de sage retenue. Bd. I, S. 129.	—
Sée 1891	L'Etat moderne... despotique se fonde définitivement S. 370	
Lanson 1898	La meilleure réhabilitation de Louis XI, c'est de le comparer aux autres souverains de son temps. S. 178.	l'âme compliquée et tortueuse d'un Louis XI ..... S. 177.
Demogeot 1899	—	l'homme le plus savamment perfide de son époque ..... S. 208.

	„Jawohl —;	*aber .....“*
Verlag A. Weichert Berlin um 1900	—	„Königliches Ungeheuer“. (Fußnote zu S. 552 der Wandererschen Übersetzung von V. Hugo „Notre Dame de Paris“. Anm. d. Übersetzers ? ?)
20. Jht. E. Lavisse 1902	Un tel homme ne pouvait être qu'admiré	.... ou détesté. Tome Quatr., II, S. 330.
Combet 1903	L'église de France, en s'affranchissant de la tutelle de Rome, ... En devenant *plus nationale*	... ne fit au fond que changer de maître. elle ne devint *pas plus* indépendante. S. 325.
Monod *Gabriel* 1903	—	.... prince tyrannique et particulièrement odieux .... Buchbesprechung in Rev. Hist. Bd. 81 (1903) S. 325.
Monod *Albert* 1904	Ces rigueurs, jadis impossibles, prouvent les progrès de l'autorité royale. S. 72.	... le plus âpre rassembleur de la terre française. S. 71. ... déjà le type du prince selon le cœur de Machiavel. S. 70.
Blok 1905	Gewiegter Menschenkenner	.... durchtriebener Diplomat; ränkeschmiedender König. S. 344.
Sternfeld 1908	Der echte Herrscher der Renaissance .... und ..... moderne Nützlichkeitspolitiker; das Ideal des Principe, lange bevor Machiavelli sein Buch geschrieben hatte. S. 74.	
E. Denis 1908	souverain dont le rôle a été décisif dans le *triomphe de la monarchie française,*	*mais* qui reste si *énigmatique et si obscur.* Besprechung von Thibault, La Jeunesse de Louis XI, Rev. Hist. Bd. 97 (1908) S. 174.
Klassiker der Politik 1921 ff.	—	—
Rachel 1921	Moderne Herrschernatur, klug berechnender Absolutist, nicht ritterlichen, sondern neuzeitlich-bürgerlichen Schlages. S. 63.	

	„Jawohl —;	*aber.....“*
Meister der Politik 1923	—	—
Meinecke 1924	Karl IV. in Deutschland und *Ludwig XI.* in Frankreich gaben das Beispiel einer nach innen gewandten, rationaleren	....und vielfach schon recht skrupellosen Regierungskunst. S. 34.
Stegemann 1925	Meisterhaftes Gegenspiel S. 157. An der Seine aber saß Ludwig XI., der Meister der großen, politischen	.... Intrige. S. 158. Er hatte seinen Bundesgenossen die Ehre angetan, sie zu verraten, damit sie Karl schlügen. S. 159.
Kallen 1925	.....wartete, bis seine Zeit gekommen war. S. 10.	

Bei loser Sichtung der vorstehenden Urteile und Beurteiler fallen zunächst die Künstler und Literaten auf, deren Temperament manchmal einer objektiven Bewertung im Wege steht. Fénelon, Demogeot und der Verlag Weichert *ver*urteilen nur; auch Scott sieht einen Teufel in Ludwig. Was sollen diese Stimmen — so könnte man fragen — in einem historischen Konzert? Emil Ludwig sagt doch deutlich, daß ein „historischer Roman“ immer ein „unhistorischer Roman“ ist (Genie und Charakter, S. 12).

Im „Grafen von Habsburg“ begeht Schiller (bezüglich der sieben „Wähler“) einen Fehler, den er aber in der bekannten Fußnote den Leser gutzuheißen bittet. Scott geht ähnlich vor, z. B. hinsichtlich des (im „Quentin Durward“ viel zu früh getöteten) Ebers der Ardennen. Aber darüber hinaus ist Scott in seiner historischen Einleitung zum Qu. D. durchaus bemüht, Historiker zu sein, so daß wir sein Urteil hier nicht unterschlagen durften. Emil Ludwigs Bemerkung könnte übrigens mit Fug und Recht auch auf das epische und dramatische Gedicht ausgedehnt werden, aber da müßte man ihm hier Béranger und Delavigne entgegenhalten. *Béranger* hat als junger Mensch gerade in *Péronne* seinen geschichtlichen Sinn kräftig nähren können. Ist es ein Zufall, daß er, (wie auch der aus *Le Havre* stammende *Delavigne*) die gewaltigen Geschehnisse aufgreift, die vor wenigen Jahrhunderten sich sozusagen auf dem Anger hinter Großvaters Gartenzaun abgespielt haben?

Welch starke Eindrücke die Persönlichkeit Ludwigs namentlich im Norden Frankreichs hinterlassen hat, geht auch noch besonders aus Duclos' „Histoire de Louis XI", der lange Zeit maßgebenden Geschichte Ludwigs XI., hervor.

Duclos stammte aus Dinan[1]). Sein Werk mutet wie eine großzügige Geschichte seiner engeren Heimat an (die darum die der weiteren nicht zu vernachlässigen braucht). Mit dem reichen Quellenmaterial mußte der *einheimische* Verfasser natürlich weit vertrauter sein und ganz anders arbeiten können als etwa ein Südfranzose.

Was Gerh. Ritter (Hamburg) über den Kantianer Fr. Chr. Schlosser sagt (Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung; Leipzig 1925, Heft 1, S. 105), nämlich daß Schlosser den Kampf zwischen Licht und Finsternis „auf sehr einfache Weise durch Verdammungsurteile gegen die handelnden Staatsmänner" aus der Welt schafft, findet sich auch in bezug auf Ludwig XI. bestätigt. Seine Sparsamkeit ist „*schmutzig*", seine (politischen) „*Künste*" sind „*treulos*"; Galeazzo Maria ist ein „*schrecklicher*" Mensch; Ludwig beschäftigt sich „*höchst törichter Weise* mit Astrologie" (Bd. VIII, S. 230, 232, 242).

Dem auf *burgundischer* Seite stehenden Chastellain braucht man seine „Riesenspinne" nicht nachzutragen.

Montaigne, der sonst der Vernunft und der Zweckmäßigkeit ein weites Feld einräumt, scheint noch unter dem frischen Eindruck der von Legeay gekennzeichneten Anschwärzungen der Gegenseite Ludwigs zu stehen. Sein Urteil überrascht einigermaßen, wie auch die Stellungnahme der beiden *Monod*.

Der Neusser *Kallen* hat begreiflicherweise keinen Grund, Ludwig XI. betreffs der „Guerre de Nuz" Böses nachzusagen. Bei *Stegemann* liegt die Sache schon ganz anders.

Eine „balance" stellt *Duclos* her; *Ségur* sucht sie umzuwerfen. Bemerkenswert sind durch ihre vermittelnde Stellung *Martin* (1860), *Sée* (1891) und *Sternfeld* (1908). *Lavisse*[2]) läßt dem Einzelnen die Wahl zwischen Bewunderung und Verachtung. Läßt man *Machiavelli* außer Betracht (bei dem der Herausgeber der Discorsi nicht ganz sicher ist, ob Machiavelli mit dem „Ordner dieses Reiches" Ludwig XI. meint), so bleiben nur Beurteiler mit gespaltenem Urteil übrig, außer einem einzigen bedingungslosen Bejaher:

Legeay.

Seine zweibändige „Histoire de Louis XI," nach vierzigjähriger Lehrtätigkeit begonnen und in zehnjährigem Schaffen bewältigt, ist die letzte große Arbeit[3]) über Ludwig XI., von den jüngeren *Spezial*arbeiten der Combet, Sée u. a. abgesehen.

Die angeführten Urteile über Ludwig XI. liegen zwischen den

---

[1]) nicht *Dinant* in der Provinz Namur.
[2]) bezw. Ch. Petit-Dutaillis, der Bearbeiter d. betr. Bandes.
[3]) erschienen 1874.

beiden Extremen: „*Teufelserscheinung*“ (Scott) und „*wahre Größe*“ (Legeay).

Eine Verständigung scheint hier ausgeschlossen; es sei denn, daß ein Dreifaches erwiesen wäre:

1. Starke Übertreibung der Ludwig feindlichen Quellen.
2. Entlastung Ludwigs durch besonders geartete Zeitverhältnisse;
3. „Der Staat muß, so scheint es, sündigen.“[1])

Zu 1. Daß Ludwig XI. eine äußerst schlechte Presse gehabt habe, daß seine Gegner einen gewissenlosen Verleumdungsfeldzug geführt hätten, hörten wir Legeay (s. o.) schon sagen. Mag er hierfür die Verantwortung übernehmen.

Zu 2. Ludwigs Zeitalter? — Demogeot, der von Ludwig als dem „homme le plus savamment perfide de son époque“ (s. o.) redet, muß selbst zugeben, daß der Charakter jener Zeit „*plébéien et vulgaire*“ (S. 250) gewesen ist. Noch deutlicher ist *Scott:*

„In Louis XI$^{th's}$ time, *extraordinary* commotions existed *throughout all Europe* (Qu. D., S. 9). The whole Europe was, during the fifteenth century, convulsed with dissensions of such various causes, that ....“ (ebendas.) kurz, daß es einer langen Abhandlung bedürfte, um den Leser des Quentin Durward von der Wahrscheinlichkeit der Szenen, die er zu schauen bekommt, überhaupt erst zu überzeugen.

Das stimmt im Grunde mit der Charakteristik *Legeays* überein: „Epoque singulière qu'il faut ranger, comme on l'a très bien dit, parmi les *temps désordonnés*, où rien n'avait un caractère *fixe* ni *légal*. (Einl. S. VI.)

Zu 3.

„Il est bien des endroits où la pleine franchise
deviendrait ridicule et serait peu permise.
Et *parfois*, n'en déplaise à votre austère honneur,
il est bon de cacher ce qu'on a dans le cœur.“ Molière[2]).

Diese scheinbar so harmlosen Verse sind vielleicht die nachdenklichsten des ganzen Lustspiels.

Was ist der Gegensatz Alceste — Philinte anders als der Gegensatz zwischen Theorie und Praxis, zwischen Lehre und Leben, zwischen Sollen und Handeln, zwischen Idee und Wirklichkeit! —

Oder auch: zwischen Recht und Macht!

Für wen ist es klug zu verbergen, was er im Herzen trägt?

Für jeden, der einen *Vorteil* davon erhofft. Sei er Kind, Erwachsener, Erwerbender, sei er Lenker von Familie, Stadt oder Staat, stehe er für sich allein oder für seine von ihm vertretene Gemeinschaft: er muß erlisten, erraffen.

Auch Staaten müssen das. Auch Staaten führen den so beschwerlichen Kampf ums Dasein. Das „cacher“ in obigen Versen ist nicht nur das vorsichtige Verschweigen, nicht bloßes Unterlassen, son-

[1]) Meinecke a. a. O., S. 15.
[2]) Le Misanthrope I, 1.

dern umfaßt im weiteren Sinne alle Mittel und tätigen Versuche, den lockenden Vorteil zu erreichen, die fortuna zu zwingen.

In absolutistisch regierten Staaten, deren Fürst sich mit dem Staat indentifiziert, für den Staat verantwortlich zeichnet, übt der *Fürst* die Funktionen des Erlistens und Erraffens aus, Tätigkeiten, die an sich so wenig anfechtbar sind wie die anderen des Wettens und Wagens, welche mit ersteren zusammen zum wackeren Streiten im Daseinskampf gehören.

Neben dem *wackeren* Kampf aber gibt es einen anderen; und wie es berechtigte Interessen gibt, so gibt es auch angemaßte; auch unterscheiden wir erlaubte und unerlaubte Mittel, lauteren und unlauteren Wettbewerb.

Kurz: Es gibt eine *Sittlichkeit*, und es gibt ihr Widerspiel: das *Unrecht*.

So unvollkommen ist die Welt! —

Wer hält nun hier die Grenzwacht zwischen hüben und drüben? — Natürlich der *Richter* (nicht das Gewissen, denn sonst wäre die Welt vollkommen).

Wer aber *ist* Richter? —

Doch nicht der Unfehlbare, nicht Alceste, der Unmögliche, sondern der, über „dessen Verhalten nichts Nachteiliges bekannt geworden ist", also Philinte, der Praktische, der die Welt nimmt, wie sie *ist*, heute noch und vielleicht noch lange, also unvollkommen.

Alceste soll daher ruhig der Misanthrop bleiben; die Welt hat diesen Sauerteig nötig; er soll sich aber nicht zum Richter aufwerfen. Auch der Prediger in der Wüste muß endlich gehört werden. „On peut dire de la politique, dans ses rapports avec la probité, ce qu'on a dit de la science à l'égard de la religion: naissante, elle nous en éloigne, agrandie, elle nous y ramène." (Demogeot, a. a. O., S. 212.) Dieses nicht zu hoffen wäre moralische Selbstaufgabe.

Aber gerade der größte Prediger in der Wüste wendet sich am nachdrücklichsten gegen die menschenfeindlichen und weltfremden Usurpatoren des Richteramts (Matth. 7. 1). Auch gibt er einen sehr einsichtigen Grund an, aber dieser verhallt für die meisten des Richtens so Beflissenen — in der Wüste.

Wenn nun hiernach zwar der Historiker nicht Richter sein soll, so gibt es doch auch Urteile, die gar nicht aus Richtermund kommen. Nach wie vor trachten wir daher nach einem abschließenden Urteil über Ludwigs Politik.

„Déjà Louis XI invoqua à tout propos *la raison d'Etat*, qui excuse, à ses yeux, les actes les plus arbitraires" (Sée, S. 366).

Da sind wir gleich mitten drin in dem qualvollen Problem der *Staatsräson*. Wie gern möchten wir uns bei einem berufenen Meister Belehrung holen. Aber *Meineckes* Buch beginnt erst mit Machiavelli. (Ob das Fehlen Ludwigs XI. für sein Buch einen Mangel bedeutet, wagen wir nicht zu entscheiden; eine Enttäuschung für manche bedeutet es gewiß).

„Der Staat muß, so scheint es, sündigen", bezw. der absolute

Herrscher in Vertretung des Staates. „*Scheint*" dies nur so? — Oder soll dieser Satz auf Seite 15 des starken Bandes Blatt für Blatt widerlegt werden bis zu einem beglückenden Schlußergebnis: „Gott sei gepriesen, der Staat braucht *nicht* zu sündigen!" — Ist das „*scheint*" so zu verstehen?

Begierig folgen wir den Gedanken Meineckes: „Die historische Besinnung darf sich nicht mit der achselzuckenden Hinnahme dieser Lage begnügen" (S. 15).

Gewiß nicht, also weiter, der Lösung, dem Ausweg zu!

Aber je länger wir lesen, desto mehr schwindet die Hoffnung, aus dem Dilemma herauszufinden. Und das Ergebnis: Die Fahne des Idealismus darf nicht sinken, *aber der Staat muß wirklich* — wer weiß wie lange noch? — *sündigen.*

* * *

Meinecke berichtet von *Ranke*, daß „die großen machiavellistisch handelnden Realpolitiker der neueren Jahrhunderte ... Rankes Kunst und Reproduktionskraft oft zu ihren höchsten und ... eindrucksvollsten Leistungen angefeuert haben. Er (Ranke) schildert sie mit einer *Mischung von Bewunderung und Abscheu.* Aber die Bewunderung überglänzt in der Regel den Abscheu, und der sinnende Leser atmet die Luft einer *schicksalhaften Unvermeidlichkeit*" (a. a. O., S. 476).

Obwohl Ranke die Lehre des Machiavellismus tief verabscheut — „entsetzlich" nennt er sie 1824 („Zur Kritik der neueren Geschichtsschreiber" S. 29) — , sagt er am Schluß der ersten Ausgabe:

„Uns laßt gerecht sein. Er (Machiavelli) suchte die Heilung Italiens; doch der Zustand desselben schien ihm so verzweifelt, daß er kühn genug war, ihm *Gift* zu verschreiben" (vgl. auch Meinecke, a. a. O., S. 473).

Wenige Jahre nach diesem Versuch *Rankes, Machiavelli* zu begreifen, fällt *Scott* ein ähnliches Urteil über *Ludwig XI.*:

„Louis combated, and in a great deal neutralized, the mischiefs of the time — as *poisons* of opposing qualities are said ... to have the power of counteracting each other" (Quentin Durward, S. 36).

Ludwig hat, mehr als Machiavelli, „montré de sa *propre* personne ce que peut être l'activité de l'intelligence séparée de la moralité" (Martin, Bd. VII, S. 155). Er bewunderte an der italienischen Politik (als Machiavelli allerdings noch ein Kind war) die Leichtigkeit und Präzision, mit der „die venetianische Oligarchie Religion, Menschlichkeit und die Scheu vor dem ewigen Sittengesetz" auszuschalten verstand, um nur „das zu tun, was für den Augenblick *nützlich* war". (Schlosser, Bd. IX, S. 49.)

Was aber die *Nützlichkeit*, deutlicher: die eiserne Notwendigkeit verlangt und fertig bringt, sagt klar und scharf Ludwigs Zeitgenosse *Villon:*

„*Nécessité* fait gens méprendre,
Et faim saillir le loup des bois."

Auch Sée bestätigt: „Il (Louis) obéit à une *nécessité* qui s'impose à tous les rois absolus" (a. a. O., S. 22).

Doch nicht nur auf diesen ruht der „Fluch der necessità, der Staatsnotwendigkeit" (Meinecke S. 47); denn

„Comment prendrions-nous[1]) en aversion un roi, *dont nous pratiquons* les idées!" (Legeay, Einl. S. VII).

* * *

Eine Beurteilung von Ludwigs Politik scheint im letzten Grunde an eine Voraussetzung geknüpft zu sein, nämlich an die Frage:

Gilt der Satz Duclos' „La politique n'est justifiée que par le succès" (II, 417) auch heute noch?

Diese Frage bejahen, heißt Ludwig XI. als Meister der Politik anerkennen.— — —

Wir bejahen die Frage und hoffen mit Legeay:

La lumière finira par se faire jour".[2])

[1]) nous = Frankreich von 1874.
[2]) Einl. S. X.

Literaturverzeichnis.

I. Quellen:

1. *Commines*, Mémoires de Phil. de; Nouv. éd. par R. Chantelauze, Paris 1881, Firmin-Didot et Cie.
2. *Duclos*, Recueil de pièces, pour servir de suite à l'Histoire de Louis XI; Amsterdam, 1746 (Tome III von Duclos, Histoire de Louis XI; s. u.!).
3. *Fagniez*, Documents relatifs à l'histoire de l'industrie et du commerce en France. 14. & 15. Jahrh. (Bd. 20 der Sammlung „Coll. de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire.") Paris 1900.
4. *Lettres de Louis XI*, Roi de France, herausg. von Vaesen-Charavay; 11 Bde., Paris 1883—1909.
5. *Le Rozier des Gverres*"; composé par le fev Roy Lois XI. de ce nom pour Monseigneur le Daulphin Charles son fils. Paris 1616; chez Nicolas Bvon.

II. Darstellungen:

1. *Blok*, Geschichte der Niederlande Bd. II. Aus: Geschichte der europ. Staaten, 33. Bd. Gotha 1905.
2. *Brewer*, Geschichte der französ. Gerichtsverfassung, 2 Bde., 2. Teil, Düsseldorf 1837.
3. „*Dinant*", Eine Denkschrift. Bearbeitet im Auftr. Sr. Exz. des Gen.-Gouv. in Belgien im Jahre 1916. München 1918; Rolandverlag.
4. *Duclos*, Histoire de Louis XI, Amsterdam, 1746, 2 Teile.
5. *Gandilhon*, Contribution à l'histoire de la vie privée et de la cour de Louis XI; Bourges 1906.
6. *Glasson*, Le parlement de Paris (Son rôle politique depuis Charles VII jusqu'à la Révolution) Paris, 1901, Hachette.
7. *Guizot*, Portrait et mort de Louis XI, in: Herrig-Burguy, La France Littéraire, Braunschweig und Berlin, 50. Aufl. 1913, G. Westermann.
8. *Holtzmann*, Französische Verfassungsgeschichte, (Mitte des 9. Jahrh. bis zum Ausbruch der Revol.) München und Berlin 1910.
9. *Lavisse, E.*; Histoire de France depuis les origines jusqu'à la révolution, Tome IV, 2; 1422—1492; par Ch. Petit-Dutaillis. Paris 1902.
10. *Legeay*, Histoire de Louis XI, 2 Bde., Paris 1874.
11. *Loserth*, Geschichte des späteren Mittelalters von 1197—1492. In: *Below-Meinecke*, Handb. der ma. und neueren Geschichte. München u. Berlin, 1903.
12. *Martin, Henri*; Histoire de France, Tome VII, 4e. éd. Paris 1855 bis 1860.

13. *Michelet*, Histoire de France; Tome sixième: Louis XI et Charles le Téméraire. Paris 1844.
14. *Monod, Albert*; Histoire de France. Bielefeld u. Leipzig, 1908; Velhagen & Klasing.
15. *Pirenne*, Geschichte Belgiens, übers. von Fritz Arnheim, 4 Bde., Gotha; Bd. II 1902; Bd. III, 1907.
16. *Prutz*, Staatengesch. d. Abendlandes i. Ma. von Karl dem Großen bis auf Maximilian. In *Oncken*, Allg. Gesch. in Einzeldarstellungen. Berlin 1887.
17. *v. Ranke*, Französische Geschichte, Bd. I, Leipzig, 1868.
18. *Sée*, Louis XI et les villes, Paris 1891.
19. *Thibault*, La jeunesse de Louis XI. Paris 1907.

III. Zeitschriften:

1. *Journal des Savants;* Paris 1908; *Coville*, La jeunesse et la vie privée de Louis XI.
2. *Historische Zeitschrift;* München u. Berlin; a) Bd. 93 (1904): *Roloff*, Das frz. Heer unter Karl VII. b) Bd. 120 (1919): *Kern*, Recht und Verfassung im Mittelalter.
3. *Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung.* 1. Jahrg. Leipzig 1925: *Ritter*, Die Idee der Staatsräson.
4. *Revue Historique*, Paris; LXXIII und LXXIV: *Mandrot*, l'Autorité historique de Commines.

IV. Sonstiges:

1. *v. Alten*, Handbuch für Heer und Flotte, Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart, 1911.
2. *v. Auffenberg, Jos. Frh.*, Ludwig der Eilfte in Péronne, Schauspiel in 5 Aufzg. (Schauspiele und dramat. Dichtungen in 8 Bdn., Siegen und Wiesbaden, 1845.
3. *ders.*, Das böse Haus. Schauspiel in 5 Aufzg. ebendaselbst.
4. *Banville*, Théodore de; „Gringoire", Comédie. Bielefeld u. Leipzig 1922. Velhagen & Klassing.
5. *Bayle*, Dictionnaire historique et critique; VI. éd. Basle, 1741; Louis Braumüller.
6. *Béranger*, Toutes les chansons, Paris, 1843.
7. *Brachet, Auguste*, Pathologie mentale des rois de France: Louis XI et ses ascendants. I, Paris 1903.
8. *Cartellieri, O.*, Geschichte der Herzöge von Burgund 1363—1477 4 Bde. Leipzig 1910, Teil I.
9. *Combet*, Louis XI et le Saint-Siège. Paris, 1903, Hachette.
10. *Delavigne*, Louis XI; tragédie en 5 actes. Oeuvres complètes; nouv. éd.; Paris, Garnier Frères.
11. *Demogeot*, Histoire de la Littérature française, Paris 1899, Hachette.
12. *Fénelon*, Oeuvres, Paris 1787 (Tome IV, Dialogue des morts).

13. *Handbuch der Politik*; Band I: Die Grundlagen der Politik; 3. Aufl. Berlin u. Leipzig 1920.
14. *Hugo, Victor*, Notre-Dame von Paris. Mit einer Einltg. von Johannes Ziegler, 2 Bde.; Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlags-Ges. (Jahr ?).
15. *ders.*, Der Glöckner von Notre-Dame, (dass. wie No. 31) Ins Deutsche übertr. u. mit einer Einl. versehen von Phil. Wanderer, Berlin, A. Weichert (Jahr ?).
16. *Kallen*, Die Belagerung von Neuß durch Karl den Kühnen 1474/75. Neuß 1925.
17. *Lanson*, Histoire de la Littérature Française, Paris 1898, Hachette.
18. *Lindner*, Weltgeschichte in 10 Bdn. Stuttgart 1920—21; Bd. V.
19. *Machiavelli*, Discorsi; Deutsch von Oppeln-Bronikowski, Bd. 2 aus: „Klassiker der Politik". Berlin 1922; R. Hobbing.
20. *Meinecke*, Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte; München u. Berlin, 1924.
21. *Meiners*, Geschichte der Ungleichheit der Stände. 2 Bde. Hannover 1792; Bd. I.
22. *Pastor*, Geschichte der Päpste seit Ausgang des Mittelalters. Freiburg i. Br., 1889, Herder. 3 Bde., Bd. II: Bis zum Tode Sixtus' IV.
23. *Petit de Julleville*, Histoire de la Littérature Française, 2 Bde. Paris, 1900.
24. *Prutz*, Jacques Coeur von Bourges, Geschichte eines patriotischen Kaufmannes aus dem 15. Jahrh. Historische Studien 93 (1911).
25. *Rachel*, Abriß der allg. Geschichte, Berlin 1922, Parey.
26. *Saget*, (Abbé), Etude sur la physionomie morale de Louis XI; 2e éd., Paris 1913.
27. *Schlosser, Fr. Chr.;* Weltgeschichte für das deutsche Volk. Oberhausen u. Leipzig 1872/73, Spaarmann, 19 Bde., Bd. VI bis XI.
28. *Scott*, Quentin Durward, Leipzig, 1845; Tauchnitz.
29. *Ségur*, L.-Ph., Graf von; Geschichte Ludwigs des Elften; Übers. von Suckau & Wagner, Frankfurt a. M. 1831; H. L. Brönner.
30. *Stegemann*, Der Kampf um den Rhein. Berlin u. Leipzig; 1925.
31. *Sternfeld*, Französische Geschichte, Leipzig 1908, Göschen.

Anhang I

Aufzählung der Briefe Ludwigs XI.[1])

(Kennzeichnung der innerpolitischen Briefe nach Empfänger oder Gegenstand.)

Vs	= Vasallen	Vw	= Verwaltung
Br	= Bretagne	J	= Justiz
By	= Berry	Fz	= Finanzen
Ch	= Charolais	St	= Städte
Bgd	= Burgund	Hw	= Handwerk
M	= Militärpolitik	Ind	= Industrie
Vf	= Verfassung	Hdl	= Handel

K = Kulturpolitik.

Die nicht gekennzeichneten Briefe betreffen äußere und Kirchenpolitik, Privatleben und Gegenstände ohne historischen Wert.

[1]) Nach der Reihenfolge der „Lettres de Louis XI", hrsg. von Vaesen-Charavay; 11 Bde. Paris 1883—1909.

A. **Der Dauphin** Bd. I; 1438—1461
B. **Der König** Bd. II—X; 1461—1483
C. **Supplément** Bd. X, S. 141 ff.; 1447—1483

A.

Bd. I.

1	32	64	96
2	33	65	97
3	34	66	98
4	35	67	99
5 Fz	36	68	100
6	37 Fz	69	101
7	38 Fz	70	102
8 Fz	39	71	103
9	40	72	104
10	41 Fz	73	105
11 Fz	42	74	106
12	43 J	75	107
13	44	76	108
14 Fz, St	45	77	109
15	46	78	110
16 Fz	47	79	111
17 Fz	48	80	112
18	49	81	113
19	50	82	114
20	51	83	115 Vw
21	52	84	116
22 Fz	53	85	117
23	54	86	118
24 Fz	55	87	119
25 Fz	56	88	120
26 Vw	57	89	121
27	58	90	122
28	59	91	123
29	60 Vf	92	124
30	61	93	125
31	62	94	126
	63	95	

B. Band II—X

Bd. II.

1	18	36	54 By
2	19 Fz	37	55 Br
3	20	38	56
4	21	39	57
5	22	40	58
6	23	41	59
7	24	42 St	60
8	25	43	61
9	26	44 St	62
10	27	45 St	63
11	28	46 St	64
12	29	47 St	65
13	30	48	66
14	31	49	67
15	32	50	68 St, Hdl
16	33	51 M	69
17	34	52 Bgd	70
	35	53 Br	71

72
73 Bgd
74
75
76
77
78
79 Hdl
80
81
82
83
84
85
86 Hdl
87
88
89 Bgd, Fz
90
91
92 Br
93 Bgd
94
95 Bgd
96
97
98
99
100 Br
101 Fz
102
103
104
105
106
107
108
109
110 Br
111
112
113
114
115
116 Br
117 Bgd
118
119
120
121 Br
122 Br
123 Br
124 Br
125 Br
126 Br
127
128
129
130 Hdl, St
131 Br
132
133
134 Br
135
136
137
138
139
140
141
142
143 By
144
145 By
146
147 Bgd
148
149 By
150
151 By
152
153
154 St
155 By
156 By
157 Vs
158 Vs
159 Vs
160
161
162
163 Vs
164 By
165 St
166
167
168
169
170
171 Ch
172 Vs
173
174
175 Ch, M
176 St
177 Ch
178 Fz
179 Ch
180
181 Fz
182 M
183
184
185
186
187 Vs
188 Vs
189 Vs
190
191 Vs
192 St
193 St
194 St
195
196 St
197 St
198 St
199
200 M
201 Vs
202
203
204
205
206
207
208
209 St
210
211 J
212 St
213 J
214 J
215
216

Bd. III.

217
218 Bgd
219 Fz
220 St
221 St
222 St
223
224
225 St
226 Vs
227 By
228 Fz
229 Vw, Hdl
230
231
232 Fz
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246 Vw
247
248
249
250
251 Vw
252
253 Vw
254
255 St
256 J, Vs
257
258
259
260 Fz
261 Hdl
252 St
263
264 Fz
265
266 Vs, Bgd
267 Fz
268 „
269 St
270
271
272 Ch
273 Vw
274 Vw
275
276
277 St
278 Vw
279 J
280
281
282
283 St
284
285
286
287
288
289 Vw
290 St, Jnd
291
292
293 J
294
295 Vw
296 Fz
297
298
299 Fz
300 Bgd
301 Hdl
302
303
304 Bgd
305
306 St
307
308 J
309 Vw

310
311 J
312
313 J
314 J
315 J
316 M
317 St
318
319
320 M
321 Fz
322 M
323
324 Fz
325 Br
326 Bgd
327 M
328 Br
329 Br
330 Br
331 Bgd
332
333
334
335
336
337
338
339 Vf
340
341
342
343
334 Fz
345
346 M
347 Vw
348
249
350
351
352
353 Br
354
355 M
356
357 J
358 J
359
360
361
362
363
364
365
366
367
368
369

370
371
372
373
374 Fz
375
376
377 Bgd
378
379 Fz
380 Hdl
381 M
382
383 Br
384 Vs
385
386
387
388
389
390
391
392 J
393
394
395
396
397
398 Bgd
399
400 Bgd
401 Bgd
402 Bgd
403
404
405
406
407
408
409 St
410 St
411
412
413
414
415
416 Fz
417
418 Fz
419 Fz
420
421
422
423 J
424
425
426 Fz
427
428 Ind
429

430
431 Fz
432
433 J
434
435 By
436

Bd. IV.

437 Fz
438
439
440 J
441 Fz
442
443
444 Vf
445
446 Fz
447 Fz
448
449
450
451
452
453
454
455 Fz
456 By
457 By
458
459
460
461
462 Vw
463 Vf
464 Vs
465 By
466
467 By
468 Bgd
469 By
470 Bgd
471
472 Fz
473 St, Hdl
474
475 Fz
476 Fz
477 Vs
478
479
480
481 Vs
482 Bgd
483
484
485 Fz
486 K
487

488
489 Ind, St
490 K
491 J
492
493
494
495
496 J
497 M
498
499
500 Fz
501 St
502 Bgd
503
504
505 Bgd
506 M
507 Bgd
508
509 Bgd, Hdl
510
511
512 Fz
513
514
515
516 Fz
517
518
519 Bgd
520
521 Fz
522 St, Hdl
523 Fz
524
525 M
526
527
528
529 Fz
530
531 Bgd
532 Fz
533 M
534 Vs
535
536
537
538
539
540
541
542 M
543 M
544
545 St
546 Bgd
547

548 Hdl
549 Fz
550
551
552
553 St
554
555 St
556
557 Fz
558 Fz
559
560 Bgd
561 Fz
562 M
563 M
564
565 St
566
567 Fz
568
569
570
571
572 Fz
573
574
575
576 St
577
578 Fz
579 Fz
580
581
582
583
584
585
586 Fz
587 Fz
588 J
589 Vs
590 By
591
592 St
593
594 Fz
595 J
596
597
598
599 By
600
601 By, Bgd
602 Bgd
603 Bgd
604
605
606 Bgd
607
608
609 By
610 By
611
612
613
614 By
615
616
617
618 Fz
619
620 Fz
621
622
623
624
635
626
627
628
629 By
630 By
631
632 M, Fz
633
634
635

Bd. V.

636
637
638
639 Bgd
640 Bgd
641 M
642
643
644
645 Bgd
646 Bgd
647
648 Bgd
649 M
650
651
652 Br
653 St
654 St, Bgd
655
656 M, Bgd
657 Bgd
658 Hdl
659 M
660 Vs
661 Fz
662 Bgd
663 Br
664 Fz
665 Bgd
666 Bgd
667
668 Vs
669 Bgd
670
671
672
673 Fz
674 Bgd
675 Bgd
676 Fz, M
677
678 Fz
679 Bgd
680 Fz
681
682 Bgd, Br, M
683 Fz
684
685 Vw
686
687 Br
688 St, M
689 J
690 St, M
691
692
693
694 St
695
696 Vs
697
698
699 M
700
701 Fz
702
703
704
705
706 St, M
707 Bgd
708 Bgd
709 J, Vs
710
711 Fz
712
713
714 M
715
716
717 Fz
718
719
720 M
721
722
723
724 Br
725
726 Fz
727 St
728
729 St, M
730 Fz
731
732
733 Bgd
734 St, Vw
735
736 St
737 Bgd
738 M, St
739
740 St, Fz
741
742
743
744
745 St, Bgd
746 St, M
747
748
749 St
750 Bgd
751
752
753
754
755
756
757 Br, By, J
758 Br, By, J
759 Br, By, J
760 By, J
761 By, J
762 By, J
763 By, J
764 By, J
765 By, J
766 Bgd
767
768 Bgd, Vs
769 Bgd
770
771
772 St
773 Bgd
774
775
776
777
778
779
780
781
782
783
784 Fz
785 Fz

786
787 Fz
788 M
789
790
791
792
793 Vw, J
794 J
795 J
796
797 J
798
799 K
800 J, Vw
801 Vw, J
802 M, Fz, St
803 Bgd, M
804
805 St
806 Fz
807 Fz
808 St
809 Bgd
810 St, M
811 Bgd
812
813 Bgd
814 St
815 Fz
816 Fz
817 Fz
818
819 Fz
820 Fz
821
822
823 Fz
824 St,Vw,Bgd
825 Bgd
826
827
828
829
830
831 St, M
832
833
834
835
836
837
838
839
840
841
842
843 M
844 Bgd
845
846 J, Fz
847
848
849
850 Vw, M
851 M, St
852
853
854 M, Fz
855 Fz
856
857 M, St
858
859 Fz
860 Vw, Fz
861 J, Fz
862
863 Vw
864 Fz
865 St, M
866 J
867 M
868 J
869 M
870 Bgd
871 Bgd
872

Bd. VI.

873
874 St, M, Bgd
875 Bgd
876 Fz
877 M, St
878
879 M, St
880 Fz
881
882
883 Fz, Vw
884 Fz, St
885 Fz, St
886 Fz, St
887 M, St
888 Br
889
890 Bgd
891
892
893
894
895
896
897
898
899 J
900 St, M
901 Fz
902 St, M
903 St
904 J
905
906
907
908 Bgd
909 Bgd
910 St, M
911 Vw
912 Fz, St
913 St, Vw, Fz
914
915
916 Bgd
917 Fz
918 Fz
919 Bgd
920 Bgd, St
921 Bgd
922 Br
923
924
925
926
927 J, Vs
928 Br
929 St
930 Br
931 St
932 Vf
933 J, Vs
934
935
936 Bgd
937 Br
938 Bgd
939 Br
940
941 St, M
942
943
944
945 Fz, St
946
947 St
948
949 Bgd
950 Bgd
951 Bgd
952 Bgd, Fz
953 St, Fz
954
955 Fz
956
957
958 Fz
959 St, M, Hw
960 St, M
961 St, M Hw
962 St, M
963 St, M
964 St
965
966
967 St, M
968 Bgd
969 Bgd, Fz
970 Fz
971 Fz
972
973 M
974
975
976
977 St, M
978 St
979 Vs
980 Vs
981 St, M
982 Bgd
983 Vs
984 St
985 St
986
987 Br
988 St, Fz
989 Fz
990 Vw, St
991
992
993
994 Bgd
995 Vs
996 Fz
997
998
999 St
1000
1001 J
1002 J
1003 Vs, Bgd, St
1004 M
1005 M
1006 M, Hw, St
1007 St
1008 St, Br, M
1009 St, Bgd
1010 St, M, J
1011 St
1012 St, Vw
1013
1014 J, Vs
1015
1016 Br, St
1017
1018 St
1019 Bgd
1020 St
1021
1022 Fz, St
1023 Fz, St

1024 M
1025
1026
1027 Bgd
1028 Fz
1029 M, St, Vw
1030 Fz
1031 St
1032 Vw
1033
1034 St
1035
1036 Fz
1037
1038 Hw
1039 Vw
1040 J
1041
1042
1043 J
1044 M
1045 Fz
1046 Vw
1047 Fz
1048 J
1049 J
1050
1051 Fz
1052 St, Vs, Vw
1053 Vw, St, Vs
1054 J
1055 J
1056 Fz
1057 J, Hw
1058 J
1059 M, Bgd
1060 Fz
1061 St, M
1062 J
1063 J
1064
1065
1066 J
1067 St, Vs
1068 Fz
1069 J, St
1070
1071
1072
1073 J
1074 Vw
1075 Fz, M
1076 J, Bgd
1077
1078
1079 Vw, J
1080 M
1081 J
1082 M
1083
1084 Vs, Fz
1085 M, Fz
1086
1087
1088 Fz, Vs
1089 Vw
1090
1091
1092 Vw, J
1093 St
1094 J
1095
1096 Vs, J
1097
1098 M, Vw
1099 Vw
1100

Bd. VII.

1101 J
1102 J
1103
1104 J
1105 Fz
1106 M
1107
1108
1109 J
1110 Vw
1111 Vs, J
1112
1113
1114 J
1115 St, M
1116 St
1117 J
1118 St, Ind, M
1119 St
1120
1121 Fz
1122 Fz
1123
1124
1125 Vw, St
1126
1127 M
1128
1129 St
1130
1131 Bgd, M
1132 M
1133 Vs
1134
1135 J, Bgd
1136 J, Bgd
1137 Bgd
1138 Bgd, J
1139 Fz
1140 Vw, St
1141
1142 St, M
1143 St, M
1144 Fz
1145 J
1146
1147 J
1148 J
1149 J
1150 J
1151 J
1152 J
1153
1154 St
1155 M
1156 M, Br
1157 Fz
1158 J
1159 Vw
1160 J
1161 Fz
1162 Fz
1163 J
1164 J
1165
1166 St, Bgd, M
1167 M, St
1168
1169 J
1170
1171
1172
1173 J, Vs
1174 J
1175 Fz, J
1176 St, M, J
1177 J
1178 St
1179 Bgd
1180
1181 Vs, Fz
1182 Bgd
1183
1184
1185 Fz, Bgd, St
1186 J
1187 Fz, J
1188
1189 Fz
1190
1191 J
1192 J
1193 J
1194 J
1195
1196
1197 Fz
1198
1199
1200
1201
1202
1203 Vw
1204 Fz
1205 Vf
1206
1207 Bgd
1208 J
1209
1210
1211
1212 J
1213 St, Fz
1214
1215
1216
1217
1218 J
1219
1220
1221
1222
1223
1224
1225
1226
1227
1228 J
1229 Fz
1230 J
1231
1232 Bgd
1233
1234
1235
1236
1237
1238 Fz
1239 J
1240
1241
1242 J
1243 Vf
1244 J
1245
1246 J, Fz
1247
1248 J
1249 J
1250
1251
1252 Fz
1253
1254 J
1255
1256 Br
1257
1258
1259 J
1260 St, Hdl
1261 J

1262 Vw, J
1263 J
1264 J
1265 J
1266
1267 St, J
1268 J
1269 J
1270 St, Vw
1271
1272
1273 Fz
1274 St, M, Vw
1275 Fz
1276 J, Hdl
1277 Vw
1278 St, Fz
1279
1280
1281
1282
1283 Fz
1284
1285
1286
1287 J
1288 Vw
1289
1290 St, Hdl
1291 J
1292 J
1293
1294 St, Fz
1295 J, K
1296
1297
1298
1299
1300 Vw, St
1301 St, M
1302
1303
1304 J
1305
1306 St
1307 St, Fz
1308 Fz
1309
1310
1311
1312
1313
1314 Vs
1315
1316
1317 Fz

Bd. VIII.

1318 J
1319
1320 Fz, St
1321
1322
1323
1324
1325
1326
1327 Vw
1328
1329
1330 Fz
1331 J
1332
1333 St, Hdl
1334 St, Hdl
1335 J
1336
1337 Vf
1338
1339 J, Vs
1340
1341
1342
1343
1344
1345
1346
1347
1348 J
1349 Vw, St
1350
1351
1352 Vs
1353
1354 Fz
1355 J, Vw
1356
1357
1358 M
1359
1360
1361
1362
1363
1364
1365
1366
1367 J
1368 J
1369
1370
1371 Vw
1372 St, Vw
1373
1374
1375 M
1376
1377 J
1378
1379
1380 J
1381
1382
1383
1384
1385 Vf
1386 Vf
1387
1388 J
1389
1390
1391 Vw,Bgd,Fz
1392 Fz, Vs
1393 J, Vw
1394 St, K
1395 St, Vw
1396 J
1397
1398
1399
1400
1401 J
1402 J, Vs
1403
1404 M, Bgd
1405
1406 Bgd, J
1407
1408
1409
1410 M, Fz
1411 St, Fz, M
1412 J, Vs
1413 St
1414 St, J
1415 St, Fz, Vw, Ind
1406
1407 J
1418
1419
1420
1421
1422 Vw, J
1423
1424
1425
1426
1427
1428 Vs, J
1429 St, Fz
1430 J
1431 J
1432 J, Vw
1433
1434
1435 J
1436 J
1437
1438 J
1439 J, Vw
1440 J, Vw
1441
1442
1443
1444 Vf
1445 Fz
1446
1447 Fz, Vw
1448
1449
1450 Fz
1451 Fz
1452
1453
1454 J, Vw
1455
1456 J
1457 Vs
1458 J
1459
1460
1461 M
1462 J
1463
1464 Hw
1465 J, Vw
1466 J
1467
1468
1469 M
1470 J
1471
1472 Fz, J, Vw
1473 Fz
1474 Fz, Vw, M
1475 Fz, J
1476
1477
1478
1479
1480 J
1481
1482
1483
1484 J
1485 Fz, St
1486 Fz
1487
1488 Fz
1489 Fz
1490 Fz
1491 Vw, Fz
1492
1493 Fz
1494
1495
1496 Fz
1497
1498

1499
1500
1501
1502 J, Vw
1503 Vw, St
1504 J
1505 Fz, Vs
1506
1507
1508 Fz
1509
1510
1511 Fz
1512 Fz
1513 Fz
1514 Fz
1515 Fz
1516 Fz
1517 Bgd
1518 Bgd, Br
1519 Br
1520 Vf
1521
1522
1523 M
1524 Bgd
1525 Fz
1526
1527
1528 M, Fz
1529
1530 Bgd
1531
1532
1533 Bgd
1534 Fz, Vs
1535
1536 Bgd
1537 M
1538
1539
1540 Bgd
1541 M
1542
1543
1544 Vw
1545
1546 Fz, Vs
1547 Bgd
1548 St
1549
1550 Fz
1551 Bgd
1552
1553 J
1554
1555
1556
1557
1558 Fz
1559
1560
1561
1562
1563 Fz
1564 Ind, Fz
1565 Vw, J
1566 St, M, Fz
1567 Fz
1568 St, M, Fz
1569

Bd. IX.

1570 J
1571 J
1572
1573
1574 Fz, M
1575 Fz
1576 J
1577
1578 Fz
1579 Vf
1580
1581 Bgd
1582 Fz
1583 J
1584
1585 M
1586 St
1587 St, Fz
1588 Bgd
1589 St
1590
1591 Fz
1592 Bgd
1593 Fz
1594 Vs, Vw
1595 Fz
1596
1597 St, M
1598 St, M
1599 Fz
1600
1601 Fz
1602 J
1603
1604
1605 St
1606
1607 Vw, J
1608
1609 Fz
1610 St, Vw
1611
1612
1613
1614 Vf, J, Br
1615
1616 St, Fz, Vw
1617 St, Fz, Vw
1618
1619 Vs, Vw
1620 J, Vs, Fz
1621 J,Vs,Fz,Br
1622 St, J
1623 Br
1624 Fz
1625 St, Vw
1626 Fz
1627 Br, Bgd
1628 Br, Bgd
1629 St, M
1630 Vs, Fz
1631 Vs, J
1632 Fz
1633 Br
1634
1635 Fz, Vw
1636 M, Fz
1637 Fz
1638
1639 J
1640
1641
1642 J, Vw
1643 Br
1644 Vw, J
1645
1646 Fz
1647
1648 Hdl
1649
1650 St, Fz
1651
1652 Bgd, Br
1653 J
1654 St,Fz,Bgd
1655 J
1656 J
1657 Fz, J
1658 J
1659 Bgd, Br
1660
1661
1662 Fz, Vw
1663 St, Hdl
1664 Fz
1665 J
1666 Hdl
1667 Hdl
1668 Hdl
1669 Hdl
1670
1671 J
1672 J
1673 Fz
1674 J, Vs
1675
1676 J
1677
1678
1679
1680 Vf
1681 Fz, M
1682 Fz
1683 Vw
1684
1685 J
1686
1687 J
1688 Br
1689 J
1690
1691
1692 Fz, Hdl
1693
1694 J, Vw
1695 J
1696 Fz, Vw
1697 Fz, Vw
1698 Fz, Vw
1699
1700 J, Vw
1701 Vf
1702 J, Vw
1703 Vw, Vf
1704 Vw, Vf
1705 St, Fz
1706 Fz, Vf
1707
1708 J, Vs
1709 Fz
1710 Vf
1711 Vf, J, Vs
1712 J, Vw
1713
1714 J, Fz
1715 Vf
1716 Vw, M
1717 Vw, M
1718 Vf
1719 J, Fz
1720
1721 Vf
1722
1723 J
1724
1725 J
1726 Fz
1727
1728
1729
1730 Fz
1731
1732
1733 St
1734 St
1735
1736 Fz, M, Vw

1737
1738
1739 Fz
1740 J, Vw
1741
1742
1743 J
1744
1745
1746
1747
1748 J
1749 J
1750 J
1751 J
1752
1753 Vf, Fz
1754 Fz
1755 J, Vw
1756 Vw
1757 Vs, J
1758
1759 Vw,Fz,Bgd
1760
1761
1762 J
1763
1764 Fz, Vw
1765 J, Vw
1766 J, Vw
1767
1768
1769 Vw, Fz
1770 Vw
1771
1772
1773 Vf
1774 Vw, J
1775 Vw
1776
1777 Vw
1778 Fz
1779 Fz
1780 Fz
1781 J
1782 Fz
1783 Vw
1784 J
1785
1786 Vf, Vw
1787 Vf, Vw
1788 Vf, Vw, J
1789
1790
1791 Fz
1792
1793
1794
1795
1796
1797
1798
1799 Vf, Vw, J
1800 Vf, Bgd
1801
1802 Br
1803 Br
1804 Br
1805
1806 J
1807
1808
1809

Bd. X.

1810 Vw, Fz
1811 Bgd
1812
1813 Fz
1814
1815
1816
1817 Fz
1818 Fz
1819 Fz, Vw
1820 Fz
1821
1822
1823
1824
1825 Fz
1826 Fz
1827
1828
1829
1830
1831 Vf, Bgd
1832 Bgd
1833
1834
1835 Bgd
1836 Vf
1837
1838 Bgd
1839 Vf
1840
1841 St, Bgd
1842 St, Bgd
1843
1844
1845 St, Bgd
1846 St, Bgd
1847
1848 Fz
1849
1850
1851
1852 Fz
1853 St, Bgd
1854 St
1855 Bgd
1856
1857
1858
1859
1860
1861
1862
1863
1864 Bgd, M
1865
1866
1867 Fz
1868 Vw
1869
1870
1871
1872 St, Fz
1873 Vf, Bgd
1874
1875
1876
1877
1878 St, Fz
1879 Vw, Fz
1880 St, Vw
1881 Vw, Fz
1882 Vw, Fz
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890 Fz
1891
1892
1893
1894
1895 St, Bgd
1896 Vf, Vw
1897
1898 St, Bgd
1899
1900
1901
1902
1903 Fz, Vw
1904
1905
1906
1907 Vf
1908
1909
1910
1911
1912
1913
1914

C. Supplément. (Bd. X, S. 141ff.)

1915
1916
1917 J
1918
1919 Vf
1920 Vw
1921 Vf
1922
1923 Fz, Vw
1924 Hw, Ind
1925 Fz
1926
1927
1928
1929
1930 K, Fz
1931 J
1932
1933 J
1934
1935 Fz
1936 Vf, St
1937
1938 Fz
1939 Fz
1940 Fz, Vs
1941
1942 Vf
1943 Vs, M
1944 Hdl, St
1945
1946
1947
1948
1949
1950
1951
1952 M
1953 Vf
1954 Vf, Fz
1955
1956 Hdl
1957 Hdl
1958
1959
1960 Vf, Vs
1961 Fz
1962

1963
1964
1965
1966
1967 Fz
1968 Fz
1969 Br
1970 Br
1971
1972 J
1973 By, Br
1974
1975
1976 St, Vs
1977 Vs
1978
1979 Fz
1980
1981
1982
1983 Vw
1984 Vs, Bgd
1985 Vs, Bgd
1986
1987
1988 J, Vw
1989 Vs, Fz
1990 Vs, Fz
1991 Bgd, M
1992 M
1993 Fz
1994 Fz
1995
1996
1997
1998
1999 M
2000
2001
2002 J
2003
2004
2005
2006
2007
2008 Bgd, M
2009 Vw, Fz
2010
2011
2012
2013

2014
2015
2016
2017 Fz, Vw
2018 J
2019
2020
2021
2022 By
2023
2024 Vf
2025 Vs, M, Fz
2026
2027 Hdl
2028 Hdl
2029 M, St
2030 J
2031 Vw, J, Fz
2032 Vw, Fz
2033 Fz
2034
2035
2036
2037
2038
2039
2040
2041
2042
2043
2044 J, Vs
2045 Vf, M, Fz, Hdl
2046
2047
2048
2049 Fz
2050 M, Fz
2051 Vw
2052 Br, Fz
2053
2054
2055
2056
2057 Bgd
2058 M
2059 Bgd, Br
2060
2061
2062
2063

2064
2065 St
2066
2067
2068 Vf
2069 Vf
2070 St, Fz
2071 Bgd, Fz
2072
2073 St
2074 Bgd, Hdl
2075
2076 K, Fz
2077 St, M
2078 St, M
2079
2080
2081
2082
2083 Hdl, M
2084
2085 M, St
2086
2087 J
2088 Fz
2089
2090
2091 M
2092 Hdl
2093
2094
2095
2096
2097 Fz, Vw
2098 Br, Vw
2099
2100
2101
2102
2103 Bgd, St, M
2104 M, Bgd
2105 St, Vw
2106 Vw
2107 St, M, Fz
2108 St
2109 St, M
2110 Bgd, M, J
2111 St, M
2112
2113 Fz, Vw, J
2114 J, Fz

2115 J, Fz
2116 J
2117
2118 J
2119 Fz
2120
2121 Vw
2122 M, St
2123 M
2124
2125 Fz
2126 Vw
2127
2128
2129
2130
2131 J
2132 Fz
2133
2134
2135 Fz, Vw
2136 Fz
2137 Vf
2138
2139
2140
2141
2142
2143 Vs, J, Fz
2144
2145 Fz
2146 M
2147
2148 M
2149
2150 M
2151
2152
2153
2154 J, Vw
2155 Fz, M
2156
2157
2158 J
2159
2160
2161 J, Fz
2162 M
2163
2164 Fz

Anhang II

Übersicht
über die Briefe Ludwigs XI.[1]), soweit sie seiner Innenpolitik zuzurechnen sind.

			Jahre:			
A. Der Dauphin.	Bd.	I:	1438—1461;	enthaltend	Brief	1— 126
B. Der König.	,,	II:	1461—1465;	,,	,,	1— 216
	,,	III:	1465—1469	,,	,,	217— 436
	,,	IV:	1469—1472	,,	,,	437— 635
	,,	V:	1472—1475	,,	,,	636— 872
	,,	VI:	1475—1478	,,	,,	873—1100
	,,	VII:	1478—1479	,,	,,	1101—1317
	,,	VIII:	1479—1480	,,	,,	1318—1569
	,,	IX:	1481—1482	,,	,,	1570—1809
	,,	X. a	1482—1483	,,	,,	1810—1914
		b	1445—1483(Suppl.),	,,	,,	1915—2164

Bd. XI enthält: Itinéraire, Table des sources u. Table alphabétique.

[1]) ,,Lettres de Louis XI, roi de France"; herausgeg. von Jos. Vaesen und Etienne Charavay. Paris 1883—1909; 11 Bde.

Fundort:		Empfänger bezw. Betreff:						
Jahr	Bd.	Vasallen	Bretagne	Karl von Berry	Charolais	Burgund	Militär-wesen	Verfassu
1	2	3	4	5	6	7	8	9
								A. D
1440	I	—	—	—	—	—	—	—
1443	,,	—	—	—	—	—	—	—
1444	,,	—	—	—	—	—	—	—
1445	,,	—	—	—	—	—	—	—
1446	,,	—	—	—	—	—	—	—
1448	,,	—	—	—	—	—	—	—
1449	,,	—	—	—	—	—	—	—
1452	,,	—	—	—	—	—	—	—
1453	,,	—	—	—	—	—	—	—
1456	,,	—	—	—	—	—	—	60
unbest.	,,	—	—	—	—	—	—	—
								B. D
1461	II	—	—	—	—	—	—	—
1462	,,	—	53, 55	54	—	52	51	—
		—	—	—	—	—		—
1463	,,	—	92, 100	—	—	73, 89,	—	—
		—	—	—	—	93, 95	—	—
1464	,,	—	110, 116,	—	—	—	—	—
		—	121—126	—	—	117	—	—
		—	131, 134	—	—	—	—	—
1465	,,	157—159,	—	143, 145,	171, 175,	147	175, 182,	—
		163, 172,	—	149, 151,	177, 179	—	200	—
		187—189	—	155, 156	—	—	—	—
		191, 202	—	164	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
	III	—	—	—	—	218	—	—
1466	,,	226, 256,	—	227	272	266	—	—
		266	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
1467	,,	—	325,	—	—	300, 304,	316, 320,	—
		—	328—330	—	—	326, 331	322, 327	—
1468	,,	384	353, 383	—	—	377, 398,	346, 355,	339
		—	—	—	—	400—402	381	—
1469	,,	—	—	435	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
	IV	464, 477	—	456, 457,	—	468, 470	—	444, 46
		—	—	465, 467,	—	—	—	—
		—	—	469	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
1470	,,	481, 534	—	—	—	482, 502,	497, 506,	—
		—	—	—	—	505, 507,	525, 533	—
		—	—	—	—	509, 529,	—	—
		—	—	—	—	531	—	—
1471	,,	589	—	589, 590,	—	546, 560,	542, 543,	—
		—	—	599, 601,	—	563, 601,	562, 563	—
		—	—	609, 610	—	602, 603,	—	—
		—	—	—	—	606	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—

Die Zahlen in Sp. 3—17 geben die laufende Briefnummer an. Diese erscheint je nach dem Inhalt des betr. Briefes in mehreren Spalten.

Verwaltung	Justiz	Finanzen: (Steuern, Münzwesen, Schenkung, Privileg., Pensionen, Besitztitel)	Städte	Handwerk	Industrie	Handel	Kulturpolitik
10	11	12	13	14	15	16	17
auphin.							
—	—	5	—	—	—	—	—
—	—	8	—	—	—	—	—
—	—	11	—	—	—	—	—
—	—	14	14	—	—	—	—
—	—	16, 17	—	—	—	—	—
—	—	22, 24	—	—	—	—	—
26	—	25	—	—	—	—	—
—	—	37, 38, 41	—	—	—	—	—
—	43	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
115	—	—	—	—	—	—	—
önig.							
—	—	19	—	—	—	—	—
—	—	—	42, 44—46,	—	—	—	—
—	—	—	48	—	—	—	—
—	—	89, 101	68	—	—	68, 79,	—
—	—	—	—	—	—	86	—
—	—	—	130	—	—	130	—
—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
—	211, 213	178, 181	154, 165	—	—	—	—
—	214	—	176, 192	—	—	—	—
—	—	—	193, 194,	—	—	—	—
—	—	—	196—198,	—	—	—	—
—	—	—	209, 212	—	—	—	—
—	—	219	220—222	—	—	—	—
29, 246,	256, 279,	228, 232,	225, 255,	—	290	229, 261	—
51, 253,	293	260, 264,	262, 269,	—	—	—	—
73, 274	—	267	277, 283,	—	—	—	—
78, 289	—	—	290	—	—	—	—
95, 309	308, 311,	296, 299,	306, 317	—	—	301	—
—	313—315	321, 324	—	—	—	—	—
47, 392	357, 358	344, 374	409, 410	—	—	380	—
—	—	379	—	—	—	—	—
—	423, 433	416, 418,	—	—	428	—	—
—	—	419, 426,	—	—	—	—	—
—	—	431	—	—	—	—	—
462	440	437, 441,	473	—	—	473	—
—	—	446, 447,	—	—	—	—	—
—	—	455, 472,	—	—	—	—	—
—	—	475, 476	—	—	—	—	—
—	491, 496	485, 500,	489, 501,	—	489	509, 522	486, 490
—	—	512, 516,	522	—	—	—	—
—	—	521, 523,	—	—	—	—	—
—	—	529, 532	—	—	—	—	—
—	588, 595	549, 557,	545, 553,	—	—	548	—
—	—	558, 561,	555, 565,	—	—	—	—
—	—	567, 572,	576, 592	—	—	—	—
—	—	578, 579,	—	—	—	—	—
—	—	586, 587,	—	—	—	—	—
—	—	594	—	—	—	—	—

Fundort:		Empfänger bezw. Betreff:						
Jahr	Bd.	Vasallen	Bretagne	Karl von Berry	Charolais	Burgund	Militär-wesen	Verfassung
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1472	IV	—	—	614, 629,	—	—	632	—
		—	—	630	—	—	—	—
	V	660, 668,	652, 663,	—	—	639, 640,	641, 649,	—
		696	682, 687	—	—	645, 646,	656, 659,	—
		—	—	—	—	648, 654,	676, 682,	—
		—	—	—	—	656, 657,	688, 690,	—
		—	—	—	—	662, 665,	699	—
		—	—	—	—	666, 669,	—	—
		—	—	—	—	674, 675,	—	—
		—	—	—	—	679, 682	—	—
1473	,,	709, 768	724, 757	757, 758,	—	707, 708,	706, 714,	—
		—	758, 759	759, 760,	—	733, 737,	720, 729,	—
		—	—	761—765	—	745, 750,	738, 746	—
		—	—	—	—	766, 768	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
1474	,,	—	—	—	—	769, 773,	788, 802,	—
		—	—	—	—	803, 809,	803, 810	—
		—	—	—	—	811, 813,	—	—
		—	—	—	—	824, 825	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
1475	,,	—	—	—	—	844, 870,	831, 843,	—
		—	—	—	—	871	850, 851,	—
		—	—	—	—	—	854, 857,	—
		—	—	—	—	—	865, 867,	—
		—	—	—	—	—	869	—
	VI	—	888	—	—	874, 875,	874, 877,	—
		—	—	—	—	890	879, 887	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
1476	,,	927, 933	922, 928,	—	—	908, 909,	900, 902,	932
		—	930, 937,	—	—	916, 919,	910, 944	—
		—	939	—	—	920, 921,	—	—
		—	—	—	—	936, 938	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
1477	,,	979, 980,	987, 1008,	—	—	949—952	959, 960,	—
		983, 995,	1016	—	—	968, 969,	961, 962,	—
		1003, 1014,	—	—	—	982, 994,	963, 967,	—
		1052, 1053	—	—	—	1003, 1009,	973, 977,	—
		—	—	—	—	1019, 1024,	981, 1004,	—
		—	—	—	—	1059	1005, 1006,	—
		—	—	—	—	—	1008, 1010,	—
		—	—	—	—	—	1024, 1029,	—
		—	—	—	—	—	1044, 1059,	—
		—	—	—	—	—	1061	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—

Die Zahlen in Sp. 3—17 geben die laufende Briefnummer an. Diese erscheint je nach dem Inhalt des betr. Briefes in mehreren Spalten.

Verwaltung	Justiz	Finanzen: (Steuern, Münzwesen, Schenkung, Privileg., Pensionen, Besitztitel)	Städte	Handwerk	Industrie	Handel	Kulturpolitik
10	11	12	13	14	15	16	17
—	—	618, 620,	—	—	—	—	—
—	—	632	—	—	—	—	—
685	689	661, 664,	653, 654,	—	—	658	—
—	—	673, 676,	688, 690,	—	—	—	—
—	—	678, 680,	694	—	—	—	—
—	—	683, 701	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
734	709, 757,	711, 717,	706, 727,	—	—	—	—
—	758—765	726, 730,	729, 734,	—	—	—	—
—	—	740	736, 738,	—	—	—	—
—	—	—	740, 745,	—	—	—	—
—	—	—	746, 749	—	—	—	—
793, 800	793, 794,	784, 785,	772, 802,	—	—	—	799
801, 824	795, 797,	787, 802,	805, 808,	—	—	—	—
—	800, 801	806, 807,	810, 814,	—	—	—	—
—	—	815—817,	824	—	—	—	—
—	—	819, 820	—	—	—	—	—
—	—	823	—	—	—	—	—
850, 860,	846, 861,	846, 854,	831, 851,	—	—	—	—
863	866, 868	855, 859,	857, 860,	—	—	—	—
—	—	861, 864	865	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
883	—	876, 880,	874, 877,	—	—	—	—
—	—	883, 884,	879, 884,	—	—	—	—
—	—	885, 886	885, 886,	—	—	—	—
—	—	—	887	—	—	—	—
911, 913	899, 905,	901, 912,	900, 902,	—	—	—	—
—	927, 933	913, 917	903, 910,	—	—	—	—
—	—	918, 945	912, 913,	—	—	—	—
—	—	—	920, 929,	—	—	—	—
—	—	—	931, 941,	—	—	—	—
—	—	—	944, 945	—	—	—	—
990, 1012,	1001, 1002,	952, 953,	947, 950,	959, 961	—	—	—
1029, 1032,	1010, 1014,	955, 958,	951, 953,	1006	—	—	—
1039, 1046,	1040, 1043,	969, 970,	959, 960,	1038, 1057	—	—	—
1052, 1053	1048, 1049,	971, 988,	961, 962,	—	—	—	—
—	1054, 1055,	989, 996,	963, 964,	—	—	—	—
—	1057, 1058,	1022, 1023,	967, 977,	—	—	—	—
—	—	1028, 1030,	978, 981,	—	—	—	—
—	—	1036, 1045,	984, 985,	—	—	—	—
—	—	1047, 1051,	988, 990,	—	—	—	—
—	—	1056, 1060	999, 1003,	—	—	—	—
—	—	—	1006, 1007,	—	—	—	—
—	—	—	1008, 1009,	—	—	—	—
—	—	—	1010, 1011,	—	—	—	—
—	—	—	1012, 1016,	—	—	—	—
—	—	—	1018, 1020	—	—	—	—
—	—	—	1022, 1023,	—	—	—	—

Fundort:		Empfänger bezw. Betreff:						
Jahr	Bd.	Vasallen	Bretagne	Karl von Berry	Charolais	Burgund	Militär-wesen	Verfassu
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1477	VI	—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
1478	„	1067, 1084,	—	—	—	1076	1075, 1080,	—
		1088, 1096	—	—	—	—	1082, 1085,	—
		—	—	—	—	—	1098	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
	VII	1111, 1133,	1156	—	—	1131, 1135,	1106, 1115,	1205, 124
		1173, 1181	—	—	—	1136–1138,	1118, 1127,	—
		—	—	—	—	1166, 1179,	1131, 1132,	—
		—	—	—	—	1182, 1185,	1142, 1143,	—
		—	—	—	—	1207, 1232,	1155, 1156,	—
		—	—	—	—	—	1166, 1167,	—
		—	—	—	—	—	1176	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
1479	„	1314	1256	—	—	—	1274, 1301	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
	VIII	1338, 1352,	—	—	—	1391	1358, 1375	1337, 138
		1392	—	—	—	—	—	1386
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
1480	„	1402, 1412,	1518, 1519	—	—	1404, 1406,	1404, 1410,	1444, 152
		1428, 1457,	—	—	—	1517, 1518,	1411, 1461,	—
		1505, 1534,	—	—	—	1524, 1530,	1469, 1474,	—
		1546	—	—	—	1533, 1536,	1516, 1523,	—
		—	—	—	—	1540, 1547,	1528, 1537,	—
		—	—	—	—	1551	1541, 1566,	—
		—	—	—	—	—	1568	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—

Die Zahlen in Sp. 3—17 geben die laufende Briefnummer an. Diese erscheint je nach dem Inhalt des betr. Briefes in mehreren Spalten.

Verwaltung	Justiz	Finanzen: (Steuern, Münzwesen, Schenkung., Privileg., Pensionen, Besitztitel)	Städte	Handwerk	Industrie	Handel	Kulturpolitik
10	11	12	13	14	15	16	17
—	—	—	1029, 1031,	—	—	—	—
—	—	—	1034, 1052,	—	—	—	—
—	—	—	1053, 1061	—	—	—	—
074, 1076,	1062, 1063,	1068, 1075,	1067, 1069,	—	—	—	—
079, 1089,	1066, 1069,	1084, 1085,	1093	—	—	—	—
092, 1098,	1073, 1079,	1088	—	—	—	—	—
099	1081, 1092,	—	—	—	—	—	—
—	1094, 1096	—	—	—	—	—	—
110, 1125,	1101, 1102,	1105, 1121,	1115, 1116	—	1118	—	—
140, 1159,	1104, 1109,	1122, 1139,	1118, 1119,	—	—	—	—
203	1111, 1114,	1144, 1157,	1125, 1129,	—	—	—	—
—	1117, 1135,	1161, 1162,	1140, 1142,	—	—	—	—
—	1136, 1138,	1175, 1181,	1143, 1154,	—	—	—	—
—	1145, 1147,	1185, 1187,	1166, 1167,	—	—	—	—
—	1148, 1152,	1189, 1197,	1176, 1178,	—	—	—	—
—	1158, 1160,	1204, 1213,	1185, 1213	—	—	—	—
—	1163, 1164,	1229, 1238,	—	—	—	—	—
—	1169, 1173,	1246, 1252	—	—	—	—	—
—	1174, 1175,	—	—	—	—	—	—
—	1176, 1177,	—	—	—	—	—	—
—	1186, 1187,	—	—	—	—	—	—
—	1191–1194,	—	—	—	—	—	—
—	1208, 1212,	—	—	—	—	—	—
—	1218, 1228,	—	—	—	—	—	—
—	1230, 1239,	—	—	—	—	—	—
—	1242, 1244,	—	—	—	—	—	—
—	1246, 1248,	—	—	—	—	—	—
—	1249, 1254,	—	—	—	—	—	—
262, 1270,	1259, 1261,	1273,1275,	1260, 1267,	—	—	1260, 1276,	1295
274, 1277,	1262, 1263,	1278, 1283,	1270, 1274,	—	—	1290	—
288, 1300	1264, 1265,	1307, 1308,	1278, 1290,	—	—	—	—
—	1267–1269,	1317	1294, 1300,	—	—	—	—
—	1276, 1287,	—	1301, 1306,	—	—	—	—
—	1291, 1292,	—	1307	—	—	—	—
—	1295, 1304	—	—	—	—	—	—
327, 1349,	1318, 1331,	1320, 1330,	1320, 1333,	—	—	1333, 1334	1394
355, 1371,	1335, 1338,	1354, 1391,	1334, 1349,	—	—	—	—
372, 1391,	1348, 1355,	1392	1372, 1394,	—	—	—	—
393, 1395,	1367, 1368,	—	1395	—	—	—	—
—	1377, 1380,	—	—	—	—	—	—
—	1388, 1393,	—	—	—	—	—	—
—	1396	—	—	—	—	—	—
415, 1422,	1401, 1402,	1410, 1411,	1411, 1413,	1464	1415, 1564	—	—
432, 1439,	1406, 1412,	1415, 1429,	1414, 1415,	—	—	—	—
440, 1447,	1414, 1417,	1445, 1447,	1429, 1485,	—	—	—	—
454, 1465,	1422, 1428,	1450, 1451,	1503, 1548,	—	—	—	—
472, 1474,	1430–1432,	1472, 1473,	1566, 1568	—	—	—	—
491, 1502,	1435, 1436,	1474, 1475,	—	—	—	—	—
503, 1544,	1438, 1439,	1485, 1486,	—	—	—	—	—
565	1440, 1454,	1488	—	—	—	—	—
—	1456, 1458,	1489–1491,	—	—	—	—	—
—	1462, 1465,	1493, 1496,	—	—	—	—	—

Fundort:		Empfänger bezw. Betreff:						
Jahr	Bd.	Vasallen	Bretagne	Karl von Berry	Charolais	Burgund	Militär-wesen	Verfassung
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1480	VIII	—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
1481	IX	1594, 1619,	1614, 1621,	—	—	1581, 1588,	1574, 1585,	1579, 1614
		1620, 1621,	1623, 1627,	—	—	1592, 1627,	1597, 1598,	—
		1630, 1631	1628, 1633,	—	—	1628, 1652,	1629, 1636	—
		—	1643, 1652,	—	—	1654, 1659	—	—
		—	1659	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
1482	,,	1674, 1708,	1688,	—	—	1759, 1800	1681, 1716,	1680, 1701,
		1711, 1757	1802—1804	—	—	—	1717, 1736	1703, 1704,
		—	—	—	—	—	—	1706, 1710,
		—	—	—	—	—	—	1711, 1715,
		—	—	—	—	—	—	1718, 1721,
		—	—	—	—	—	—	1753, 1773,
		—	—	—	—	—	—	1786, 1787,
		—	—	—	—	—	—	1788, 1789,
		—	—	—	—	—	—	1800
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
		—	—	—	—	—	—	—
	Xa	—	—	—	—	1811, 1831,	—	1831, 1836,
		—	—	—	—	1832, 1835,	—	1839
		—	—	—	—	1838, 1841,	—	—
		—	—	—	—	1842, 1845	—	—
1483	,,	—	—	—	—	1853, 1855,	1864	1873, 1893,
		—	—	—	—	1864, 1873,	—	1907
		—	—	—	—	1895, 1898	—	—
		—	—	—	—		—	—
								Supplé-
								A. Der
1447	Xb	—	—	—	—	—	—	—
1449	,,	—	—	—	—	—	—	1919
1451	,,	—	—	—	—	—	—	—

Die Zahlen in Sp. 3—17 geben die laufende Briefnummer an. Diese erscheint je nach dem Inhalt des betr. Briefes in mehreren Spalten.

Verwaltung	Justiz	Finanzen: (Steuern, Münzwesen, Schenkung., Privileg., Pensionen, Besitztitel)	Städte	Handwerk	Industrie	Handel	Kulturpolitik
10	11	12	13	14	15	16	17
—	1466, 1470,	1505, 1508,	—	—	—	—	—
—	1472, 1475,	1511–1516,	—	—	—	—	—
—	1480, 1484,	1525, 1528,	—	—	—	—	—
—	1502, 1504,	1534, 1546,	—	—	—	—	—
—	1553, 1565,	1550, 1558,	—	—	—	—	—
—	—	1563, 1566,	—	—	—	—	—
—	—	1567, 1568	—	—	—	—	—
1594, 1607,	1570, 1571,	1574, 1575,	1586, 1587,	—	—	1648, 1663,	—
1610, 1616,	1576, 1583,	1578, 1582,	1589, 1597,	—	—	1666–1669	—
1617, 1619,	1602, 1607,	1587, 1591,	1598, 1605,	—	—	—	—
1625, 1635,	1614, 1620,	1593, 1595,	1610, 1616,	—	—	—	—
1642, 1644,	1621, 1622,	1599, 1601,	1617, 1622,	—	—	—	—
1662	1631, 1632,	1609, 1616,	1625, 1929,	—	—	—	—
—	1639, 1642,	1617, 1620,	1650, 1654	—	—	—	—
—	1644, 1653,	1621, 1624,	1663	—	—	—	—
—	1655–1658,	1626, 1630,	—	—	—	—	—
—	1665	1635, 1636,	—	—	—	—	—
—	—	1637, 1646,	—	—	—	—	—
—	—	1650, 1654,	—	—	—	—	—
—	—	1657, 1662,	—	—	—	—	—
—	—	1664	—	—	—	—	—
1683, 1694,	1671, 1672,	1673, 1681,	1705, 1733,	—	—	1692	—
1696, 1697,	1674, 1676,	1682, 1692,	1734	—	—	—	—
1698, 1700,	1685, 1687,	1696, 1697,	—	—	—	—	—
1702, 1703,	1689, 1694,	1698, 1705,	—	—	—	—	—
1704, 1712,	1695, 1700,	1706, 1709,	—	—	—	—	—
1716, 1717,	1702, 1708,	1714, 1719,	—	—	—	—	—
1736, 1740,	1711, 1712,	1726, 1730,	—	—	—	—	—
1755, 1756,	1714, 1719,	1736, 1753,	—	—	—	—	—
1759, 1764,	1723, 1725,	1754, 1759,	—	—	—	—	—
1765, 1766,	1740, 1743,	1764, 1769,	—	—	—	—	—
1769, 1770,	1748–1751,	1778—1780,	—	—	—	—	—
1774, 1775,	1755, 1757,	1782, 1791	—	—	—	—	—
1777, 1783,	1762, 1765,	—	—	—	—	—	—
1786, 1787,	1766, 1774,	—	—	—	—	—	—
1788, 1799,	1781, 1784,	—	—	—	—	—	—
—	1788, 1799,	—	—	—	—	—	—
—	1806	—	—	—	—	—	—
1810, 1819	—	1810, 1813,	1841, 1842,	—	—	—	—
—	—	1817–1820,	1845, 1846,	—	—	—	—
—	—	1825, 1826,	—	—	—	—	—
—	—	1848	—	—	—	—	—
1868, 1879,	—	1852, 1867,	1853, 1854,	—	—	—	—
1880, 1881,	—	1872, 1878,	1872, 1878,	—	—	—	—
1896, 1903,	—	1879, 1881,	1880, 1895,	—	—	—	—
—	—	1890, 1903,	1898	—	—	—	—
ment.							
Dauphin.							
—	1917	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
1920	—	—	—	—	—	—	—

Fundort:		Empfänger bezw. Betreff:						
Jahr	Bd.	Vasallen	Bretagne	Karl von Berry	Charolais	Burgund	Militär-wesen	Verfassung
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1452	Xb	—	—	—	—	—	—	1921
1456	,,	—	—	—	—	—	—	—
1461?	,,	—	—	—	—	—	—	—
								B. Der
1461	,,	—	—	—	—	—	—	—
1462	,,	1940	—	—	—	—	1943	1936, 1942
		1943	—	—	—	—	—	—
1463	,,	1960	—	—	—	—	1952	1953, 1954
		—	—	—	—	—	—	1960
1464	,,	—	1969, 1970	—	—	—	—	—
1465	,,	1976, 1977	1973	1973	—	—	—	—
1466	,,	1984, 1985	—	—	—	1984, 1985,	1991	—
		1989, 1990	—	—	—	1991	—	—
1467	,,	—	—	—	—	1999	1992	—
1468	,,	—	—	—	—	2008	2008	—
1469	,,	2025	—	2022	—	—	2025	2024
		—	—	—	—	—	—	—
1470	,,	—	—	—	—	—	2029	—
		—	—	—	—	—	—	—
1471	,,	—	—	—	—	—	—	—
1472	,,	—	2052	—	—	2057	2045, 2050,	2045
		—	—	—	—	—	2058	—
1473	,,	—	2059	—	—	2059, 2071	—	2068, 2069
1474	,,	—	—	—	—	2074	2077, 2078	—
		—	—	—	—	—	—	—
1475	,,	—	—	—	—	—	2085, 2091	—
1476	,,	—	2098	—	—	—	—	—
1477	,,	—	—	—	—	2103, 2104	2103, 2104	—
1478	,,	—	—	—	—	2110	2107, 2109,	—
		—	—	—	—	—	2110, 2111	—
		—	—	—	—	—	—	—
1479	,,	—	—	—	—	—	2122, 2123	—
1480	,,	—	—	—	—	—	—	—
1481	,,	—	—	—	—	—	—	—
1482	,,	—	—	—	—	—	—	2137
1483	,,	2143	—	—	—	—	—	—
?	,,	—	—	—	—	—	2146, 2148,	—
		—	—	—	—	—	2150, 2155	—
		—	—	—	—	—	2162	—

Die Zahlen in Sp. 3—17 geben die laufende Briefnummer an. Diese erscheint je nach dem Inhalt des betr. Briefes in mehreren Spalten.

Verwaltung	Justiz	Finanzen: (Steuern, Münzwesen, Schenkung., Privileg., Pensionen, Besitztitel)	Städte	Handwerk	Industrie	Handel	Kulturpolitik
10	11	12	13	14	15	16	17
—	—	—	—	—	—	—	—
1923	—	1923, 1925	—	1924	1924	—	—
—	—	—	—	—	—	—	1930
König.							
—	1931, 1933	—	—	—	—	—	—
—	—	1935, 1938,	1936, 1944	—	—	1944	—
—	—	1939, 1940	—	—	—	—	—
—	—	1954, 1961	—	—	—	1956, 1957	—
—	—	—	—	—	—	—	—
—	1972	1967, 1968	—	—	—	—	—
—	—	1979	1976	—	—	—	—
1983, 1988	1988	1989, 1990	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	1993, 1994	—	—	—	—	—
—	2002	—	—	—	—	—	—
2009, 2017	2018	2009, 2017,	—	—	—	—	—
	—	2025	—	—	—	—	—
2031, 2032	2030, 2031	2031, 2032,	2029	—	—	2027, 2028,	—
	—	2033	—	—	—	—	—
2044	2044	—	—	—	—	—	—
2051	—	2045, 2049,	—	—	—	2045	—
—	—	2050, 2052,	—	—	—	—	—
—	—	2070, 2071	2065, 2070	—	—	—	—
—	—	2076	2073, 2077,	—	—	2074	2076
—	—	—	2078	—	—	—	—
—	2087	2088	2085	—	—	2083	—
2097, 2098	—	2097	—	—	—	2092	—
—	—	—	2103	—	—	—	—
2105, 2106,	2110, 2113,	2107, 2113,	2105, 2107,	—	—	—	—
2113	2114, 2115	2114, 2115	2108, 2109	—	—	—	—
—	—	—	2111	—	—	—	—
2121	2116, 2118	2119	2122	—	—	—	—
2126	—	2125	—	—	—	—	—
2135	2131	2132, 2135	—	—	—	—	—
—	—	2136	—	—	—	—	—
—	2143	2143, 2145	—	—	—	—	—
2154	2154, 2158,	2155, 2161,	—	—	—	—	—
—	2161	2164	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—

Lebenslauf.

Am 14. März 1883 wurde ich in Hohenlimburg in Westfalen geboren, als Sohn des Fabrikmeisters Friedrich Cramer † und seiner Ehefrau Ida, geb. Hegelich †. Ich habe folgende Prüfungen bestanden: Einjährigenprüfung (1898); I. Lehrerprüfung (1903); II. Lehrerprüfung (1907); Schlußprüfung an der Alliance Française (Paris 1908); Mittelschulprüfung in neueren Sprachen (Coblenz 1909); Rektorprüfung mit Einschluß der Befähigung zur Leitung von Schulen mit fremdsprachlichem Unterricht (Coblenz 1912); Ergänzungsprüfung im Lateinischen (Bonn 1922); Doktorprüfung in *Geschichte*, Französisch und Philosophie (Tag der *mündlichen Prüfung: Köln*, am 27. Februar 1926). Ich habe verschiedene Schulstellen verwaltet und bin seit 1912 Mittelschulrektor in Haan (Reg.-Bez. Düsseldorf).

Meinen Lehrern, die mir während meiner Studienzeit an der Universität Köln von 1921—1925 (Fächer: Geschichte, neuere Fremdsprachen und Philosophie) mit Beratung und Förderung zur Seite standen, in erster Linie den Herren Prof. Dr. *Schröer*, Prof. Dr. *Lorck* und Prof. Dr. *Schneider*, sage ich an dieser Stelle herzlichen Dank; ganz besonders fühle ich mich Herrn Prof. Dr. *Hashagen*, dem Hauptreferenten für die vorliegende Arbeit, verpflichtet.

Haan (Bez. Düsseldorf), Sommer 1926.

Otto Cramer.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 122885699